Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, pro keine Post am Orte Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 42. Breslau, Sonnabend, den 19. Februar 1916. 27. Jahrgang.

Um Albanien und die Adria.

Wien, 18. Februar. Oesterreicher und Albaner besetzten Kavaja. Damit ist die ganze Bucht von Durazzo vom Kap Pali im Norden bis zum Kap Lagui im Süden durch die österreichisch-ungarischen Truppen und ihre albanische Gefolgschaft bogenförmig umschlossen.

Der Durchmarsch der Oesterreicher und Bulgaren durch Albanien macht raische Fortschritte. Von Tirana aus sind die Heere zunächst nicht sofort nach Durazzo marschiert, sondern haben die Stadt nach Süden umgangen. Hier wird bald das Meer erreicht sein und alle nach Valona führenden Verbindungslinien sind abgeschnitten. Inzwischen gruppiert sich die österreichisch-ungarische Hauptmacht nördlich der Stadt am Arienfluß, um die weiteren Aktionen vorzubereiten. Die Türkei hat den selbstgemachten Albanerfürsten Essad Toptan aus Tirana seines militärischen Ranges entkleidet. Dieser Nachfolger des „Mörel", bekannt unter dem Namen Essad Pascha, ging als „Fahnenjunker", als Aristokrat aus dem wilden Volke der Albaner hervor, die sich selbst die Schkipetaren, die „Adlersöhne" nennen und von den Türken den Namen Arnauten erhalten haben. Jahrhundertelang haben sie ihre Bergwildnis tapfer gegen Venetianer, Türken, Serben, Bulgaren verteidigt, bis mit dem Nationalhelden Skanderbeg 1468 ihre Selbständigkeit zu Grabe ging und sie unter die Botmäßigkeit der Türken kamen, denen sie wenigstens formell bis 1912 unterworfen blieben. Freilich nur formell, Steuern, Schule, Militärpflicht und eine Rechtsordnung hat man den Albanern vergeblich aufzuzwingen versucht, sie behielten bis heutigen Tages die Blutrache als Rechtsordnung, die Unkenntnis der Schrift als nationales Erbstück, Messer und Gewehr als Waffe des freien Mannes, der sich in keine Heeresorganisation eingliedert. Höchstens treten albanische Edelleute als Befehlshaber und Gouverneure in türkische Dienste und einer von diesen in die türkische Armee übernommenen „Aristokraten" ist Essad Pascha.

Die Hälfte, wenn nicht zwei Drittel des Landes, das sich längs der Küste des adriatischen Meeres über 44.000 Quadratkilometer erstreckt, stehen aber bereits unter der Herrschaft der österreichischen und bulgarischen Armee, die Skutari und Alessio im Norden, Berat und Elbassan im Süden, ja selbst seine Geburtsstadt Tirana in Mittelalbanien besetzt haben. Von den 1¼ Millionen Albanern, die hier zwischen Montenegro und Griechenland in langen Tälern zwischen unwirtlichen Bergen wohnen, werden kaum noch die knappe Hälfte frei sein.

Die Bulgaren dringen denn auch in aller Stille und ohne große Ankündigungen unaufhaltsam in der Richtung auf Valona vor. Nach einer Meldung des „Bureaus Reuter" haben sie Fieri besetzt. Diese Tatsache ist wegen der Lage des besetzten Ortes bemerkenswert. Er befindet sich nämlich ungefähr 25 Kilometer westlich von Berat und in gleicher Entfernung nördlich von Valona. Der Weg von Fieri zum Meere ist nur etwas mehr als ein Drittel so groß, wie der Weg nach Berat. Von der Besetzung Berats erfuhren wir erst um die Mitte des Monats Januar. Der bulgarische Vormarsch ist also auf dem Wege zum Meere nach Westen in den letzten Tagen erheblich vorwärtsgekommen. Man wird die bulgarische Leistung erst richtig zu würdigen wissen, wenn man die völlige Wegelosigkeit gerade dieses Teiles Albaniens berücksichtigt. Zwischen der Linie Berat—Fieri und Valona liegt das Malakasta-alta-Gebirge, das sich wie ein breiter Riegel von Nordwesten nach Südosten vorschiebt. Erst westlich von Fieri ist Flachland, das einen breiten Teil des Meeresstrandes bis hinunter nach Valona ausfüllt.

Mit dem weiteren Fortschreiten des Vormarsches der Bulgaren gegen Westen und Süden von Berat her rückt nun der Beginn der Entscheidungskämpfe zwischen den Angreifern und den Verteidigern Valonas — in der Hauptsache Italiener, neben Serben und den Essadleuten — immer näher. Wochenlang haben die Italiener Zeit gehabt, sich durch Anlage starker Verteidigungswerke auf diesen Augenblick vorzubereiten. Wir hörten schon seit längerer Zeit viel von dem „uneinnehmbaren" Valona, dessen Verteidigung eine Hauptaufgabe Italiens in Albanien sei. Tatsächlich erhielt ja auch Italien den „Oberbefehl" über die Vierverbandstruppen in Albanien. Valona erscheint dem Italiener als die Tür zum adriatischen Meer. Von hier bis zum gegenüberliegenden Otranto oder Brindisi fahren seine Torpedoboote in zwei bis drei Stunden, sein Hafen bietet einer ganzen Flotte Raum und der Besitz beider Küstenstädte kann tatsächlich den Oesterreichern wie jeder fremden Macht den Ausgang und Eingang zur Adria sperren. Deshalb droht hier ein erbitterter Kampf, dessen Ausgang für Italien sehr zweifelhaft ist. Unter diesen Umständen wird der italienischen Flotte bald die Aufgabe erwachsen, den Verteidigern von Durazzo den Rückzug zur See zu sichern und sie an Bord der Transportschiffe zu nehmen. Da die österreichische Flotte nun zum Teil ihre Basis in der Bucht von Cattaro hat und ihre U-Boote und Torpedoflottillen der Küste entlang vortreibt, ist diese Aufgabe für die italienische Flotte mit Gefahren verknüpft. Das zeigt die heute gemeldete Torpedierung eines französischen Dampfers vor Durazzo.

* * *

Belgien und der Vierverband.

Lugano, 18. Februar. Der Londoner Berichterstatter des „Corriere della Sera" meldet seinem Blatte: Die belgische Regierung sei jetzt angeblich bereit, dem Londoner Vertrage über den Friedensschluß beizutreten, nachdem die Ententemächte in Le Havre die Erklärung abgegeben haben, die Verpflichtung zu übernehmen, daß Belgien wiederhergestellt werde.

* * *

Die Kriegsbesteuerung.

Von Wilhelm Keil, Mitglied des Reichstags.

Die wider Erwarten lange Dauer des Krieges hat auf allen Gebieten des Staatslebens zu Verhältnissen geführt, die keine Gesetzgeber in Rechnung gestellt hatten. Nicht zuletzt auf dem Gebiete des Finanz- und Steuerwesens. Wie die übrigen am Kriege beteiligten Staaten, so ist auch das Deutsche Reich genötigt, schon während des Krieges sich neue Einnahmen zu verschaffen.

Es kann sich nicht darum handeln, etwa vom Beginn des nächsten Etatsjahres an den ganzen pro Monat auf etwa 2 Milliarden sich belaufenden Geldbedarf der Kriegführung mit neuen Steuern aufzubringen und auf weitere Anlehensmittel völlig zu verzichten. Wohl aber muß zum mindesten der Zinsenbedarf für die bereits erhobenen Kriegsanleihen neben den ordentlichen Ausgaben des Reiches durch Steuereinnahmen gedeckt werden.

Schon die für diesen Zweck erforderlichen neuen Einnahmen erreichen eine so ungeheuerliche Höhe, daß alle Schichten des Volkes mit wachsendem Bangen den immer noch in geheimnisvolles Dunkel gehüllten Vorschlägen des Reichsschatzsekretärs entgegensehen. Da die Zeit, die zur Ausarbeitung eines großen, wenn auch für die Kriegszeit berechneten vorläufigen Steuerplanes erforderlich war, ungenützt geblieben ist, muß man damit rechnen, daß das Volk wiederum mit einem Bündel der verschiedenartigsten Steuern, dem es am organischen Zusammenhang und Aufbau fehlt, überrascht wird.

Nach den bisherigen Andeutungen stehen Steuervorschläge in Aussicht, die in weiten Volksschichten auf heftigen Widerstand stoßen werden. Darüber wird gründlich zu reden sein, wenn die Vorschläge an die Oeffentlichkeit gelangen. Wenn aber schon einmal auf das alte verfehlte Verfahren zurückgegriffen wird, neue Einnahmen aus allen Ecken und Winkeln zusammenzukehren, so sollte der Reichsschatzsekretär nicht an einem Steuerprojekt vorbeigehen, dessen Belastung im ganzen Volke als durchaus gerecht angesehen wird.

Bei den wiederholten Reichstagsdebatten über die Kriegsbesoldungsordnung herrschte Einmütigkeit darüber, daß die Kriegsbesoldungen der Offiziere und Beamten des Heeres und der Marine im allgemeinen für eine lange Kriegsdauer zu hoch bemessen sind. Dieser Meinung ist auch der Senatspräsident Dr. G. Strutz, der in der „Deutschen Juristenzeitung" sagt, man könne, ohne die Kriegsbesoldungsordnung genau zu kennen, behaupten, „daß diese Bezüge, wenn auch vielleicht nicht ausnahmslos, erheblich über das bei langer Kriegsdauer für die Finanzen, das heißt die Steuerzahler, erträgliche Maß hinausgehen."

Sehr zutreffend legt Strutz weiter dar, daß die Gefahren und zeitweisen Entbehrungen im Felde nicht mit dem Dienstgrad des Offiziers steigen, sondern sich nach der Verwendung des Einzelnen richten. Nun hat aber die Regierung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie an eine unter Mitwirkung des Reichstags vorzunehmende Revision der Kriegsbesoldungsordnung während der Kriegszeit nicht herangehen will. Diese ablehnende Haltung der Regierung zwingt dazu, eine andere Frage aufzuwerfen, die man während des Krieges ruhen lassen könnte, wenn eben die Kriegsbesoldungen der Offiziere und Militär-Beamten mit dem Volksempfinden im Einklang ständen.

Die Kriegsbesoldungen der Offiziere und Militärbeamten sind nicht nur zu hoch, sie genießen auf Grund des Reichsmilitärgesetzes in der Kriegszeit auch dieselbe volle Steuerfreiheit, die den Militäreinkommen der Personen des Unteroffizier- und Gemeinenstandes im Frieden wie im Kriege zugebilligt ist. Daß das niedrig bemessene Militäreinkommen der Unteroffiziere und Mannschaften im Kriege nicht der Steuerpflicht unterworfen werden kann, wenn es selbst im Frieden von den einzelstaatlichen Einkommensteuern befreit bleibt, bedarf keiner weiteren Begründung.

Für die Steuerfreiheit der Kriegsbezüge der Offiziere und Beamten aber liegt bei einer mehrjährigen Kriegsdauer wirklich kein Grund vor. Oder will man etwa behaupten, daß soziale Rücksichten die Steuerfreiheit des Gehalts eines kommandierenden Generals erfordern, der schon im Frieden ohne die sehr stattlichen Nebenbezüge wie freie Dienstwohnung und dergleichen 30.000 Mark, im Kriege aber viel mehr beträgt? Auch Strutz spricht offen aus, daß die Steuerfreiheit des Militäreinkommens „viel zu weit" geht.

Widersetzt sich die Regierung der Revision der Kriegsbesoldungsordnung, so wird sie wenigstens zu einer Aufhebung der Steuerfreiheit des Militäreinkommens der Offiziere und Militärbeamten die Hand bieten müssen. Nicht nur das soziale Empfinden der breiten Massen der Steuerzahler spricht dafür, auch der finanzielle Effekt ist nicht ganz zu verachten.

Nach einer flüchtigen Schätzung beträgt der Besoldungsaufwand für die Offiziere und Beamten des Heeres und der Marine in einem Kriegsjahr nahezu eine Milliarde. Da ein sehr beträchtlicher Teil der in Frage kommenden Personen neben dem Militäreinkommen noch ein ansehnliches Einkommen aus Vermögen bezieht, würde die Zusammenrechnung dieses Einkommens mit dem Militäreinkommen bewirken, daß nicht ganz selten der höchste Steuersatz der Einkommensteuern, der in Preußen (ohne die Zuschläge!) 4 Prozent beträgt, in anderen Bundesstaaten bis zu 5 Prozent steigt, zur Erhebung gelangen müßte. Bei der großen Mehrzahl der weniger wohlhabenden Offiziere und Beamten würde der Steuersatz allerdings ein niedrigerer sein. Man macht sich aber keiner Ueberschätzung schuldig, wenn man mit einer Durchschnittsbesteuerung von 3 Prozent rechnet.

Danach wäre aus einem Besoldungsaufwand von einer Milliarde ein Steuerertrag von 30 Millionen Mark zu gewinnen, der durch besondere Rücksichtnahme auf einzelne schonungsbedürftige Fälle sich nicht stark ermäßigen würde. Wenn es eine Steuer gibt, die vom Gesichtspunkte der steuerlichen Gerechtigkeit aus zu verantworten ist, so diese. Ihrem Wesen nach müßte die Steuer selbstverständlich dem Reiche zufließen, wenngleich sie bei dem Mangel einer Reichseinkommensteuer von den Bundesstaaten im Rahmen der ordentlichen Einkommensteuererhebung eingezogen werden müßte.

Der Reichsschatzsekretär möge nicht einwenden, daß man um eines Ertrages von 25 bis 30 Millionen willen sich die „Schwierigkeiten" dieser wirklich einfach durchzuführenden Aenderung der Steuergesetzgebung nicht auferlegen solle. Es wird sich bei der bevorstehenden Etatsberatung an mehr als einer Stelle zeigen, wie willkommen ein Steuerertrag von 30 Millionen Mark ist, durch den niemand eine ungerechte Last aufgebürdet wird.

Der Verlust von Erzerum.

Die letzte amtliche türkische Nachricht, die im Augenblick vorliegt, sagt über den Verlauf des Krieges kurz und trocken: „Von der Irakfront und der Kaukasusfront **keine Nachricht von Wichtigkeit**.“ Da der Fall Erzerums immerhin einige Wichtigkeit hat, so ist eine Nachricht darüber offenbar noch nicht nach Konstantinopel gedrungen. Umgekehrt sind Pariser und Londoner Blätter dabei, die Bedeutung des Falles der Festung ins Riesenhafte zu übertreiben. In Paris hat man schon **100000 Gefangene** und **1047 Kanonen** zusammengezählt, ehe der russische Eroberer überhaupt dazu gekommen ist, die ersten Einzelheiten von der Erstürmung zu berichten. Später begnügt man sich doch lieber damit, aufzuzählen, was in der Festung gewesen sein kann, **ehe** sie gestürmt wurde und was also mit erobert sein **könnte**. Bei den 100 000 Gefangenen sind offenbar Kind und Kegel, Mann und Weib zusammengezählt. Nicht viel zurückhaltender sind die Londoner Blätter, die eine kleine Erholung auch sehr nötig haben.

Der „Daily Graphic“ beschreibt in einem Telegramm aus Petersburg die Gefechte vor dem Fall von Erzerum. Die **Hälfte der türkischen Armee sei zerschlagen, die übrigen zerstreut und aufgelöst.** Die Kurden, Abchasen und sonstigen Hilfstruppen flüchteten nach allen Richtungen. Die Truppen der Armee **Fedren** leisteten wiederholt Widerstand. Eine sich bei Hassan Kale zurückziehende Brigade wurde von Artillerie und Kosaken **vernichtet**. Die Türken strömten den Passinser entlang, wurden aber auch angegriffen und **geschlagen**. Auf einer Höhenstellung östlich Chnevtsche lagen **200 Türken erfroren**. Ueberall im Gebirge sei auf den Wegen zurückgelassene **Munition zerstreut**. Inzwischen überstürzten sich die [illegible] und flüchtenden Truppen. In Taller wären die Kurden und Abchasen **vom Schnee abgeschnitten**. Es sei zu erwarten, daß sie infolge des Nahrungsmittelmangels dem Tode verfallen sind.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London, die „Times“ nenne den Fall Erzerums eine große Ueberraschung und erwarte, daß die **türkischen Truppen**, die jetzt auf dem **Wege nach Bagdad** sich befinden, [illegible] nach Norden dirigiert werden. Auch würde der Fall Erzerums **Einfluß auf die Tätigkeit der Türken und Deutschen in Nordpersien** haben. Das Blatt warnte gleichzeitig vor rosigen Erwartungen, da der armenische Taurus noch die Russen und Engländer voneinander trennt.

Man sieht es diesen Beschreibungen wie den obigen Zahlen an, daß sie fern vom Schuß einfach zusammenfabuliert sind. Man dichtet zusammen, wie der Fall der Festung geschehen sein **könnte** und telegraphiert das als Tatsache in die Welt. Das lehrt besonders eine Beobachtung der amtlichen russischen Berichte, die sich hierbei viel nüchterner und ehrlicher erweisen. Am 16. Februar melden sie:

„In der **Küstengegend des Kaukasus** vertrieben unsere Truppen die Türken aus einer Reihe Gebirgsstellen und warfen den Gegner bis hinter den Fluß Wice zurück. Wie gestern berichtet wurde, eroberten unsere tapferen kaukasischen Truppen **zwei Forts** und die Stellung Deve Boynu, welche die Festung Erzerum deckt. Sie nahmen dabei **Gefangene** und eroberten **siebzig Geschütze** und Munition. Der Generalstab bedauert, die Namen und Nummern der zahlreichen Regimenter, welche die Türken mit dem Bajonett zurückwarfen, noch nicht nennen zu können. Der jetzige Erfolg ist trotz des Unwetters und der örtlichen Hindernisse errungen worden. Die Türken beeilen sich, Erzerum von Westen nach Süden zu Hilfe zu kommen. **Der Südteil von Erzerum steht in Flammen.** In **Chnyskala** in der Gegend zwischen Erzerum und Meladgert dauert unsere Offensive erfolgreich an.

Und am 17. Februar heißt es:

Nach dem amtlichen Bericht vom Donnerstag: Ergänzend wurde festgestellt, daß wir beim Sturm auf Erzerum in den Forts der ersten Linie **noch 29 Kanonen** erbeutet und **Gefangene** gemacht haben. Allein bei dem Fort Tafta, 20 Werst vor Erzerum, haben wir **39 Offiziere** und **1413 Askaris** zu Gefangenen gemacht. Unsere Truppen **besetzten die Festung Erzerum** und machten nach Feststellung der Höhe der Gefangenenzahl Beute. Die Stadt Erzerum steht an mehreren Stellen in **Flammen**.

Die Siegesbotschaft.

Der Vizekönig des Kaukasus, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, drahtete an den Zaren am 16. Februar nachmittags: **Gott hat unseren tapferen Truppen der Kaukasusarmee einen so großen Beistand verliehen, daß Erzerum nach fünftägigen beispiellosen Sturmangriffen eingenommen wurde.** Ich bin unsagbar glücklich, Eurer kaiserlichen Majestät diesen Sieg mitteilen zu können.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer haben nochmals versucht, ihre Stellungen südöstlich von Ypern zurückzugewinnen. Sie wurden blutig abgewiesen.

Nordwestlich von **Lens** und nordöstlich von **Arras** haben unsere Truppen mit Erfolg **Minen gesprengt**.

Eine kleine deutsche Abteilung brachte von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung bei Fonquevillers (südlich von Albert) **einige Gefangene und ein Maschinengewehr** ein.

Hart nördlich der **Somme** brach ein Angriff frisch eingesetzter französischer Truppen in unserem Feuer **zusammen**.

Auf der übrigen Front zeitweise lebhaftere Artilleriekämpfe; keine besonderen Ereignisse.

Nächtliche feindliche **Fliegerangriffe in Flandern** wurden von unseren Fliegern sofort mit Bombenwurf auf Poperinghe beantwortet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger griffen den Bahnhof **Kaboda** (im Wardar-Tale südwestlich von Strumica) an.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 18. Februar. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Außer den gewöhnlichen Artilleriekämpfen keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die **Artillerietätigkeit** war gestern im allgemeinen schwächer, als in den letzten Tagen. Malborgeth stand wieder unter feindlichem Feuer. Die Säuberung des Vorfeldes im Rombongebiet brachte **37 Gefangene** und ein Maschinengewehr ein. Ein Angriff mehrerer italienischer Kompagnien wurde abgewiesen.

Bei **Oslavija** wurden seit den letzten Kämpfen 7 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und 1200 Gewehre eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine unter unserer Führung stehende, durch österreichisch-ungarische Truppen verstärkte **Gruppe Albaner** besetzte **Kavaja**. Die dortige Besatzung, Gendarmen Essad Paschas, konnte sich der Gefangennahme nur durch **Flucht zu Schiff** entziehen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Am 16. Februar morgens torpedierte eins unserer Unterseeboote vor **Durazzo einen französischen Dampfer**, der dann auf eine Untiefe auflief.

Flottenkommando.

Die griechischen Eisenbahnen vom Vierverband besetzt.

Konstantinopel, 16. Februar. Nach einem amtlichen Athener Telegramm unternahmen die Gesandten **Englands**, **Frankreichs**, **Rußlands** und **Italiens** einen Kollektivschritt bei Skuludis, um ihm anzukündigen, daß der in Paris tagende Kriegsrat die **militärische Besetzung aller Eisenbahnen und Telegraphenstationen in Thessalien und Morea durch Ententetruppen anordnete. Die Gesandten bemerkten nur, daß, falls Griechenland nicht freiwillig sich diesen Beschlüssen füge, Gewalt angewendet werden würde.** Auf Grund dieser Mitteilung wurde sofort ein Kriegsrat einberufen, um über die neu geschaffene Lage zu beraten.

Bei Besprechung der schweren Entscheidung, vor die Griechenland gestellt ist, sind die Blätter einig in der Kennzeichnung der Gewalttätigkeit, durch die sich der Vierverband über die griechischen Hoheitsrechte hinwegsetzt. Der „Lokal-Anzeiger“ schreibt: **Der Kriegsrat in Paris befiehlt und König Konstantin gehorcht.** Die Entente glaubt bei ihrem schroffen Vorgehen auch diesmal nichts zu riskieren, weil, wie sie annimmt, die Abhängigkeit des kleinen Landes von der brittischen Seeherrschaft seinen verantwortlichen Staatsmännern kaum eine Wahl läßt. Warten wir ab, ob sie damit Recht behält.

158 Bomben auf Strumitza.

London, 18. Februar. Reuters Bureau meldet aus Saloniki: Am Mittwoch griffen **15 französische Flugzeuge** den Ort **Strumitza** und die dort befindlichen Feldlager an. Sie warfen 158 Bomben ab, die mehrere Brände verursachten. Die Flugzeuge wurden beschossen, kehrten aber unversehrt zurück.

Amerika und Deutschland.

New-York, 17. Dezember. (Reuter.) Alle Morgenblätter enthalten die Nachricht, daß der „Lusitania“-Streitfall mit Deutschland **tatsächlich beigelegt** und Staatssekretär Lansing darüber **sehr befriedigt** sei und nur noch auf die Zustimmung des Präsidenten Wilson warte, um den Zwischenfall für erledigt zu erklären. Die Ankündigung Lansings, daß die ganze Angelegenheit des Unterseebootkrieges **neuerdings** aufgerollt worden sei, rief deshalb in diplomatischen Kreisen **große Ueberraschung** hervor. Der republikanische Staatskonvent von New-York einigte sich auf ein Programm, dessen einziger Punkt lautet: Es ist die Pflicht Amerikas, Maßregeln zu ergreifen, damit das Völkerrecht wiederhergestellt und allgemein angewendet werde.

Berlin 18. Februar. (Amtlich.) Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus **New York** soll **Deutschland die Torpedierung bewaffneter Handelsdampfer** bis April verschoben haben, damit die **amerikanische Regierung** ihre Bürger, die um Pässe nachsuchen, vor der Einschiffung auf solchen Dampfern warnen kann. An hiesiger amtlicher Stelle ist hiervon nichts bekannt.

London, 18. Februar. Reuter meldet: Der Washingtoner Korrespondent der „Associated Preß“ meldet: Das Staats-Departement stellt in Abrede, daß Schweden neuerlich eine **Konferenz der Neutralen** wegen der Blockierung Deutschlands vorgeschlagen habe. Es erklärt, daß die **Vereinigten Staaten** unabhängig von den anderen Neutralen gegen die **Blockade zu protestieren** beabsichtigen.

Die neuen Unterseeschiffe.

Rotterdam, 18. Februar. Der „Secolo“ läßt sich über London weitere Einzelheiten über die neuen deutschen **Monitor-Unterseeboote** drahten. Darnach wären diese angeblich **5000 Tonnen** groß und hätten einen solchen Aktionsradius, daß sie **zweimal den Atlantischen Ozean überfahren** können, ohne ihre Betriebskraft zu erneuern. Die „Rivista Marittima“ behauptet, sie sei über die neuen deutschen unversenkbaren Dreadnoughts eingehend informiert. Diese seien **Groß-Kampfschiffe**, besäßen drei übereinanderliegende Hüllen, und es gäbe kein Geschoß, das infolgedessen bis in das Innere des Schiffes zu dringen vermöge.

Ein Don Juan von der Wasserkante.

Von W. W. Jacobs.

45] (Nachdruck verboten.)

Ein [illegible] Gesicht mit [illegible] [illegible] und der Frage über der des Rocks hervor und [illegible] ihn [illegible] an.

„Noch was zum Abendbrot gemacht“, sagte Brodersen; „aber schnell.“

„Kommt man, Herr!“ sagte der Junge und [illegible].

„Ja, und mach schnell“, [illegible] der Schiffer, „aber zuerst [illegible] und [illegible] die Hosen und dann noch schnell, daß Du [illegible].“

Der kleine Schiffer [illegible], [illegible] ein [illegible] aus der Koje. [illegible] heraus und begann sich anzuziehen, wobei er [illegible].

„Und auch etwas Kaffee“, [illegible] Brodersen, indem er die Lampe [illegible] und sich zum [illegible].

„[illegible]“, sagte der kleine Junge [illegible].

„Was is los?“

„[illegible] mir doch, daß ich den [illegible] Schwein noch [illegible]. Ich [illegible].“

„[illegible]“ [illegible] Klaus [illegible].

Der [illegible] war an dem Abend sehr [illegible] und [illegible] der anderen [illegible].

„[illegible] man nun davon, wenn man [illegible]“, sagte der [illegible] und [illegible] er ein [illegible] „[illegible].“

[illegible]

„Der [illegible]“, [illegible] er. [illegible]

[illegible]

K. L.

[illegible] in ihm auf und [illegible] das Feuer seiner [illegible], und es fiel ihm auf einmal wieder ein, wo in aller Welt [illegible] seine Erzählungen [illegible] durch den Eintritt des Jungen, der den heißen Kaffee hereinbrachte, während Klaus mit dem [illegible] folgte.

„Beinahe wäre ich eingeschlafen“, meinte Käthe, als Brodersen sie [illegible].

Sie legte Hut und Jackett ab und gab beides Brodersen, der es mit [illegible] auf das Bett legte, dann machte Käthe ihm auf der Bank Platz, trank von dem Kaffee und erklärte, daß er sie sehr erfrischt hätte.

„Ich war wohl vorhin sehr [illegible] zu Ihnen“, sagte sie [illegible], „aber Frau Krüger war so [illegible] und sagte, daß ich [illegible] zu Ihnen gehen würde, darum war ich so.“

„Frau Krüger ist — —“, begann Brodersen und brach dann [illegible] wieder ab.

„Es war so aber auch wahr“, fuhr Käthe Müller fort und [illegible] den den Erzählungen zu. „Natürlich mußte ich doch zu Ihnen kommen.“

„Es war doch aber ein recht [illegible] Weg so“, meinte Brodersen. „Meine Beine [illegible].“

Das junge Mädchen lachte [illegible] und dann immer herzlicher, bis ihr Lachen in ein [illegible] Weinen überging. Brodersen hielt es für das Beste, unter irgend einem Vorwand auf Deck zu gehen, sehr zum Bedauern von Klaus und dem Jungen, die ihn in diesem Augenblick nicht [illegible].

Bei seiner Rückkehr hatte sich Käthe wieder beruhigt, und [illegible], als er für ihr Lager [illegible] und sich dann von ihr [illegible]. Klaus und der Junge [illegible] ihm beide ihre Kojen zur Verfügung; er lehnte es aber ab und zog vor, sich auf einem Kissen in der Kambüse niederzulassen; er schlief [illegible] und am nächsten Morgen war er eine [illegible] für den Koch, als der [illegible].

Käthe war die [illegible] ihres [illegible]. Dies und [illegible], um eine Wohnung für Käthe zu finden, [illegible] Erinnerungen. Nachdem sie [illegible] gemacht waren, wobei Brodersen [illegible], fanden sie endlich ein [illegible] Heim für Käthe. Brodersen [illegible] noch eine Weile bei ihr [illegible], [illegible] er [illegible].

„Und Sie werden nicht wieder [illegible] zu gehen“, sagte er, als er zum Abschied [illegible].

Käthe schüttelte den Kopf und lächelte ihn freundlich an. „Sie wissen ja, daß ich das nicht tun werde“, sagte sie sanft, „ich würde ja auch gar nicht [illegible].“

Sie gab ihm das Geleit bis zur Tür des Vorgartens und hielt sie gastlich offen, bis er fort war. Brodersen aber, dem der Kopf wirbelte, kehrte zur „Schwalbe“ zurück.

Achtzehntes Kapitel.

Das Hauptergebnis von Frau Petersens nächtlichem Ausflug mit Herrn Eduard Grün war ein Gefühl heftiger Bitterkeit gegen ihren alten Freund Käpp'n Hans Bartels. Trotz ihres Protests gehörte Herr Grün noch der Bemannung der „Möwe“ an und ging im hellen Tageslicht durch Glückstadt, während sie sich nur nach Sonnenuntergang hervorwagte und hinter „ihrem freundlichen „'n schöner Abend“ einen ironischen Gedanken witterte. Sie bedeutete Käpp'n Bartels, daß diese Weigerung, Herrn Grün zu entlassen, ein übles Licht auf ihre Wahrheitsliebe werfe, und es leuchtete eigen in ihren Augen auf, und die Züge um ihren Mund verschärften sich, als der alte Herr ihr erwiderte, ihrem Wunsche willfahren, hieße ein trauriges Licht auf die Wahrheitsliebe des höflichen Matrosen werfen.

Ihre Niederlage wurde um nichts leichter durch das ungebührliche Betragen ihrer Tochter; diese brachte es ihr auf zarte Weise bei, daß es davon abhinge, wie ihre Mutter Herrn Franz Diestel behandeln würde, ob sie der mütterlichen Darstellung von dem Ereignisse Glauben schenken könne. Für eine stolze Frau war das alles schwer zu ertragen und um so schwerer, als die Nachbarn, denen sie das Erlebnis auf ihre Art klar zu machen suchte, dennoch fest und steif glaubten, daß sie es auf Käpp'n Bartels abgesehen hätte.

Um sich von dieser Anschuldigung zu reinigen und sich gleichzeitig an Käpp'n Bartels zu rächen, nahm Frau Petersen einen bemerkenswerten Frontwechsel vor, indem sie ganz plötzlich eine Heirat des Kapitäns mit Frau Jürgensen zu befördern suchte.

Als sie das nächste Mal mit ihm zusammen war, hatte sie ihn mit seiner angeblichen Absicht zum besten und behauptete trotz seiner verwirrten Verlegenheit, daß er seine Halsbinde wie einen Liebesknoten geknüpft habe. Sie ging sogar soweit, ihn einen Turteltäuberich zu nennen, aber bei diesem Wort brach die Unterhaltung plötzlich ab, da der Turteltäuberich, hochrot vor Zorn und heftig gurrend, sich entfernte.

Um diesen Demütigungen aus dem Wege zu gehen, suchte der Schiffsherr mehr denn je Trost und Teilnahme bei Käpp'n Lemke und man muß dem kleinen Herrn die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es keine größere Freude für ihn gegeben hätte, als seinem Wohltäter etwas Gutes zu erweisen. Er verwendete fast alle seine freie Zeit darauf, Pläne zu seiner Rettung zu schmieden, denen der alte Mann zwar zitternd vor Ungeduld zuhörte, sie dann aber sämtlich schnöde verwarf.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Industrie im Kriege.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

10. Sitzung. Freitag, den 18. Februar, vorm. 11 Uhr.
Am Ministertisch: Sydow.
Zweite Lesung des Etats:

Die Lage der Industrie.

Abg. Hirsch-Essen (natl.) begründet als Berichterstatter die Kommissionsbeschlüsse auf schonendes Vorgehen bei der Beschlagnahme von Rohstoffen, Förderung der deutschen Ausfuhr zur Besserung unserer Valuta, Berücksichtigung der gewerblichen Interessen bei Einziehungen und Beurlaubungen, Nichtanwendung unzulässigen Drucks bei der Revidierung der vom Staat und Unternehmern geschlossenen Verträge, Sammlung der Erfahrungen mit der gewerblichen Arbeit von Frauen, Jugendlichen und Kindern, baldmöglichste Beseitigung oder Beschränkung der Frauenarbeit und Wiederherstellung des vollen gesetzlichen Arbeiterschutzes nach dem Kriege.

Abg. v. Hassell (kons.):

Unsere Industrie nimmt eine überragende Stellung ein, trotzdem der englische Arbeiter nicht im Schützengraben zu liegen braucht. Im Gegensatz zu Nordfrankreich, Italien und Rußland rauchen bei uns fast alle Schlote, wir exportieren Kohle, unsere Schwerindustrie ist voll beschäftigt, der Textilindustrie wird hoffentlich durch vermehrten Anbau von Flachs ein Ersatz für Baumwolle gegeben werden können. Mit Kupfer reichen wir für Jahre. Im besetzten Belgien sollen noch erhebliche Kupfervorräte vorhanden sein. Die Arbeiterlöhne in der Kriegsindustrie sind zum Teil gewaltig gestiegen; ob die Lohnsteigerung sonst der Teuerung entspricht, darüber gehen die Meinungen auseinander. Hoffentlich bleibt die Besserung des Einvernehmens zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern auch für den Frieden erhalten. Die Industrie muß sich schon jetzt auf den Frieden vorbereiten. Wir hoffen, daß sie die ihr gebührende Stellung in der Welt nach dem Kriege gewinnen wird, denn sie hat unter den schwierigsten Verhältnissen Uebermenschliches geleistet. Auch der befangenste Neutrale muß das schließlich einmal einsehen. (Beifall rechts.)

Abg. Hue (Soz.):

Es ist richtig, daß die schlimmsten Befürchtungen, die bei Beginn des Krieges für unsere Industrie gehegt wurden, sich glücklicherweise nicht als berechtigt erwiesen haben. Gerade in der ersten Zeit hat ein großer Teil der Industrie fast still gelegen. Das lag zum Teil an dem Mangel an Transportmaterial. Daher sollten wir die Eisenbahnverwaltung dringend auffordern, gleich nach dem Kriege den auch früher immer chronisch gewesenen Wagenmangel endlich zu beseitigen. Auch hat sich die große Notwendigkeit des Mittellandkanals klar ergeben. (Sehr richtig! links.) Die Arbeitslosigkeit hat allmählich abgenommen. Die freien Gewerkschaften haben wieder für Arbeitslosen und sonstige Unterstützungen über 30 Millionen Mark ausgezahlt. (Hört, hört! bei den Soz.) Dazu kommen die weiteren Millionen der übrigen Arbeiter-Verbände. Der Berichterstatter sprach von dem Zauberwort „Organisation". Das kann ich ganz besonders in Anspruch nehmen auch für die Organisation der Arbeiter. Seitens des Reiches ist ein Zentralarbeitsnachweis geschaffen, der sich mit Hilfe der Arbeiterorganisationen, wie auch der Unternehmer- und Handwerkerorganisationen besonders verdient gemacht hat. Alle früheren Bestrebungen auf Hinderung und Hemmung der Arbeiterorganisationen haben sich bei Ausbruch des Krieges als zwecklos gemeinschädlich herausgestellt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir haben erfreulicherweise die Rohstoffe, die wir zur Aufrechterhaltung der Industrie brauchen, Kohlen und Erze, in ausreichendem Maße,

Erze und Stahl sogar im Ueberfluß.

Es werden nur etwa 10 bis 15 Prozent Kohlen usw. weniger gefördert wie vor dem Kriege. Die Roheisenproduktion und die Eisen- und Stahlproduktion ist so groß, daß, wenn wir nicht den außerordentlich starken Heeresbedarf hätten, wir diese großen Mengen im Lande nicht verbrauchen könnten. Die neugeschaffenen Produktionsstätten für die Ersatzprodukte der uns fehlenden Rohstoffe sollten nach dem Kriege nicht wieder vernachlässigt werden. In der Hüttenindustrie herrscht heute schon Mangel an Arbeitskräften. Im Interesse unserer industriellen Entwickelung sollte die Heeresverwaltung sobald wie möglich von der weiteren Einziehung von Arbeitern aus den gewerblichen Betrieben Abstand nehmen. Der Umstand, daß wir immer mehr angewiesen sind auf die phosphorreichen Erze, die sich vor allem in Lothringen befinden, führt mich dazu, vom Standpunkt eines Arbeitervertreters, der mitten in der Montanindustrie steht, mit besonderem Nachdruck zu betonen, daß, wenn das industriereiche Land durch irgend einen Umstand von dem deutschen Reiche getrennt würde, dies für die Eisen- und Stahlindustrie und auch für die Bergwerksindustrie einen, man möchte beinahe sagen tödlichen Schlag bedeuten würde. (Hört, hört!) Durch den Krieg sind ganz bedeutende Schichten des sogenannten Mittelstandes ganz oder so gut wie ganz

um ihre Selbständigkeit gebracht worden.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Dadurch ist das Angebot an Arbeitskräften kolossal gestiegen. Es waren 1915 400 000 weibliche Arbeitsuchende mehr vorhanden, als offene Stellen für sie. In der Textilindustrie ist die Beschäftigung auf fünf Tage in der Woche beschränkt, zum Teil, zum Beispiel ist die Verkürzung noch weit größer. (Hört, hört!) Die Regierung darf es an besonderer Fürsorge für die Arbeiter und Arbeiterinnen dieser notleidenden Industrie nicht fehlen lassen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die öffentlichen Unterstützungen für die Textilarbeiter müssen wesentlich erhöht werden. Zweifellos erhalten besonders die bei den großen Heereslieferungen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Löhne, die man als angemessen mit den jetzigen Lebensmittelpreisen bezeichnen kann. Wenn es nicht möglich ist, die Lebensmittelpreise für die wichtigsten Nahrungsmittel namhaft herunterzusetzen, so muß die notwendige Folge eine, aufbrechende

Erhöhung der Löhne

sein. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das wird dann eine starke Belastung der Produktionskosten geben. Es muß ein Ausgleich für die Lebensmittelverteuerung geboten werden. Entweder Sie müssen niedrigere Lebensmittelpreise herbeiführen oder höhere Löhne; ein Drittes gibt es nicht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Frage der Ueberstunden muß gründlich geprüft werden, besonders, ob es nicht gerade im Interesse der Aufrechterhaltung und Förderung der Produktion richtig wäre, die Zahl der Ueberschichten zu beschränken, um einer allzugroßen Erschöpfung der Arbeitskraft vorzubeugen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es ist garnicht zu bestreiten, daß ein großer Teil des Volkes große Entbehrungen duldet, und daß danach gerachtet werden muß, eine erträglichere Ernährung durch Verbesserung der Lohnverhältnisse herbeizuführen. Auch über die schlechtere Entlohnung von kriegsbeschädigten Arbeitern wird immer häufiger geklagt. Das steht im Widerspruch mit der Dankbarkeit gegenüber unseren tapferen Soldaten, von der man oft hört. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das kommt sogar in der Reichsdruckerei vor. (Hört, hört! bei den Soz.) Ein solcher Staatsbetrieb sollte doch ein Musterbetrieb sein. In gewissen Industriekreisen hat man auf die Kriegsbeschädigten einen sanften Druck in der Richtung ausgeübt, daß sie sich von der Krankenversicherungspflicht entbinden lassen. Es ist sehr zu begrüßen, daß der Handelsminister gegen dies Verfahren Stellung genommen hat.

durch die übermäßig hohen Kohlenpreise

werden die Haushaltungskosten außerordentlich verteuert. In der Lederindustrie werden ungeheure Gewinne gemacht, während gerade die armen Leute unerschwingliche Schuhpreise zahlen müssen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Auch die Industrien für den Nahrungsmittelmarkt arbeiten mit großem Gewinn. Gewiß sollen sie nicht ohne Gewinn arbeiten, aber im Augenblick kommt es doch vor allem darauf an, daß die Lebensunterhaltungskosten des Volkes erträglich gestaltet werden. In vielen Fällen gehen die Gewinne über das Maß des Angemessenen hinaus. Diese Gewinne sollten in angemessener Weise auf die Arbeiterlöhne verteilt werden. Die Kriegsgefangenen erhalten 25 Prozent des Lohnes bar ausgezahlt, in verschiedenen Fällen sind das 2 bis 3 Mark täglich, außerdem erhalten sie Verpflegung, Bekleidung und Unterkunft. Viele freie Arbeiter erreichen nicht einen so hohen Lohn. (Hört, hört! bei den Soz.) Nachdem ich verschiedene Unterkünfte von Gefangenen gesehen habe, kann ich nur sagen, daß die Ernährungs- und Unterkunftsverhältnisse solche sind — na, daß sie bei einem nicht unerheblichen Teil der freien Arbeiter in Oberschlesien viel schlechter sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Arbeiterorganisationen tun alles ihnen Mögliche, um

das Los der Kriegsgefangenen

und der ausländischen Arbeiter aus den besetzten Gebieten so erträglich wie möglich zu gestalten. Mein Antrag, daß die Regierung eine Erhebung über die Zahl und Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter anstellen solle, die sich auch auf die Feststellung der gesundheitlichen Verhältnisse erstrecken solle, ist leider abgelehnt worden.

Wir fordern, daß Frauen nicht benutzt werden dürfen, um alle im Felde stehenden Arbeiter durch Frauen ersetzen zu lassen; wenn die Arbeiter aus dem Felde zurückkommen, müssen ihnen ihre Arbeitsstellen wieder offen stehen. Ein solcher Dank des Vaterlandes hat nichts mit Humanität zu tun. Bedauerlicherweise ist die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter im Bergbau untertage zugelassen. Ich warne dringend vor einer weiteren Herabsetzung des Schutzalters. (Lebh. Zust. links). Sonst bekommen wir mit 30 bis 35 Jahren Invaliden in großer Menge. Die kolossale Vermehrung der Frauenarbeit ist nicht zu übersehen. In der Eisenindustrie leisten Frauen bei Nacht sogar zwölfstündige Schichten ab. Die Eisenindustrie protestiert entschieden dagegen, daß die Achtstundenschicht eingeführt werde. Jetzt während des Krieges hat niemand dieses Verlangen gestellt, wohl aber ist zu fordern, daß Frauen nur acht Stunden beschäftigt werden. Selbstverständlich muß die Beschäftigung von Frauen in Betrieben, die dem weiblichen Organismus besonders gefährlich sind, unterbleiben; hier handelt es sich einfach um den Schutz der Mutterschaft. Nach dem Kriege wird die Beschaffung der knapp gewordenen Rohstoffe große Schwierigkeiten machen. Auch für eine starke Zufuhr an Nahrungsmitteln gleich nach dem Kriegsschluß muß gesorgt werden. Sehr geraume Zeit nach dem Kriege müssen wir mit denselben hohen Lebensmittelpreisen rechnen, wie wir sie jetzt haben, namentlich wenn die Regierung auf der Weiterführung der Schutzzollpolitik für Lebensmittel festhalten sollte. Wenn da noch Lohnreduktionen und Arbeitszeitverlängerungen durchzuführen versucht werden, so dürfen Sie sich darauf gefaßt machen, daß dann die Arbeiter vor dem Kampf um ihre schwer bedrohte Existenz nicht zurückschrecken werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Die Masse des Proletariats wird ungeheuer vermehrt durch den Krieg und die natürliche Folge davon ist eine Verschärfung der Klassengegensätze. Wer hat ein Interesse noch daran, daß wir uns bei der allgemeinen Erschöpfung im eigenen Lande gegenseitig die Hälse abschneiden? Die Gewerkschaften haben immer dem Kampfe vorgezogen, das Mögliche friedlich zu erreichen. Wenn aber die Arbeiter zum Kampfe gezwungen würden, dann dürfen Sie damit rechnen, daß die Arbeiter die Kampfeslust und Entschlossenheit,

die sie jetzt in den Schützengräben draußen zeigen,

auch auf dem wirtschaftlichen Kampfplatz erweisen werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. Die Unternehmer sollten sich reiflich überlegen, ob sie an der bisher beobachteten ablehnenden Haltung gegenüber den Arbeiterorganisationen festhalten wollen und ob sie sich nicht lieber denjenigen Berufskollegen anschließen wollen, die heute schon den vorsätzlichen Standpunkt der Nichtanerkennung der Arbeiterorganisationen verlassen haben. Die Gewerkschaften haben wiederholt ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen zu einer Verständigung, die in beiderseitigem Interesse liegt, und ich kann diese Bereitwilligkeit auch heute aussprechen. (Lebhafter Beifall bei d. Soz.)

Abg. Rosenow (Vpt.):

Die Industrie hat sich als eine der festesten Säulen des Staates in diesem Kriege erwiesen. Sie hat sich nicht nur auf Kriegslieferungen eingestellt, sondern es auch unter den größten Schwierigkeiten fertig gebracht, die Bedürfnisse des heimischen Marktes zu befriedigen. Sogar dem Export ist sie, wenn auch natürlich in geringem Umfange, gerecht geworden. Es wird England nicht gelingen, Deutschland vom Weltmarkt zu verdrängen, denn der Weltmarkt läßt sich nicht betrügen, sondern kauft die besten und billigsten Waren. — Den Ausführungen des Vorredners, daß in Zukunft jede kleinliche Behandlung der Gewerkschaften aufhören muß, stimmen wir zu. Millionen von Arbeitern haben sich in diesem schweren Kampfe Deutschlands als Retter des Vaterlandes gezeigt. (Bravo! Gewiß ein einzelner Stand braucht nicht vor anderen wegen Betätigung der vaterländischen Pflichten gelobt zu werden, aber jede ungerechte Behandlung der Organisationen nach diesem Kriege wäre ein Unrecht. (Zustimmung.) In den Kriegsgesellschaften sollten Sachverständige aus dem Handels- und Kaufmannsstande herangezogen werden. Aber die Militärbehörde hat solche Männer, die sich für ehrenamtliche Stellungen anboten, einfach abgelehnt. (Hört, hört! links.) Die Hergabe von Kriegsgefangenen zur Beschäftigung in der Industrie sollte erleichtert werden. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Roesling (natl.):

Wenn ein kriegsbeschädigter Arbeiter bei gleicher Leistung schlechter bezahlt wird als ein anderer Arbeiter, so ist das zu mißbilligen. Herr Hue hat die Zeit nach dem Kriege zu düster gemalt. Schon die Wiederherstellung der Zerstörungen des Krieges wird zahlreiche Arbeitskräfte erfordern. Der Industrie geht es nicht gerade glänzend, aber es geht ihr besser, als vor einem Jahre und besser, als der Industrie unserer Feinde. Das gute Durchhalten unserer Industrie in diesem Kriege ist zu verdanken dem Wagemut der Unternehmer und Betriebsleiter, der wissenschaftlichen Ausbildung unserer Ingenieure und Techniker und der ganzen Arbeiterschaft. Ueber 100 Millionen Mark sind im ersten Kriegsjahre an solchen freiwilligen Zuwendungen der Industrie zu verzeichnen gewesen. Sie würde das nicht tun, wenn sie nicht felsenfest überzeugt wäre, daß der Sieg in diesem Weltkriege Deutschland zufallen wird. (Bravo!)

Abg. Worster (freik.):

Die Ausfuhrbewilligungen werden in sehr bedauerlicher Weise verzögert. Auch die Industrie vor Erlaß wichtiger Maßnahmen gehört auch die Industrie vor Erlaß wichtiger Maßnahmen gehört werden. Ich betrachte die Zukunft ernst. Die Ausfuhr wird uns wohl durch Zollschranken erschwert werden. Aber deutsche Tüchtigkeit und Intelligenz werden sich durchsetzen. Die Kriegsgewinnsteuer sollte möglichst bald veröffentlicht werden, damit die Beteiligten Stellung nehmen können. Ich bitte die Staatsregierung, bei der Reichsregierung stets die Interessen unserer Industrie zu vertreten. (Bravo!)

Abg. Giesberts (Ztr.):

Auch auf dem Gebiete der Industrie kann ich, wie gestern von der Landwirtschaft, sagen, daß unser Durchhalten gesichert ist. Wären unsere technischen Leistungen im Felde möglich ohne ein so einzigartig geschultes Arbeiter- und Angestelltenpersonal? Die Regierung verdient im Interesse der Textilarbeiterschaft Dank für die von ihr verfügte Streckung der Vorräte an Webmaterial und Stoffen. Finanzielle Unterstützung notleidender Industrien, ihrer Arbeiter und Angestellten ist nicht nur augenblickliche Hilfe, sondern dient auch der Erhaltung dieser qualifizierten Arbeitskräfte für die Zukunft. Warme Anerkennung gebührt den Frauen, die mit bewunderungswürdiger Anpassungsfähigkeit in der Industrie tätig sind. Anerkennenswert ist auch das Verhalten der Militärbehörden gegen die Lohndrückereien bei den Kriegslieferungen. Der Krieg hat gezeigt, welch große Bedeutung der Sozialpolitik zukommt. Ohne Sozialpolitik hätten wir nicht so kräftige und tüchtige Soldaten gehabt.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Den Anträgen des Ausschusses wird zugestimmt. Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Sonnabend, 11 Uhr: Handel und Geldverkehr.

Schluß nach 4 Uhr.

Der „Vorwärts" und das Abgeordnetenhaus.

Der „Vorwärts" schreibt über die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses: Mit Genugtuung konnten die Redner aller Parteien feststellen, daß die bei Ausbruch des Krieges gehegten Befürchtungen sich nicht erfüllt haben, daß die bei Beginn des Krieges einsetzende große Arbeitslosigkeit bald beseitigt wurde und daß die Industrie es verstanden hat, sich schnell den veränderten Verhältnissen anzupassen. Daß hierzu auch die deutschen Arbeiter ein gut Teil beigetragen haben, wurde auch von konservativer Seite unumwunden zugegeben.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der U-Boot-Krieg. „Lloyds" meldet: Der Dampfer „Tergestea" ist an der Ostküste versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Das Scheitern der bessarabischen Offensive. Nachdem die Russen nunmehr eingesehen haben, daß ihre Offensive gegen die Bukowina völlig zusammengebrochen ist, beginnen sie damit, Maßnahmen zu treffen, um sich auf die Verteidigung einzurichten.

Nikita siedelt nach Bordeaux über. Der „Matin" erfährt aus Bordeaux, der König von Montenegro und seine Familie wird demnächst in der Umgegend von Bordeaux, und zwar auf seinem Besitztum bei Lormont, Wohnung nehmen.

Sarrail bei Konstantin. Nach einer Meldung des „Matin" wird die bevorstehende Audienz des Generals Sarrail beim König Konstantin in Athen mit den französisch-britischen Truppenbewegungen am Vardar und den bereits vollzogenen und noch bevorstehenden Anordnungen des britischen Generalstabes im Vardargebiet in Zusammenhang stehen.

Die Bilderstürmer von Bukarest. Vier der sogenannten nationalen Garde angehörende Männer, die am 17. Oktober 1915 die Fensterscheiben der deutschen Gesandtschaft in Bukarest eingeschlagen haben, wurden zu je zwei Monaten Gefängnis und 200 Lei Geldstrafe verurteilt. Die Ausschreitung war seiner Zeit durch die falsche Nachricht der „Epoca" veranlaßt worden, daß Cantacuzene auf der Heimreise von Frankreich in Oesterreich verhaftet worden sei.

Rumänisches Getreide-Ausfuhrverbot. In der Kammer wurde ein Gesetzentwurf über ein Ausfuhrverbot von Getreide, von Gemüsen, Leinöl und Rapsöl vorgelegt. Das Verbot tritt mit dem Tage der Vorlage des Gesetzentwurfes in Kraft. Ausgenommen sind alle Käufe, die durch Vermittlung der Kommission gemacht wurden, ferner alle Verkäufe, die durch Vermittlung der Kommission im Wege der Kompensation abgeschlossen werden.

Einschränkung des Umfanges der Tageblätter. Der Wiener „Arbeiterzeitung" wird aus Budapest gemeldet, daß in Ungarn infolge des Papiermangels Verhandlungen im Gange sind, den Höchstumfang der Tagesblätter durch Regierungsverordnung festzustellen, und zwar je nach dem Einzelverkaufspreis der Zeitungen. So sollen Blätter, deren Einzelnummer bis zu 6 Heller kostet, höchstens 6 Seiten, solche zu 8 oder 12 Heller höchstens 8 oder 12 Seiten stark erscheinen dürfen. Der Umfang von 12 Seiten darf nicht überschritten werden, auch an Sonn- und Feiertagen nicht. — Aehnliches steht auch in Deutschland bevor.

Die 458. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 6, 7, 11, 23, 37, 46, 51, 63; Reserve: Nr. 7, 11, 38, 46, 51; Landwehr: Nr. 10, 11, 51; Landsturm-Infanterie-Bataillone: 2. Görlitz, 2. Posen; Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone Nr. 8 (Freiburg i. Schl.), 11 des 6. Armeekorps (Kreuzburg). — Jäger: Nr. 6. — Kavallerie: Ulanen Nr. 1. — Fuß-Artillerie: Reserve Nr. 5.

Stadt-Theater.

Sonnabend 7 Uhr 8806
„Figaros Hochzeit".
Sonntag 7½ Uhr:
„Verfehmt".
Hierauf zum 1. Male:
„Jahreszeiten der Liebe".
Gastspiele des Herrn Kammersängers
Leo Slezak
Montag, den 21. Februar, 7½ Uhr:
1. Gastspiel
„Die Königin von Saba".
Mittwoch, den 23. Februar, 7 Uhr
2. und letztes Gastspiel:
„Die Hugenotten"

Lobe-Theater.

Sonnabend und Sonntag 8 Uhr:
„Schneider Wibbel".
Sonntag nachmittag 3½ Uhr,
gewöhnliche Preise 8512
„Die selige Exzellenz".

Thalia-Theater.

Sonnabend 8 Uhr: 8818
„Im stillen Glück".
Sonntag 8 Uhr:
„Im weißen Rößl".

Schauspielhaus

Operetten-Bühne Tel. f. 2345
Heute und täglich 8 Uhr: 8824
„Die Csardasfürstin".
Sonntag, nachmittag 3½ Uhr:
„Die Fledermaus".

12 Pf. Rejonnbier m. b. Hirsch 12 Pf.
bei Breslauer Union-Brauerei. [8420

Vereinigung
Orchester-Verein u. Singakademie
Mittwoch, 23. Febr., abds. 8 Uhr
im Konzerthaus, Gartenstraße 39
II. Abonnement-Konzert
Leitung: Prof. Dr. C. Behrn
Mitwirkende:
Kammersänger **Karl Erb** (Tenor) aus München,
Männerchor der Singakademie
und Waetzoldtscher Männergesangverein.
Orgel: Musikdirektor Ansorge.
Ouvert. u. Bacchanale (Paris, Bearbeitung) a. d. Oper „Tannhäuser" . . . **Wagner**
Drei Lieder zum Klavier . . . **Schubert**
Eine Faust-Symphonie in drei Charakterbildern . . . **Liszt**
Eintrittskarten: 5, 4, 3, 2,50; Stehp. 2 Mk. bei Julius Heinauer und an der Abendkasse.

Orchester-Verein
Freitag, den 25. Februar
abends 8 Uhr
im grossen Saale d. Schiesswerder
II. Volkskonzert
Leitung: Walter Mandry.
Programme als Eintrittskarten gültig, für alle Plätze im Saale und auf der Galerie à 30 Pfg. sind im Verkehrsbüro **Barasch**, im **Rathaus** (Botenmeisterei), im **Schiesswerder**, sowie in den durch Plakate kenntlich gemachten **Zigarrengeschäften** und an der **Abendkasse** erhältlich.
Die Plakate ergeben auch Näheres über **Solistin** und **Programm**. 8903

Liebich Theater.
Täglich abends 8 Uhr
Auf ins Liebich!
2 Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen 2
Sonntags 3½ Uhr (kleine Preise) und Abends 8 Uhr (Ersten 3½ Uhr).
In beiden Vorstellungen:
Auf ins Liebich!
unter Mitwirkung von
Mizzi Parla
Annie Tharau
Georg Basek
sowie
Verkommende Tänze
ausgeführt von
30 Damen
3 neue mächtigen arrangierte Bühnenbilder 3
Frohsinn-Immerwohl, Bilsend, Fällt sehr laut.

Empfehle: 8908
Wein Schnitzelmarsch
2 Pfund 60 Pf.
Max Hoffmann 2/M. 1 mik.

Viktoria-Theater
Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
3½ und 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen:
August Bumke
Possen-Schlager.
Sein Vorleben. | Der schwarze Moritz.

Zeltgarten.
Morgen Sonntag:
2 Grosse 2 Vorstellungen 2
Nachm. 3½ — Abends 7½ Uhr.
In beiden Vorstellungen die Sensation:
???
Nirwana
das unlösbare Rätsel 8027
Im Tunnel:
Neue Kapelle.

Sie!!! Wohin??? 8907
Lominibauer.
Glänzende
2 Familien-Vorstellungen 2
Neu! Das Fest der Handwerker Neu!
Elsa und Partner
Zahnkraft-Akt
Sandrs — Selenk-Phantasie
3 Geschwister Bergs
Blümchen, d. Unikum.
Volkstümlicher Eintritt.
Zeitig kommen — guter Platz.

PALAST Theater
Ein Prachtprogramm
Der
Geheimsekretär
Detektivroman in 4 Akten
mit

Max Landa
in der Rolle des Detektivs
Joe Beebs
sowie
Der Leopard
Die Gefahren der indischen Dschungeln. Schauspiel
und das übrige gute Programm.
Im kleinen Saal
Sonntag 3 Uhr 8909
Kinder-Vorstellung.

Palmengarten
Morgen Sonntag:
Jazz-Konzert
Dir. C. Siemund.
Anfang 4 Uhr. 8906

Licht-Spiele.
Heute
Erstaufführung
unseres neuen
Bomben-Programms!
Rudolf
Schildkraut
und
Maria Orska
in dem fabelhaften Kolossal-Drama
Das
tanzende Herz!
ferner:
die entzückende Filmdiva
Dorrit Weixler
in dem grossen Lustspiel
Ein
Mann muss her!
3 Akte
und das übrige glänzende Programm. 8905

Kaiser Wilhelm-Theater
Neue Schweidnitzerstr. 19
Fern Andra
in
Eine Motte flog zum Licht.
Ein Sittenbild-Roman aus dem Zirkusleben in 4 Akten
Ferner: 8907
Im Liebesfalle .....
Lustspiel in 2 Akten.
In der Hauptrolle: Carl Mathieson
sowie das übrige glänzende Programm.

Helft einander!

Billige Schlafgelegenheit!
Fd. Feinbier-Hanfbett
„Edel-Hanfsack"
in Flaumen von 25 Pfund
pro Pfund **33** Mark
ab Fabrik 8910
gegen Nachnahme
Schlafgelegenheit-Fabrik, Breslau I. I.
Paulstrasse 56.

Zur Einsegnung!

empfehle in **enormer Auswahl** und **aparter Verarbeitung**

Fertige Kleider in schwarzen, crême u. elfenbeinfarb. (waschbaren) Stoffen

Stück **19, 22, 27, 32, 35, 40—45** Mark. 8923

Wollene Kleiderstoffe — Crême Strickjacketts — Kostüme — Wäsche.

M. Centawer, Schmiedebrücke 7—10.

Lichtspiel-Haus
Ohlauerstr., Ecke Schuhbrücke
Vil. Abenteuer des Detektivs
Stuart Webbs
Das
Mitternachts-Schiff
Gewaltiger Kriminal-Roman
5 Akte. 8909
Stuart Webbs. E. Reicher.
Um des Kindes Glück
Ein Bild aus dem Leben.
2 Akte

Nur noch kurze Zeit!
Circus Busch
Telephon 3824.
Sonntag, den 21. Februar a. c.
Nur abends 8 Uhr:
„Michel"
Grosses pantomimisch-komödiantisch-Kunstgenreschauspiel in 3 Akten von Paul Busch. 8904
Vorher das Riesenprogramm u. a.:
Frl. Margrit Persky mit ihrem dim. Scheckhengst „Pusion".
Vorverkauf: Zigarrengeschäft Graf, Alt. Schule, Schweidnitzerstraße 6. Telefon 2812.
Sonntag, den 21. Februar c.:
2 Grosse Vorstellungen 2
um 4 und 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen:
„Michel"
Nachmittags zahlen Kinder unter 12 Jahren und Militär ohne Chargen halbe Preise.

Spezialität für Brautpaare!
Ganze Nußbaum-Einrichtung 290 M., Nußbaum-Schlafzimmer 49 M., Nußbaum-Vertikos 45 M., Bettstelle mit Patent- und Auflege-Matratze 55 M., komplett Küche 40 M., Trumeau-Spiegel mit Console 47 M., Chaiselongue 22 M., Plusch-Sofa 39 M., Ausziehtisch 19 M., Waschtisch m. Marm. 26 M., Nachtt. 9 M.
Max Glosek, Brüderstraße 23.

Arbeiter-Frauen
berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die
Inserenten der „Volkswacht".

Anzug nach Maß **40** Mk.
Partner & Co., Klosterstr. 81.

Hentschel Pöpelwitz, „Deutscher Kaiser"
Heute sowie alle Sonntage im Saale: **Gross. Frei-Konzert.** Anfang 4 Uhr.

Helft unseren Verwundeten durch Kauf von Roten + Losen.

Rote + Geld-Lotterie.
Ziehung am 23., 24., 25., 26. Februar d. Js.
Hauptgewinne:
100 000, 50 000
30 000, 20 000
10 000, 4×5 000 Mark bar.
Lose à 3.75 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. extra. Nachnahme 20 Pfg. teurer.

Königsberger Lotterie.
Ziehung bestimmt am 16. März d. Js.
Hauptgewinne:
15 000 4000
2000 2×1000 Mark Wert.
usw.
Die 3 ersten Gewinne werden mit 70%, alle übrigen mit 90% bar zurückgekauft.
Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. extra. Nachnahme 20 Pfg. teurer.

Obige Lose empfiehlt u. versendet **B. Klement,** Breslau I Ring 22.
Gegenüber vom Schweidnitzer Keller. Tel. 4229.
Spezial-Lotterie-Bankgeschäft und Münzenhandlung.

Gummiabsätze. Gummiabsätze.
Wohin!
In die erste fachmännische
Continental-Sohlerei,
denn nur dort bekommt man für billiges Geld gute, dauerhafte Arbeit.
Herrenbesohlung } incl. Gummi-Absätzen 3.50
Damenbesohlung } 2.50
Kinderbesohlung je nach Größe.
Kernlederbesohlung
je nach Wunsch zu konkurrenzlosen Preisen.
Gummiabsatz-Vertrieb 8911
Mohr & Co.,
Hauptgeschäft und Werkstatt
Nikolaistraße 18/19.
Filialen:
Gartenstraße 11. Friedrich-Wilhelmstraße 67.
Matthiasstr. 49. Tauentzienstraße 52.
Sämtliche Schuhbedarfsartikel konkurrenzlos.
Schuhmacher u. Wiederverkäufer hoher Rabatt.

Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen. Preis 30 Pfennige zu beziehen durch unsere Expedition und die Zeitungsträger.

Kriegsberichte
aus Ostpreußen und Rußland.
Preis 1.00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition und die Reporterei.

Bei Haut- und Harn-Leiden
lese jeder meine Broschüre „Wahrende Worte". Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken an die Firma 3381 Puhlmann & Co., Berlin 272, Hilgardstrasse 25a, erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck.
Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Graf. — Druck und Verlag: Max Gerstmann, Z. — Druck der „Volkswacht". G. m. b. H. — Druck von Th. Schapp G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Februar.

Die Kartoffelversorgung

in Breslau läßt zurzeit manches zu wünschen übrig. Aus einigen Vorstädten gingen uns lebhafte Klagen darüber zu, daß es an den nötigen Kartoffeln fehlt. Sicherlich hat die schlechte Witterung der letzten Tage viel dazu beigetragen, die Zufuhr zu verringern. Am Freitag erst war die Zufuhr reichlicher, und es ist, wie uns von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, sofort alles geschehen, um die Händler und damit die Bevölkerung mit Kartoffeln besser zu versorgen.

Es darf wohl auch von den Landwirten erwartet werden, daß sie alles tun, um den Städten ausreichend Kartoffeln zu liefern. Ein Zurückhalten des so überaus notwendigen Lebensmittels ist geradezu gemeingefährlich. Die Behörden sollten die Kartoffeln überall sofort beschlagnahmen, wo sie zum großen Schaden der breiten Massen zurückgehalten werden.

* * *

Provinzial-Kartoffelstelle.

Neben der **Reichskartoffelstelle** in Berlin soll laut Ausführungs-Anweisung zur Bekanntmachung über die Speisekartoffelversorgung für jede Provinz eine **Provinzial-Kartoffelstelle** gebildet werden. Die Aufsicht führt der **Oberpräsident**; er bestimmt den Vorsitzenden und die Mitglieder, diese nach Anhören der Vorstände der Landwirtschaftskammer und der amtlichen Handelsvertretungen. Der Provinzial-Kartoffelstelle liegt es ob, den Fehlbetrag innerhalb der Provinz auf Grund der Festsetzungen und Zuweisungen der Reichskartoffelstellen auszugleichen. Sie wird ermächtigt, innerhalb dieser Zuweisungen selbständig zu verfügen, so weit es erforderlich ist, um den Fehlbedarf innerhalb der Provinz zu decken. Sie hat nach Möglichkeit die in der Provinz bestehenden Organisationen, der Landwirtschaftskammer usw., für die Vermittelung des Kartoffelankaufs zur Mitwirkung heranzuziehen.

In Schlesien besteht eine solche Organisation der Landwirtschaftskammer bereits. Sie führt die Bezeichnung Provinzial-Kartoffelstelle und wird auch unter der Neuordnung ihre Geschäfte fortführen. Die Bildung der durch die ministerielle Ausführungsanweisung vorgeschriebenen Provinzialkartoffelstelle ist, wie die „Schles. Ztg." hört, in der Vorbereitung begriffen.

Militärrente und Lohn.

Es wird geschrieben: Nach den in verschiedenen Lazaretten und gewerblichen Betrieben gemachten Erfahrungen halten sich kriegsbeschädigte Rentenempfänger häufig deshalb von der Arbeit fern, weil sie glauben, daß lohnbringende Beschäftigung eine Verminderung ihrer Rente zur Folge habe. Wie irrig eine solche Auffassung auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen ist, ergibt sich aus nachstehenden Ausführungen.

Die Höhe der Militärversorgung wird nicht nach der **Erwerbstätigkeit**, die im allgemeinen in der Höhe des Lohnes ihren Ausdruck findet, sondern nach der **Erwerbsfähigkeit** bemessen. Der Grad der Erwerbsfähigkeit wird in erster Linie nach dem aus den Folgen der Dienstbeschädigung sich ergebenden Gesundheitszustand bestimmt. Die Erwerbsverhältnisse und alle übrigen Umstände werden zur Beurteilung mit herangezogen, können aber niemals von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Ist ein Dienstbeschädigter gänzlich erwerbsunfähig, so erhält er die **Vollrente**, ist er teilweise erwerbsunfähig, die **Teilrente** des entsprechenden Dienstgrades. Im allgemeinen wird allerdings der gänzlich Erwerbsunfähige nicht oder wenig in der Lage sein, sich einen Verdienst zu verschaffen. Anders ist es aber bei dem nur teilweise Erwerbsunfähigen. Dem Sinne des Gesetzes nicht allein, sondern ebensosehr der sittlichen Auffassung unseres Volkes entsprechend ist er verpflichtet, die ihm verbliebene Arbeitskraft nutzbringend zu verwerten. Er befindet sich in einem großen Irrtum, wenn er glaubt, daß die Rente, die ihm nur für den Teil der verminderten Arbeitsunfähigkeit entschädigen soll, zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes ausreichen müsse.

Was ihm zur Deckung seiner Ansprüche fehlt, muß und kann er sich bei gutem Willen verdienen. Dieser Verdienst kommt ihm zugute, ohne eine Schmälerung seiner Rente herbeizuführen. Denn die Rente hängt, wie schon gesagt, lediglich von dem zeitigen körperlichen Zustand ab und nicht von anderen Verhältnissen, wie zum Beispiel der Höhe des Verdienstes. Leute, die größere Glieder (Arm, Bein, Hand) oder das Augenlicht verloren haben, können die **Verstümmelungszulage niemals verlieren**, auch wenn sie einen noch so hohen Verdienst haben. Die Kriegszulagen verbleiben ihnen in derselben Höhe, solange sie überhaupt in dem gesetzlichen Mindestgrade (10 Prozent) erwerbsbeschränkt sind.

Kriegerfrauen,

welche die „**Volkswacht**" abbestellen, handeln nicht im Sinne ihrer Männer, die im Felde stehen. Gerade für die Kriegerfrauen ist die „Volkswacht" der nützlichste und treueste Ratgeber.

In keinem Blatte mehr als in der „Volkswacht" finden die Kriegerfrauen die so dringend nötige Aufklärung über die **Kriegsunterstützungen**, die **Wochenhilfe**, die **Renten** der Kriegerwitwen, -Waisen und -Eltern.

Und was sonst die **Kriegsverordnungen und -Gesetze** vorschreiben über **Brot, Kartoffeln, Fleisch** und alle die übrigen Lebensmittel, alles wird in der „Volkswacht" ausführlich und erläuternd mitgeteilt.

Eine Kriegerfrau, welche die „Volkswacht" abbestellt, handelt also nicht nur **nicht** im Sinne ihres kämpfenden Mannes, sie schädigt sich selbst und ihre Kinder aufs schwerste.

Eine Kriegerfrau, die keine „Volkswacht" liest, weiß nicht, was sie in dieser schweren Zeit zu tun und zu lassen hat, um mit ihren Kindern durchzuhalten.

Also, Ihr Kriegerfrauen alle, bestellt die „Volkswacht" nicht ab! Wo das Geld durchaus nicht reichen will, da lese und halte man die „Volkswacht" zu zweien.

Wer also zum Beispiel infolge Verlustes des linken Armes neben der Rente eine Kriegszulage von 15 Mark monatlich und Verstümmelungszulage von 27 Mark monatlich erhält, behält die Zulage unvermindert lebenslänglich, weil naturgemäß die durch die Folgen der Verletzung bedingte Erwerbsunfähigkeit niemals weniger als 10 Prozent betragen wird. Hieraus geht hervor, daß er auch die an und für sich veränderliche Rente nie ganz verlieren wird. Auch der völlig Erblindete behält seine Verstümmelungszulage und die Kriegszulage lebenslänglich neben einer hohen Rente, auch wenn er zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage eine der vielen für Blinde vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten ergreift.

Jeder noch einigermaßen erwerbsfähige Kriegsbeschädigte wird gut daran tun, sich um eine Erwerbsquelle zu bemühen, denn die Arbeit schafft Freude am Leben und hilft über manche Widerwärtigkeiten hinweg.

Wir stimmen diesem letzten Satze voll zu. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß schon jetzt Arbeitgeber vorhanden sind, die an den Kriegsverletzten noch besonders dadurch verdienen möchten, daß sie die Rente auf den Lohn anrechnen, also die Kriegsverletzten nicht so bezahlen, wie es nötig ist. Man möge deshalb nicht nur den Kriegsverletzten, sondern auch den Arbeitgebern ins Gewissen reden.

Ein hilfloser Stand.

Kein Stand weiß in dieser Kriegszeit lauter zu klagen, als es die Hausbesitzer tun. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß die Hausbesitzer gegenwärtig eine schwere Zeit durchzumachen haben. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, daß es anderen oft schlimmer geht. Die Hausbesitzer haben ein Heim, das andere oft nicht finden können und zum Verhungern ist es wohl bei ihnen auch nicht. Trotzdem wird auch von uns zugegeben, daß viele Hausbesitzer von Sorgen bedrückt werden, die ihnen bisher unbekannt waren, daß manche ihrer Klagen berechtigt sind und daß es für sie angebracht ist, auf Besserung zu sinnen.

Als ein solcher Weg zur Besserung ist kürzlich in einer Versammlung in Breslau die **Gründung eines Wirtschaftsbundes der deutschen Hausbesitzer** empfohlen worden. Es wurde gesagt, daß die Arbeiter Wochenbeiträge von 50 Pfg. bis zu einer Mark leisten; daß bessergestellte Arbeiter sogar Organisationsbeiträge von 75 und 80 Mark im Jahre aufbringen; da solle auch jeder Hausbesitzer monatlich drei Mark, also 36 Mark Jahresbeitrag leisten. Wenn es auch manchem Hausbesitzer schwer fallen werde, diesen Betrag zu opfern, so sei doch ohne Opfer eine Rettung unmöglich, und aus dem großen Wirtschaftsbunde würden jedem Hausbesitzer Vorteile erwachsen, die die gebrachten Opfer vielfach wieder aufwiegen.

Auf diesen Vorschlag eines Berliner Redners folgte nun vom Vorsitzenden des Breslauer Haus- und Grundbesitzervereins eine recht bezeichnende Antwort. Er sagte, wenn auch die besonderen Berliner Verhältnisse einen so hohen Beitrag (von 36 Mark!) erforderlich machten, so würde doch auch in Breslau ein Jahresbeitrag von 15 bis 20 Mark erforderlich sein. Und dann fragte er: Glauben Sie, daß ein Aufruf an unsere Vereinsmitglieder und fortgesetzte persönliche Besuche den Erfolg haben würden, daß wenigstens drei Viertel aller Mitglieder sich zur Zahlung dieses Beitrages verpflichten würden? Der Verwaltungsausschuß ist davon nicht überzeugt.

Es ist dann unter anderem beschlossen worden, durch Rundfrage festzustellen, wieviel Vereinsmitglieder sich verpflichten würden, freiwillig **laufende** Beiträge in Höhe von mindestens 15 Mark jährlich neben den Vereinsbeiträgen zu zahlen. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein, doch wird der Vorsitzende wohl recht behalten mit seiner Ansicht, daß „**weder ein Aufruf noch fortgesetzte persönliche Besuche**" den erhofften Erfolg haben werden. Die Hausbesitzer bilden eben einen vollkommen unsozialen Stand, dem jeder Gemeinsinn fehlt. Ihr ganzer Sinn ist auf's Haben gerichtet und nur wenige von ihnen haben den erforderlichen Blick für das Interesse der Allgemeinheit. Und so wenig Gemeinsinn sie unter einander aufbringen, so wenig haben sie sich bisher im öffentlichen Leben bewährt. Die Enge ihres Gesichtskreises ist oft zum schweren Hindernis geworden. Die Vorrechte, mit denen sie von der Gesetzgebung ausgestattet sind, haben sich längst als Nachteil für die Allgemeinheit erwiesen. Heut aber verlangen sie einmütig, daß die Allgemeinheit ihnen helfe, während sie sich selbst zur gegenseitigen Hilfe nicht aufschwingen wollen. Dabei darf man getrost behaupten, daß es gerade die wohlhabendsten unter ihnen sind, die für ihre bedürftigen Standesgenossen nichts übrig haben. Die Selbsthilfe muß aber überall der Staats- und Gemeindehilfe vorangehen. Wer würde wohl den Arbeitern helfen, wenn sie es nicht in erster Reihe selbst tun würden.

Berliner Brief.

Mitte Februar 1916.

Neben dem Lebensmittelwucherer und dem Kriegsmittelfabrikanten ist, wenigstens hier in Berlin, für den Besitzer der modernen Moritaten — der Kintöppe, die jetzige Zeit eine goldene Zeit. Als ich am letzten Sonntag vom Stettiner Bahnhof zum Bahnhof Alexanderplatz ging, kam ich auf dem viertelstündigen Wege an gut zwei Dutzend Kinos vorbei, und die Leute standen — ich weiß nicht ob aus Gewohnheit — Spalier vor den Kassen, wie sonst vor Buttergeschäften. An Licht spart ein Kintopp nicht, die lebensgroßen Reklamebilder, die alles Mögliche darstellen, nur nichts Vernünftiges, sind hell erleuchtet und locken das Publikum an. Meist besteht dieses Publikum aus Frauen und halbwüchsigen Mädchen und Jungen. Weshalb die Frauen in die Kinos gehen, sagte mir eine, die ich fragte: „Mann, zu Hause fallen mir die Wände uff'n Kopp. Mein Mann is dreizehn Monate weg. In 'n Wirtshaus? Nee, solange mein Mann weg is — nich! Nun geht man mal in 'n Kintopp — da is et warm und schummerig, und man vergißt 'n Oogenblick den ganzen Dreck von det Leben jetzt!"

Die Halbwüchsigen gehen in den Kintopp von wegen der Dunkelheit und dem Knutschen. Eine sittliche Anstalt ist für sie natürlich das Kino nicht. Nun bin ich natürlich nicht der Mann, der gegen jedes Uebel gleich schreit: „Polizei! Polizei! Obrigkeit!" Offen gesagt deshalb, weil ich ein sehr bescheidenes Vertrauen zu ihnen habe. Wenn ich heute sehe, was in dieser Zeit die Obrigkeit — sagen wir im vaterländischen Interesse — alles leistet, und noch mehr, was sie nicht leistet —, dann habe ich, um mich volkstümlich auszudrücken, „die Nase voll und sie läuft bereits über". Nein, dem Kintopp kann die Polizei nicht beikommen, solange diese moderne Errungenschaft der Kinematographie kapitalistisch ausgebeutet wird. Ich bin auf die ganze Sache nur deshalb zu sprechen gekommen, weil ich die Ausnützung des Kinos zu volkserzieherischen Zwecken für eine der wichtigsten Aufgaben halte, welche die Bildungs- und Erziehungsarbeit der Partei nach dem Kriege wird leisten müssen.

Mein Kino ist die Welt, die Straße und ihr Leben. Es ist das reichste Kino und zeigt die interessantesten Bilder. Entweder ich laufe hier in Berlin durch die Straßen und lasse ihr Leben an mir vorbeigleiten, oder ich setze mich auf eine Straßenbahn und gleite an der Straße vorbei und ihrem Leben. Im letzteren Falle rollt für zehn Pfennige ein stundenlanger Film an mir vorbei. Und die Bilder sind die mannigfaltigsten. Hier komme ich durch die Arbeiterviertel; sie sind nur spärlich am Abend erleuchtet; es ist in ihnen recht still geworden. Die Männer sind im Kriege und in den Fabriken, die Frauen und Kinder bilden Spalier an den Margarinegeschäften. Jetzt kommen heller erleuchtete Viertel. Da ist noch Leben und Licht. Nicht das Leben, wie es früher war, so flutend und reich. Aber es dient noch immer dem gleichen Zweck — dem Vergnügen. Ich komme durch Geschäftsstraßen. Sie liegen im Dunkel und es scheint wie ein Alp auf ihnen zu liegen. Die Zukunft!? Ich komme durch das Tiergartenviertel. Stille und Ruhe. Nur das Geräusch der Elektrischen ist zu hören. Die vornehmen Fenster sind diskret verhängt. Nach den Vierteln gliedern sich die Fahrgäste, die ein- und aussteigen. Dort abgehärmte Frauensgestalten, alte Arbeiter, die der Krieg wieder zu Ehren, das heißt zu Brot und Verdienst gebracht hat. Dort Herren mit den Gesichtern kleiner Napoleons, Junker und [illegible] Damen in Pelzen und Röcken, die ihren Umfang verdoppeln. Ueberall aber, verbindend die verschiedenen Gegenden und Menschen, die Feldgrauen.

Diese Kinobilder, die an mir vorbeiziehen, erklären sich selbst. Es sind Wandlungen eingetreten, große Wandlungen. In den gedrückteren Arbeitervierteln, wie in den vornehmen Vierteln, wo sich eine Dame oder ein Herr nur selten ein Wort abquält,

Darüber anders zu berichten, würde heißen mich mitschuldig mit jenen zu machen, die berichten und dabei um die Wahrheit einen großen Bogen machen.

In der letzten Zeit ist — vielleicht fällt es mir nur mehr auf — in das Kino der Berliner Straßen ein Bild getreten, das erschütternd wirkt.

Mir fiel auf, als ob der Kriegsverletzte, den ich sonst in den Straßen Berlins fast gar nicht sah, jetzt plötzlich recht zahlreich vertreten sei. Gewiß, ich glaube an keine Regie — aber es fällt mir auf. Und mehr noch, es schmerzt mich.

Wie erbärmlich und öde sind gegen mein Kino die Kinos, die mit ihren in Farbenklecksen schreienden Plakaten locken. Wie verlogen sind sie, fast so verlogen, wie manche gutgesinnte Zeitung in unseren Tagen ist. Aber ich will innehalten. Den Ungetrieben verbietet das Wort des Zornes darüber.

Thalia-Theater.

„Im stillen Glück." Schwank in 3 Akten von Oskar Will und Konrad Martin.

Im ganzen ein unterhaltsamer Abend, wenn man auch nicht sagen kann, daß es sich durchweg um besonders neue Einfälle handelt, die hier verwertet wurden. Der frühere Berliner Kunsthonigfabrikant Müller (der Beruf ist allerdings neu) hat sich eine Villa in einem Vorort gekauft, wo seine Frau sofort die Förderung der Sittlichkeit (ein beliebtes Schwankthema) aufnimmt. Dazu gehört natürlich bei einem richtigen Schwank, daß der Mann es mit der Sitte nicht gar so genau nimmt und das ist denn auch bei Müller der Fall. Die Frau macht sich dann bald im ganzen Dorfe mißliebig, besonders bei den jungen Mädchen, denen sie den Tanz nicht gönnt. Der Verhaßten traut man alles zu, sogar gestohlen soll sie haben. Sie wird deshalb verhaftet, doch stellt sich ihre Unschuld schon am folgenden Tage heraus. Durch die Erfahrungen belehrt, entsagt sie der weiteren Tätigkeit für den Sittlichkeitsverein. Zum Schluß gibt es drei Verlobungen. Den Kunsthonigfabrikanten spielte Herr Will selbst in der bekannten drolligen Art. Seine Frau wurde von Else Strohm-Ambronn gegeben, die für komische Rollen nicht gerade geschaffen ist. Den Stanislaus Wachtel gab Herr Halpern recht dreist und zielsicher. Auch Herr Boßhard war als Schlosser Hartwig eine gute Figur. Sonst seien noch hervorgehoben Herr Schäfer (Lindner), Fräulein Valeska Stock (Frau Rechnungsrat) Grete Sprengholz (Klärchen), Käthe Habel-Reimers (Marie Buchberger), Else Gerhard (Hermine), Herr Salzmann (Referendar) und Herr Schibilski, der neben der Rolle des Gemeindedieners auch die der Frau Schwalbe übernommen hatte und dabei besonders gefiel.

D.

Kriegsnachrichten.

Der erste Wink an die Verheirateten.

Rotterdam, 18. Februar. Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Gestern versicherte die „Exchange Telegraph Company", daß das Kriegsamt die eine oder die andere Form von Zwang für Verheiratete erwäge. „Times" schreibt nun, daß in amtlichen Kreisen darüber nichts bekannt sei, aber man zweifellos sich zum geeigneten Zeitpunkte an die Verheirateten wenden werde. Das Kriegsamt sei über die Zahl der Derby-Rekruten, die bisher eingereiht wurden, enttäuscht. Aus den ersten zwölf Gruppen hätten allein 10000 Mann auf dem Gericht Berufung gegen die Anmeldung zum Militärdienst eingelegt. Die Gruppen hätten nicht die Rekrutenzahl ergeben, die man sich versprach. Die für die Befreiung vom Militärdienst geltenden Bestimmungen hätten es einem unerwartet hohen Prozentsatz von jungen Leuten ermöglicht, sich vom Militärdienst zu drücken. Man beabsichtige deshalb, neue Bestimmungen zu erlassen; im Kriegsamt sei gestern über diese Frage beraten worden.

Der russische Bericht.

Petersburg, 18. Februar. Amtlicher Kriegsbericht vom 16. Februar: Westfront: Im Abschnitte von Dünaburg gelang es uns, zwei Explosionen in einer feindlichen schweren Batterie bei Illuxt hervorzurufen. Zwei deutsche Angriffe auf das Dorf Garbunowka und im Abschnitt nördlich davon wiesen wir ab. In der Gegend der oberen Ikwa vereitelte unsere Artillerie Versuche des Gegners, auf unsere Gräben mit Bombenwerfern zu schießen. Am 14. Februar griff eines unserer Luftschiffe die Stadt und den Bahnhof Podhajce, 9 Kilometer nordwestlich von Dubno an. Auf den Bahnhof wurden sieben Bomben geworfen, von denen jede 1 Pud gleich 32,76 deutsche Pfund wog. Fünf Bomben zu 2 Pud und drei Bomben zu 1 Pud wurden auf die Depots in der Stadt geworfen. Die gegnerischen Flugzeuge, welche dem Luftschiff begegneten, wichen einem Kampf aus und flohen davon.

Petersburg, 18. Februar. Amtlicher Bericht vom Donnerstag. Westfront: An der Düna, zwischen Jakobstadt und Dünaburg, beschoß der Feind heftig den Bahnhof Mitschtel, 23 Kilometer nördlich von Dünaburg, und den Abschnitt zwischen dem Bahnhof Lawrenskaja und dem Bahnhof Kangrad, 21 und 13 Kilometer südlich von Liewenhof. Im Abschnitt von Dünaburg nahm der Feind einen Angriff gegen Garbunowka auf. Er wurde zurückgeworfen. Unsere Flieger warfen Bomben auf ruhende Truppen im Abschnitt von Dünaburg.

Schwarzes Meer: Nachdem unsere Truppen eine Stellung am Witi-Fluß in der Gegend der Küste besetzt hatten, näherten sich unsere Schiffe der Küste und beschossen den türkischen Rückzug. Unsere Schiffe hatten nur Verluste durch Gewehrfeuer.

Der französische Bericht.

Paris, 18. Februar. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: Aus der Nacht ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden.

Paris, 16. Februar. Amtlicher Bericht von gestern abend: In Belgien richteten wir ein zerstörendes Feuer gegen die deutschen Einrichtungen bei Steenstrate und gegenüber Boesinghe. Im Artois ließ der Feind an den Zugängen zu der Straße nach Lille eine Mine springen, deren Trichter wir besetzten. Um Soissons und Reims schossen unsere Batterien auf marschierende Truppen in der Gegend von Conde. An der Aisne beschossen wir feindliche Schanzwerke nördlich von Soissons. An der übrigen Front schwache Artillerietätigkeit.

Belgischer Bericht: Der Tag verlief ruhig an der Front. Belgische Artillerie nahm bei Schoore eine marschierende feindliche Infanteriekolonne unter Feuer.

Der englische Bericht.

London 17. Februar. Verspätet eingetroffen. General Haig berichtet: Gegenseitiges Artillerie-Bombardement und heftiger Handgranatenkampf in den letzten 24 Stunden. Zwischen Ypern—Kanal—Comines und der Eisenbahn Ypern—Comines dauert der Kampf fort. Sonst war der Tag an der ganzen englischen Front ruhig. Der gestern gemeldeten Einnahme von 600 Yards unserer Grabenlinie ging ein heftiges Bombardement und die Sprengung von fünf Minen voran, was die Graben unhaltbar gemacht hatte. Die Angriffe dehnten sich über 4000 Yards der Front aus. Sie wurden überall sonst zurückgeschlagen, wobei der Feind bedeutende Verluste erlitt. Das verlorene Grabenstück hat in dem vergangenen Jahre häufig den Besitzer gewechselt und liegt jenseits der internationalen Grenze.

Der italienische Bericht.

Rom 18 Februar. Amtlicher Bericht von gestern. Im Rombongebiete (Becken von Flitsch) wurde eine feindliche Abteilung vom Landwehr-Regiment Nr. 27, die einen unserer vorgeschobenen Posten zu überrumpeln versuchte, angegriffen und zurückgeworfen. Der Offizier, der diese Abteilung befehligte, und einige Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht. Kühne Unternehmungen unserer Patrouillen im Abschnitte des Monte Sabotino und auf dem Karst brachten uns zahlreiche im Kampf gefallene Gewehre ein. Gestern abend an der Front von Tolmein brachte feindliche [illegible], die [illegible], als unsere Artillerie eingriff. In der Umgebung von Görz und [illegible] wurden die feindlichen Batterien nach heftigem Kampfe [illegible] zum Schweigen gebracht. Einer unserer Flieger warf auf Nabresina Bomben ab.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 17. Februar. Das Hauptquartier berichtet: Von der Irakfront und von der Kaukasusfront keine Nachricht von Wichtigkeit. An der Dardanellenfront eröffnete ein Kreuzer das Feuer in der Richtung auf Seddul Bahr, zog sich aber nach dem 15. Schuß infolge der Antwort unserer Küstenbatterien zurück.

Elsaß will nicht der Zankapfel sein.

Nach zweijähriger Unterbrechung tagte der unterelsässische Bezirkstag wieder einmal in Straßburg. Am Schlusse der ersten Sitzung wurde folgender Antrag einstimmig angenommen:

„Der Bezirkstag des Unter-Elsaß gedenkt mit seinen heißesten Wünschen der im Osten und Westen die Grenzen des Vaterlandes schirmenden und verteidigenden elsässischen Landeskinder.

Die Mitglieder des Bezirkstages legen dabei ausdrücklich Verwahrung ein gegen die sowohl von unverantwortlichen Stellen als auch sonst in Frankreich immer wieder aufgestellte Behauptung, welche die Angliederung Elsaß-Lothringens an Frankreich als Hauptkriegsziel bezeichnet.

Sie geben hingegen als Ausdruck ihrer Ueberzeugung die Erklärung ab, daß die wirtschaftliche Wohlfahrt Elsaß-Lothringens, die in 45jähriger Friedensarbeit ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche unangetastet bleibt und daß eine ungestörte kulturelle Zukunft unseres Landes nur im Anschluß an das gesamte deutsche Volksleben möglich ist."

Graf von Andlau. Böhle. Wehrung.

Die Unterschriften beweisen, daß die anwesenden Abgeordneten einhellig zugestimmt haben. Böhle ist unser Genosse.

L. M. Z.

Haß gegen Deutschland.

London, 18. Februar. „Manchester Guardian" schreibt unter dem 16. Februar in einem Leitartikel: Wer würde jetzt zugeben, daß man jemals wieder mit Deutschland zu tun haben wolle? Aber wer möchte ernstlich auf die Dauerhaftigkeit dieses Beschlusses bauen, die deutschen Waren zu boykottieren, wenn Europa wieder in das alte Gleis des Friedens zurückgekehrt ist? Gerade nun macht der Krieg die deutschen Grundsätze ebenso populär, wie Deutschland verhaßt. Wir sollen die deutsche Disziplin, die deutsche Geringschätzung persönlicher Freiheit, den deutschen Militarismus und jetzt auch den deutschen Schutzzoll annehmen, nur um zu beweisen, daß wir alles Deutsche hassen und um die Ueberlegenheit des britischen Geistes zu veranschaulichen.

Die deutschen Bischöfe antworten den belgischen nicht!

Köln, 18. Februar. Bezüglich des gemeinsamen Schreibens der belgischen Bischöfe an den deutschen Episkopat wegen eines gemeinsamen Schiedsgerichts über die angeblichen Greuel in Belgien gibt die „Kölnische Volkszeitung" folgendes bekannt:

Wir haben nunmehr von zuständiger Stelle erfahren, daß der deutsche Episkopat auf jenes Kollektivschreiben der belgischen Bischöfe vom 24. November 1915 nicht antworten wird. Wir haben die Ueberzeugung, daß für diese Stellungnahme des deutschen Episkopates vor allem der Wunsch des Heiligen Vaters maßgebend gewesen ist, daß derartige Polemiken unter den Bischöfen verschiedener Nationen vermieden würden. Die Entscheidung unserer Bischöfe ist uns auch deshalb sehr verständlich, weil das Schreiben des belgischen Episkopates nur dazu dient, die bestehende politische Erregung im belgischen Volke aufrecht zu erhalten und weil das vorgeschlagene bischöfliche Schiedsgericht rechtlich unmöglich und praktisch völlig undurchführbar ist.

Englische Unzufriedenheit.

London, 15. Februar. (Unterhaus.) Bei der Adreßdebatte sagte Mark Sykes, es ist erfreulich, daß die Verbündeten enger zusammen arbeiten wollen. Dasselbe sei aber für die einzelnen Ressorts in England nötig. Man muß nicht zu optimistisch sein. Die allgemeinen Ergebnisse der Feldzüge in Belgien, Serbien und Montenegro sind nicht so wie wir wünschen. Der Suezkanal ist bedroht, und auch die Lage in Mesopotamien ist nicht so, wie man wünschen möchte. Die Besetzung großer Strecken Frankreichs und Rußlands und die Angriffe der Zeppeline bezeichneten die ernste und schlechte Lage. Nur eine gründliche Organisation kann die Dinge bessern. Das englische Regierungssystem eignet sich für den Frieden, nicht für den Krieg. Wir debattieren, der Feind beschließt; wir untersuchen, der Feind macht Pläne; wir sind erstaunt, der Feind handelt. Sir F. Cawley sagte, die Regierung müsse energischer handeln und künftig nicht „zu spät" sein.

Geldverlegenheiten des Vatikans.

Die Pariser „Liberté" erfährt von ihrem Eigenberichterstatter aus Rom unter dem 7. Februar: Der Haushaltsplan des Vatikans 1915 weist einen stärkeren Fehlbetrag auf, dessen Anwachsen für 1916 zu erwarten ist. Die Hilfsquellen nehmen jeden Monat ab. Kriegführende und Neutrale schicken kein Geld mehr oder doch erheblich weniger als früher. Die Ausgaben, namentlich in der Diplomatie, sind gewachsen. Der Vatikan wird wohl zu irgend einer Finanzoperation schreiten müssen, von deren Verbindlichkeiten er sich gewiß gleich nach dem Frieden wieder lösen wird.

Die belgischen Sozialdemokraten zur Verständigung bereit.

Aus einem kurzen Brief des internationalen Sekretärs C. Huysmans an das Kopenhagener Parteiorgan „Socialdemokraten" geht hervor, daß die belgischen Genossen bereit sind, an einer internationalen Verständigungskonferenz teilzunehmen. Wir lassen die kurze Notiz im „Socialdemokraten" in wörtlicher Uebersetzung folgen:

„Unser belgischer Parteigenosse Camille Huysmans sendet uns aus dem Haag eine Postkarte, worin er uns bittet, einen einzigen Satz in unserer Auswahl an [illegible] in dem Organ der französischen Sozialdemokratie „L'Humanité" veröffentlicht zu berichtigen. Wir schrieben, daß die französischen und belgischen Parteigenossen nicht zu einer Versammlung mit deutschen Parteigenossen im Haag zusammenkommen wollten, bevor die Deutschen vom französischen Boden vertrieben seien. Huysmans teilt uns mit, daß das nicht für die Belgier zutreffe. Das freut uns aufrichtig, und wir sprechen wiederholt die Hoffnung aus, daß auch die französischen Sozialdemokraten bald einsichtiger werden, die von der deutschen Sozialdemokratie ausgestreckte Hand zu ergreifen."

Der Feldzug in Ostafrika.

London, 18. Februar. Das Kriegsamt hat aus Ostafrika ein Telegramm erhalten, daß die Erkundungsabteilung, die zur Aufklärung der feindlichen Stellung gegen den Salaita-Hügel ausgeschickt worden war, am 12. Februar den Hügel vom Feinde besetzt fand. Die Engländer haben 172 Tote verloren, von denen 139 der zweiten südafrikanischen Brigade angehörten. Der Schienenstrang wurde bis 2½ Meilen an den Salaita-Hügel herangeführt.

Schlesien und Posen.

Guhrau, 19. Februar. Aus dem Stadtparlament. Die erste Sitzung in diesem Jahre beschäftigte sich zunächst mit der Gültigkeitserklärung der im November v. Js. vollzogenen Stadtverordnetenwahlen. Einsprüche hiergegen waren nicht erhoben worden und ist das Kollegium, mit Ausnahme von zwei zum Heeresdienst einberufenen Mitgliedern, endlich wieder vollzählig. Nach der üblichen Einführung wurde das bisherige Bureau, Vorsteher Tischler Rimann, Stellvertreter [illegible] Rechner und Schriftführer [illegible] Kullmann, einstimmig wiedergewählt. — Zunächst erfolgten mehrere Ergänzungswahlen in die verschiedenen Deputationen und Kommissionen, worauf eine beinahe ¾stündige Debatte über die vom Magistrat vorgelegte Abänderung der Hundesteuerordnung einsetzte. Man erhofft einerseits ein paar hundert Mark Mehreinnahme für den Stadtsäckel, andererseits aber eine Einschränkung der Hundehaltung. Nach ausgiebiger Erörterung wurde unter Abänderung des Magistratsvorschlages eine gleichmäßige Steuer von 15 Mark für alle Hunde beschlossen, mit Ausnahme der Zughunde. — Um das [illegible] der Schlachthofverwaltung [illegible] zu decken, sollen nach einer Magistratsvorlage die [illegible] Gebühren erhöht werden. Da [illegible] auch im [illegible] Jahre [illegible] (Warum [illegible] man das? D. R.) stimmte die Versammlung den vorgeschlagenen Erhöhungen zu. — Der mit 250.000 Mark balanzierende Haushaltsplan der städtischen Sparkasse wurde genehmigt. — Zur Bestreitung unvorhergesehener Ausgaben während des Krieges sind im Jahre 1914 im ganzen 1846 M. verausgabt worden. Für 1915 sind die Bedürfnisse erheblich höhere gewesen und fordert der Magistrat einen Gesamtbetrag von 4000 Mark. Da dieser jedoch nicht in der Lage ist, die Höhe der im Rechnungsjahr 1915 gemachten Ausgaben anzugeben und das letztere mit Ende März d. Js. abläuft, so sollen die Beträge nachträglich zur Bewilligung vorgelegt werden. Zum Schluß kam die Angelegenheit betreffend Anlage von [illegible]heimstätten für Kriegsverletzte zur Sprache. Mit den erforderlichen Vorarbeiten wurde eine siebengliedrige Kommission betraut.

Reichenbach, 19. Februar. Aus dem Eulengebirge. Von den letzten großen Schneefällen sind auch nach dem Tauwetter noch mehr Schneemassen übrig geblieben, als vermutet vorhanden waren, so daß zurzeit die günstigsten Schneeverhältnisse bis in die Gebirgsdörfer herrschen. Rodelbahnen sind überall vorhanden. Zurzeit besteht Aussicht auf Frostwetter.

Ziegenhals, 19. Februar. Zwei tödliche Unglücksfälle. Beim Wasserschöpfen fiel die 54 Jahre alte Arbeiterin Sofie Vielhauer in den Bieleflaß und ertrank. Ihre Leiche wurde beim Fabrikswehr aus dem Wasser gezogen. — Im Kulkaschen Steinbruche wurde die 35 Jahre alte Arbeiterin Marie Kaschel von einem Rollwagen, der vom Drahtseil losgerissen schnell bergab fuhr, an das Gestein gedrückt, daß der Tod sofort eintrat.

Bromberg, 19. Februar. Durch Kohlengase erstickt. Auf dem Gute Naßlettel bei Tirschtiegel sind der Arbeiter Zippel und seine Ehefrau in ihrer Wohnung an Kohlengasen erstickt. Die Tochter, die noch Lebenszeichen von sich gab, wurde in das Johanniterkrankenhaus in Tirschtiegel übergeführt und ist gleichfalls am Montag abend gestorben. In derselben Nacht wäre auch in Bukwitz bei Schmiegel beinahe die ganze Familie des Kirchendieners Mackowiak, bestehend aus sechs Köpfen, einer Kohlengasvergiftung zum Opfer gefallen. Die Hausfrau schloß abends zu frühzeitig die Ofenklappe. Zum Glück erwachte in der Nacht der Mann, der nun schleunigst die Fenster öffnete und so seine Familie vor dem sicheren Tode rettete. — In der gleichen Lage befanden sich auch drei Lehrlinge des Bäckermeisters Albert Janiszewski in Neutomischel. Sie hatten am Sonnabend abend glühende Kohlen in ihr Schlafzimmer gebracht, um das Zimmer zu erwärmen. Am nächsten Morgen wurden sie in bewußtlosem Zustande in ihren Betten aufgefunden. Der hinzugerufene Arzt hat mit Erfolg Wiederbelebungsversuche angestellt.

Wollstein, 19. Februar. Eine feine Vertrauensperson. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Kaufmann Fritz Koeppler von hier zu verantworten, der sich als Kommissionär des Kreises Bomst betrügerischer Manipulationen der Reichsstelle für Kartoffelversorgung gegenüber im Frühjahr schuldig gemacht hatte. Die genannte Reichsstelle ist dabei um mehr als 70.000 Mark geschädigt worden. Koeppler wurde deshalb zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt, der Staatsanwalt hatte ½ Jahr Gefängnis beantragt. Als strafmildernd wurde die Tatsache berücksichtigt, daß der Angeklagte der Reichsstelle den Schaden im Betrage von über 70.000 Mark allerdings erst nach erfolgter Anzeige zurückerstattet hat, bezw. für Deckung des Schadens ein Sparkassenbuch über einen weit höheren Betrag hinterlegt hat.

Morgenroth OS., 19. Februar. Opfer des Eises. Zwei 12jährige Mädchen wollten zur Abkürzung des Weges nach Godullahütte den zugefrorenen Teich am Bahnhofe Morgenroth überschreiten. Die schwache Eisdecke gab nach und die Mädchen fielen in den Teich. Hilfe war zwar sofort zur Stelle. Während es nun gelang, die eine Verunglückte zu retten, war bei der anderen die Hilfe vergebens. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben leider ohne Erfolg.

Oppeln, 19. Februar. Gegen die Preistreiberei. Unsere Polizeiverwaltung erläßt folgende Verfügung: „Es fällt auf, daß in den Fleischerbetrieben recht wenig Schweinefleisch feilgehalten wird, obwohl in den Kühlhallen des Schlachthauses nicht unbedeutende Mengen aufbewahrt werden. Sofern das Schweinefleisch mit Absicht zurückgehalten wird, erfolgt auf Grund der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 Enteignung und zwangsweiser Verkauf."

Tarnowitz, 19. Februar. Wintergewitter. Vorgestern nachmittag um 3 Uhr zog ein schweres Gewitter, verbunden mit heftigen Donnerschlägen und Blitz, in der Richtung von Osten nach Westen über unsere Stadt. Der seltenen Naturerscheinung folgte leichter Schneefall.

Briefkasten.

Telephonisch werden Auskünfte nicht erteilt.
Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

Lustig. Das Sie wünschen, werden Sie in Nummer [illegible] der „Volkswacht" inzwischen gelesen haben.

R. S., Zolcstaili. Das Geld ist eingegangen.

Nr. 222. Die Klage auf Ehescheidung ist beim Landgericht einzureichen. Sie brauchen dazu einen Rechtsanwalt. Der kostet freilich Geld, und da Sie keins haben, gehen Sie ins Magistratsbureau Ia, Ritterplatz 1, bitten dort um ein Armutszeugnis und schreiben dann, wenn Sie es haben, ans Landgericht um Bewilligung des Armenrechts und Zuordnung eines Rechtsanwalts. Sie erhalten darauf eine Mitteilung darüber, ob Ihnen das Armenrecht und der Rechtsanwalt bewilligt oder abgelehnt wird. Wird Ihnen ein Rechtsanwalt zugeordnet, so schreibt der Ihnen die Klage und vertritt Sie auch vor Gericht.

L. G. L. Für das Werkzeug, das beim Arbeiten entzwei geht, darf der Arbeitgeber dem Arbeiter keinen Lohnabzug machen, ihn auch sonst nicht bestrafen.

H. C. 21, Leuthenstraße. Anfragen ohne genaue Unterschrift und Wohnungsangabe beantworten wir nicht.

A. L., Alsenstraße. Entbindungskosten und Arztkosten verjähren in zwei Jahren. Was aber von diesen Forderungen nicht bereits Ende 1914 verjährt ist, das verjährt laut Bundesratsverordnung erst Ende 1916.

Rheuma, Kopf- und Nervenschmerzen.
Kann Togal jedem Leidensgenossen aufs wärmste empfehlen.

Fr. Marie Obermeier, München, schreibt: „Ein halbes Jahr lag ich schwer krank im Krankenhause und wurde nachher noch sehr von Rheumatismus in den Beinen und nervösen Kopfschmerzen geplagt, sodaß ich vollkommen geschwächt war und meine Beine mich nicht tragen wollten. Nur durch den Gebrauch von Togal-Tabletten bin ich von diesen unerträglichen Schmerzen wieder befreit worden und ich bin jetzt, zu meinem größten Glück, wieder vollkommen hergestellt. Ich kann daher die Tabletten aus bester Erfahrung jedem Leidensgenossen aufs wärmste empfehlen. Auch greifen sie weder Herz noch Magen an." Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit des Togal überzeugen. Es wirkt nicht nur rasch und sicher bei Rheuma und nervösen Kopfschmerzen, sondern auch bei Verrenkung, Ischias, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Gicht, Influenza, sowie bei allen Arten von Nervenschmerzen. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken erhältlich.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Zur Kartoffelknappheit.

Der Andrang zu den Markthallen, wo städtische Kartoffeln abgegeben werden, ist so stark, daß sich der Magistrat entschlossen hat, von seinen Beständen dem Konsumverein „Vorwärts", dem alten Konsumverein und anderen Stellen abzugeben. In den nächsten Tagen erfolgt eine verstärkte Zufuhr von Kartoffeln, sodaß dann die Knappheit beseitigt sein wird.

Saatkartoffeln für Kriegsgemüsebau.

Der Ausschuß der Stadt Breslau für den Anbau von Gemüse und Kartoffeln gibt folgendes bekannt: Das winterliche Wetter läßt zwar noch nicht so dringend an die Bestellung des Kriegsackers denken, aber schon mahnt der eintretende Tauwind an den kommenden Frühling und an die Pflichten, die wir dem Vaterlande gegenüber zu erfüllen haben. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die **Bestellungen für Saatkartoffeln** umgehendst aufzugeben sind, und zwar **nur an die Kuratoren** der einzelnen Geländegruppen, die ja den Kriegsgemüsebauern bekannt sind. Der Meldeschluß für die Saatkartoffeln ist auf **Sonnabend, den 19. Februar**, festgesetzt. Da äußerst sparsam mit dem Saatgut umgegangen werden muß, werden grundsätzlich 40 Pfund für je 100 Quadratmeter Land verabfolgt. Es ist daher notwendig, die Größe des für Kartoffelbau vorgesehenen Landes bei der Bestellung mit anzugeben. Bestellungen, welche an anderen Stellen aufgegeben werden, als oben angegeben ist, finden keine Berücksichtigung, ebensowenig die von Personen, die nicht von der Stadt Land zur Bebauung erhalten haben.

Städtischer Verkauf von eingelegtem Gemüse.

Von Mittwoch, den 23. Februar, ab wird der Magistrat in den Ständen der Markthallen am Ritterplatz und in der Garten- und Friedrichstraße auch eingelegte junge Erbsen, Karotten und Wirsingkohl verkaufen lassen. Die einzelnen Verkaufsstände, in denen dieses Gemüse dargeboten wird, werden durch Aushänge kenntlich gemacht sein. Es gelangen zum Verkauf junge Erbsen, die ½ Pfund-Dose zu 25, die 1 Pfund-Dose zu 35, die 2 Pfund-Dose zu 60, die 4 Pfund-Dose zu 110, die 5 Pfund-Dose zu 145 Pfg.; ferner junge Erbsen mit Karotten zu 45 Pfg. die 1 Pfund-Dose, 80 Pfg. die 2 Pfund-Dose; sodann Karotten in Streifen die 4 Pfund-Dose zu 75 Pfg.; ferner Karotten in Würfeln die 2 Pfund-Dose zu 40, die 4 Pfund-Dose zu 75 und die 5 Pfund-Dose zu 90 Pfg.; endlich Wirsingkohl die 5 Pfund-Dose für 1 Mk.

Vom Hypotheken-Einigungsamt.

Die Zahl der Gesamteingänge im Laufe des Monats Januar betrug 16; davon wurden 11 Sachen von den Gerichten überwiesen. Erledigt wurden 16 Sachen, darunter 2, bei denen die Zuständigkeit nicht gegeben war. Es kamen dabei 14 Grundstücke und 18 Hypotheken in Frage. Bei 3 Grundstücken war schon Zwangsverwaltung, bei 3 Zwangsversteigerung angeordnet worden. Um ein unbebautes Grundstück handelte es sich nur in einem Falle. Die Grundstückseigentümer waren in 13 Fällen Privatleute und einer war Angehöriger eines anderen Berufes. Von den Gläubigern waren 12 Privatleute, 3 Banken, 2 Versicherungsanstalten, 1 anderer Gewerbetreibender. In 7 Fällen handelte es sich bloß um Zinsen. Die Gesamtsumme des Kapitals, auf die sich die Verhandlungen bezogen, belief sich auf 397 99 Mk. Es wurden erledigt durch Rücknahme oder Nichtstellen von Anträgen 3 Sachen, durch Vergleich 6, durch Gutachten 5 Sachen. Bei dem Vergleich wurde in 1 Fall Stundung bis zur Beendigung des Krieges, in 5 Fällen Stundung bis über ½ Jahr erreicht. Die Gutachten lauteten in 2 Fällen auf Stundung, in 2 Fällen auf Aussetzung der Zwangsvollstreckung und in 1 Fall auf Versagung dieser Rechtswohltaten.

Unbefugtes Tragen einer Uniform.

Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht hatte sich am Montag der Laboratoriums-Assistent H. von hier wegen unbefugten Tragens einer Uniform zu verantworten. Der Angeklagte hatte längere Zeit hindurch bei der Infanterie gedient, war aber im August als Invalide entlassen worden. Am 24. Januar wollte er sich in seiner früheren Uniform photographieren lassen. Da er einen Extraanzug und auch sein eigenes Seitengewehr hatte, glaubte er, daß er sich nicht strafbar mache, wenn er für kurze Zeit die Uniform anlege. Auf dem Wege zum Photographen wurde die Sache aber verraten und ein Schutzmann mußte sie zur Anzeige bringen. Da der Beweggrund zur Tat kein unredlicher war, sah das Gericht die Sache milde an und verurteilte den Angeklagten nur zu einer **Geldstrafe von fünf Mark** oder einen Tag Haft.

* **„Die Apachenbraut".** Eine Polizeiverordnung bestimmt, daß alle Plakate und alle Bekanntmachungen, die den Kinobetrieb betreffen, vorerst der Polizeibehörde zur Zensur unterbreitet werden müssen. Gegen diese Bestimmung hatten zwei Kinobesitzer gefehlt, indem sie einen Film unter der Bezeichnung „Die Apachenbraut" sowohl durch Plakate als auch durch Zeitungsanzeigen bekannt gaben, ohne daß die Ankündigung der Polizei zur Zensur unterbreitet worden war. Sie erhielten hierauf Strafbefehle über je dreißig Mark, gegen welche sie Einspruch erhoben. Die Höchststrafe beträgt für derartige Uebertretungen sechzig Mark. Die Angeklagten, die sich am Donnerstag vor dem Schöffengericht zu verantworten hatten, gaben ihr Verschulden zu, baten aber um Herabsetzung der Strafe. Der Film selbst sei ihnen von der Polizei genehmigt worden und sie hätten deshalb geglaubt, keine weiteren Schwierigkeiten zu haben, auch wenn sie den Inhalt der Bekanntgabe nicht rechtzeitig der Polizei unterbreiten würden. Die Polizei habe aber die Bezeichnung „Apachenbraut" beanstandet. Die Plakate hätten in dieser Form nur einen Tag ausgehangen. Am anderen Tage war der Titel durch Ueberkleben geändert worden. Das Gericht ermäßigte die Strafen auf **je 15 Mark.**

* **Schwerer Unfall.** Heute vormittag verunglückte in der Putzwollefabrik von **Ephraim**, Posenerstraße, der Monteur **Gebauer** von der Firma Junghans schwer. Seine Kleider wurden von einer Welle erfaßt und er wurde mehrmals herumgeschleudert. Schwer verletzt wurde er ins Allerheiligen-Hospital gebracht.

* **Stipendien.** Aus der Anders-Stiftung, die unter Verwaltung des Magistrats zu Breslau steht, sollen in der nächsten Zeit zwölf Stipendien im Jahresbetrage von je vierhundert Mark an ganz arme Waisenknaben vergeben werden, die in Waisenanstalten (ausschließlich sogenannter Rettungshäuser) oder in Familien untergebracht sind, um ihnen die Mittel zur Ausbildung in demjenigen Fache (Handwerk, Kunst oder Wissenschaft), zu dem sie ganz besonders befähigt erscheinen, zu gewähren.

Die Bewerber müssen aus der preußischen Provinz Schlesien gebürtig, dort erzogen, bürgerlich und christlich sein. Näheres im Inseratenteil.

* **Zeltgarten.** Die Besucher der zweiten Monatshälfte haben Gelegenheit, sich die Köpfe zu zerbrechen über die eigenartigen Aufgaben, die ihnen „Nirwana" aufgibt, die sich selbst als „unlösbares Rätsel" bezeichnet und auch ist. Ob es sich um Hypnose, um eigene Willensstärke oder um einen fein ausgearbeiteten und ebenso fein durchgearbeiteten Trick handelt, bleibt ein Rätsel. „Nirwana" zeigt auf Befehl ihres Partners im Traumzustand die verschiedensten seelischen Empfindungen, wie Freude, Liebe, Haß und Geiz mit schätzbarem schauspielerischem Talent unter wechselnder Verblüffung des Publikums. — Neben dieser für Varietees etwas seltenen Nummer bemühen sich noch einige andere Kräfte, die Besucher des Zeltgartens auf das kurzweiligste zu unterhalten. Da sind zunächst die zwei **Roberts** (Herr und Dame) mit ihren klassischen und Charaktertänzen, die Ben Ali Bei-**Truppe** in ihrem türkischen Zauberakt, **Mirzl Marian** als Wiener Stimmungssoubrette, **Willy Schlesinger** als Karrikaturen-Komiker und **Max Ree** als Humorist. Etwas schwach mit ihrer Stimme ist die deutschpolnische Soubrette Halka. Den Geschwistern **Norwey** mit ihren akrobatischen und Nationaltänzen fehlt noch einiges an der Exaktheit, was bei beiden bei gutem Willen noch sehr leicht nachgeholt werden kann. — Alle Darbietungen wurden dankbar aufgenommen. **w.**

Morgen **Sonntag 2 große Vorstellungen, nachmittag 3½ und abends 7½ Uhr.** In beiden die Sensation „**Nirwana**, das unlösbare Rätsel" und die übrigen Spezialitäten. Im Tunnel: Neue Kapelle. Anfang 4 Uhr.

* **Vom Rollwagen gestohlen** wurde am 12. Februar auf der Fahrt von der Königstraße nach dem Nikolai-Stadtgraben eine Kiste mit Tabak, die mit J. D. 741 gezeichnet war.

* **Von einem Lieferwagen gestohlen** wurden am 17. Februar vormittags fünf halblange Damenjacken aus schwarzem Tuch mit heller Seide gefüttert. Die Führerin des Wagens hatte diesen in dem Grundstücke Nikolaistraße 65/68 eingestellt und war in die Mantelfabrik im 2. Stock hinaufgegangen. Während dieser kurzen Zeit ist der Diebstahl ausgeführt worden.

* **Schwerer Straßenunfall eines Schulknaben.** Am Freitag nachmittag 1 Uhr verunglückte der Schulknabe Fritz Mehlich von Gallestraße 61 auf der Taschenbrücke dadurch, daß von einem vorüberfahrenden Rollwagen ein schweres Eisen herunterfiel und ihn auf einen Fuß traf. Der Fuß wurde so schwer verletzt, daß der Knabe zunächst in die Unfallstation der Feuerwehr auf die Weidenstraße geschafft werden mußte, von wo er nach Anlegung eines Verbandes von Samaritern der Feuerwehr ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus überführt wurde.

* **Abhanden gekommen** ist am 16. Februar auf dem Wege von Brigittental nach dem Lehmdamm eine braune Geldtasche mit 80 Mark.

Vereine und Versammlungen.

* **Die Hausfrau als Verbraucherin.** So lautet die Tagesordnung der **öffentlichen Hausfrauen-Versammlung**, die vom Verein Frauenwohl in den Saal des **Magdalenengymnasiums** für Montag, den 28. Februar, einberufen ist. Frau **Johanna Waescher** aus **Cassel** hat den Vortrag übernommen, der besonders die inneren Zusammenhänge zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft beleuchten wird. Der Beginn der Versammlung ist auf 8¼ Uhr abends festgesetzt. Der Eintritt ist frei. Eingeladen sind vor allem die **Hausfrauen aller Bevölkerungsschichten**, aber auch Männer werden als Gäste willkommen geheißen. Alles Nähere wird durch Anzeige in den Tageszeitungen und **Plakate** an den **Anschlagsäulen** mitgeteilt.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Stadttheater.** Heute abend 7 Uhr gelangt Mozarts „**Figaros Hochzeit**" zur Aufführung. Sonntag abend 7½ Uhr wird in neuer Einstudierung die komische Oper „**Versiegelt**" von Leo Blech gegeben. Ferner gelangen zum ersten Male in vollständig neuer Ausstattung die Alt-Wiener Tanzbilder „**Jahreszeiten der Liebe**" mit der Franz Schubertschen Musik zur Aufführung. Montag, den 21. Februar, findet das erste Gastspiel des Herrn Kammersängers Leo Slezak als Assad in „**Die Königin von Saba**" statt. Mittwoch, den 23., gastiert Herr Slezak als Raoul in den „**Hugenotten**". Eintrittskarten für diese beiden Gastspiele sind täglich vormittags 10—2 Uhr an der Theaterkasse zu haben.

* **Lobetheater.** Heute Sonnabend neu einstudiert geht Müller-Schlossers „**Schneider Wibbel**", in den Hauptrollen mit den Herren Knaack, Dir. Gorter und Fräulein Stock in Szene. Sonntag nachmittag 3½ Uhr zu gewöhnlichen Preisen „**Die selige Exzellenz**"; abends 8 Uhr wird „**Schneider Wibbel**" wiederholt. Zu den Friedrich-Kayßler- und Helene-Fehdmer-Gastspielen sind die Billetts an der Kasse des Lobetheaters und an den Verkaufsstellen bereits zu haben. Das Gastspiel beginnt am 23. d. M. in zwei der bedeutendsten Rollen des Künstlerpaares, in Björnsons Schauspiel „**Paul Lange und Tora Parsberg**"; am 24. Februar Björnsons „**Ueber unsere Kraft**", I. Teil, und am 25. Februar endigt das Gastspiel mit Sigurjonsons Schauspiel „**Berg Eywind und sein Weib**".

* **Thaliatheater.** Sonntag abend 8 Uhr Oskar Wilds und Conrad Martins Schwank „**Im stillen Glück**". Sonntag nachmittag 3½ Uhr geschlossene Vorstellung (Gewerkvereine Hirsch-Duncker): „**Zwei glückliche Tage**"; abends 8 Uhr „**Im weißen Rößl**". Zu den Gruppen N, O, P sind noch Abonnements zu haben. In Vorbereitung: Sudermanns Schauspiel „**Es lebe das Leben**".

* **Schauspielhaus.** Heute Sonnabend „**Die Csardasfürstin**"; morgen Sonntag nachmittag „**Die Fledermaus**"; abends „**Die Csardasfürstin**". Montag und die folgenden Tage „**Die Csardasfürstin**".

* **Volkskonzert.** Das zweite diesjährige Volkskonzert unter Leitung des Herrn Kapellmeisters W. Mundry findet am Freitag, den 25. Februar, abends 8 Uhr, im großen Saale des **Schießwerders** statt. Das Programm enthält: Die Leonoren-Ouvertüre II von Beethoven, Entreakt aus der Oper „Rosamunde" von Schubert, Konzert, a-moll, für Klavier mit Orchester-Begleitung von Schumann, Ouvertüre zu „Sakuntala" von Goldmark, Scherzo, h-moll, für Klavier von Chopin und Ungarische Rhapsodie Nr. 2 von Liszt. Solistin des Abends ist Fräulein Elsa **Stockmann** aus Berlin. Der Preis für alle Plätze im Saal und auf der Galerie ist 30 Pfg.

Programme sind in der **Expedition** der „**Volkswacht**", Neue Graupenstraße 7, I, zu haben.

* **Liebich-Theater.** Sonntag finden 2 Vorstellungen statt, nachmittags 3½ Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen das große Ausstattungsstück: „**Auf ins Liebich!**" Den auswärtigen Besuchern zur gefl. Kenntnisnahme, daß die Abendvorstellung um 10,50 Uhr beendet ist.

* **Viktoria-Theater.** Morgen Sonntag 2 Vorstellungen, nachmittags 3½ und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen der neue Possenschlager „**August Bumke**", ferner der Schwank „**Sein Vorleben**" und die Filmposse „**Der schwarze Moritz**".

* **Zirkus Busch.** Die mit so großem Beifall aufgenommene Pantomime „**Michel**" gelangt nur noch heute Sonnabend und in den beiden Sonntagsvorstellungen zur Aufführung. Montag und Dienstag bleibt der Zirkus wegen der Vorbereitung zur Wiederaufführung des Schaustücks „**In zwei Fronten**" geschlossen. Am Mittwoch gelangt dieses Stück nachmittags und abends zur Aufführung, dazu die neuen Künstlerspezialitäten.

* **T. T.-Lichtspiele.** Ein außergewöhnlich großes Programm beherrscht den Spielplan der heute beginnenden Woche. Sind es doch nicht weniger als drei Namen der namhaftesten Künstler, mit denen die T. T.-Lichtspiele auf den Plan treten und die gleich großes Interesse beanspruchen. Ein Matador der Filmkunst für sich ist Rudolf Schildkraut, der in dem vieraktigen Kolossal-Drama „**Das tanzende Herz**" die Hauptpartie spielt und dabei trefflich sekundiert wird von der rassigen Maria Orska. Die Tragödie erlebt hier in Breslau im Tauentzien-Theater ihre Uraufführung. Und dann Dorrit Weixler. Die Künstlerin ist noch in bester Erinnerung durch die meisterhafte und seelenvolle Darstellung der Stieftochter in „Sein Kind aus erster Ehe". „Ein Mann muß her" heißt das gegenwärtige dreiaktige Lustspiel, in welchem sie die Hauptrolle spielt. Die Kriegsberichte von allen Fronten und interessante Naturaufnahmen vervollständigen das diese Woche ganz erstklassige Programm.

* **Palast-Theater.** Max Landa, Breslaus Liebling, gastiert von heute ab in dem äußerst spannenden Detektiv-Roman „**Der Geheimsekretär**" in dem beliebten Lichtspielhaus. Im diesmaligen Bild übertrifft sich der Künstler, der wieder die Rolle des Detektivs übernommen hat, selbst. Aeußerst großes Interesse wird das Bild „Der Leopard" oder „Die Gefahren der indischen Dschungeln" erwecken, sind es doch neuartige Szenerien, die uns hier vor Augen geführt werden. Für den humoristischen Teil sorgt das glänzende Lustspiel „Gehaltserhöhung" mit Mizzi Parla, Leo Peukert und Paul Müller. Außerdem Kriegsberichte und eine herrliche Naturaufnahme.

* **Palmengarten.** Heute Sonntag großes Konzert: Damen-Blasorchester, Dir. Niemand. Anfang 4 Uhr.

* **Das Kaiser-Wilhelm-Theater**, Neue Schweidnitzerstraße 19, bringt den glänzenden Fern Andra-Film aus der neuesten Serie „**Eine Motte flog zum Licht**", in dem dies. Künstlerin die Hauptrolle gibt. Außerdem wird ein reizendes Lustspiel „**Im Liebesfall . . .**" in der Hauptrolle mit Carl Alstrup gegeben. — Die neuesten Kriegsberichte, auch von den feindlichen Fronten, sowie noch andere glänzend gewählte Bilder vervollständigen den Spielplan.

Gewerkschaftliches.

Zu den Tarifverhandlungen im Baugewerbe. In **Oldenburg** beschäftigte sich eine gutbesuchte Bauarbeiterversammlung mit der Tariferneuerung. Nach einem einleitenden Referat und ausgiebiger Diskussion wurde einstimmig beschlossen, daß der neue Vertrag oder eine Vertragsverlängerung eine Stundenlohnerhöhung von mindestens 15 Pfg. bringen müsse. Es wurde betont, daß selbst eine solche Lohnerhöhung die vorhandene Teuerung nicht einmal bis zur Hälfte ausgleiche. Das Tiefbaugewerbe am Orte zahle bereits 12 Pfg. Teuerungszulage über den Tariflohn hinaus. Desgleichen wird im Betongewerbe eine Zulage gezahlt. Stark mißbilligt wurde das Verhalten der Unternehmer im Hochbaugewerbe, die jegliche Teuerungszulage abgelehnt haben mit der Begründung, daß es die patriotische Pflicht aller Volksgenossen sei, sich in die Verhältnisse zu fügen und auszuhalten.

Der Wasserstand der Oder.

	17	18.	19.	1915
Ratibor	2,29	2,17	2,05	1,64
Cosel	1,35	1,14	1,16	1,16
Krappitz	2,6[illegible]	2,58	2,54	3,0[illegible]
Neiße	—	+0,40	—	—
„ Nd. OP	3,[illegible]6	3,75	3,52	3,61
„ Nd. UP	[illegible]	2,0[illegible]	2,54	2,54
Brieg OP	[illegible]	4,92	3,14	3,64
„ Wasserstraße	3,57	2,57	3,01	2,78
Kottwitz	1,84	1,62	2,45	0,96
Treschen	1,55	1,40	2,24	1,14
Breslau OP	5,26	5,[illegible]	5,45	5,09
Breslau UP	−0,5[illegible]	−0,62	0,[illegible]3	−,4
Pöpelwitz	1,42	1,73	7,16	2,83

	16.	17.	18	19
Steinau	2,06	2,08	2,28	1,26
Dichicherzig	2,07	—	2,06	1,43
Fürstenberg	1,8[illegible]	1,78	1,88	1,[illegible]
Havelberg	+3,30	+3,15	+3,29	2,91
Rathenow OP	2,16	2,21	2,24	+1,05
„ UP	+1,[illegible]8	+1,[illegible]	+1,74	+1,06
Brandenburg OP	2,40	2,4[illegible]	2,44	+2,16
„ UP	2,22	2,2[illegible]	2,15	1,59
Spandau UP	1,54	1,52	1,5[illegible]	0,5[illegible]
Charlottenburg UP	30,7[illegible]	30,[illegible]0	30,78	29,98
[illegible] UP	2,21	2,19	2,72	1,65
Temp. d. Oder, morg. 7 Uhr				+1,6

Ausuferungshöhe für die Oder-, Ohle- und Schweidnitzer-Niederung: Kottwitz 3.5, Treschen 2.25.

Aus der Geschäftswelt.

Das ideale Kopfschmerzmittel. Wir verfügen heute gegen dieses schmerzvolle Leiden über eine Reihe von Mitteln, aber nirgends lauten die Urteile so begeistert, als bei Togal, wobei in die Wagschale fällt, daß die Versuche zumeist angestellt wurden, als die anderen Kopfschmerzmittel versagten. Es ist daher von allgemeinem Interesse, die Aufmerksamkeit auf dieses Mittel hinzulenken.

Zur Konfirmation:

Schwarze und weiße Kleider-Stoffe

Woll- und Waschstoffe, Konfirmanden-Wäsche

Große Auswahl in allen Preislagen

J. Mamlok

Kupferschmiedestraße Nr. 42

8900

Familiennachrichten.

Als Opfer des Weltkrieges starb in Feindesland am 21. Januar 1916 durch einen Granatvolltreffer unser heissgeliebter, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Landsturmmann Barbier und Frisör

Richard Wagner

im Alter von 36 Jahren.

Die tiefgebeugten Eltern
Johann und Marie Wagner.
Heinrich Wagner, z. Zt im Felde
Berta Hehlmann, geb. Wagner
Heinrich Hehlmann, als Schwager
Walter Hehlmann, als Neffe.

Dem Auge fern,
Dem Herzen ewig nah. 8961

Am 17. d. Mts. verschied nach kurzem schweren Leiden unerwartet mein inniggeliebter, herzensguter Mann und Vater seines einzigen Kindes, im Alter von 39 Jahren, der Steinmetz

Karl Dickmann

Dies zeigt tiefbetrübt an 8958

Die trauernde Gattin
Anna Dickmann geb. **Giske**
nebst Anverwandte.

Beerdigung: Sonntag, nachmittag 3 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes Bunzlauerstrasse.

Am 17. Februar d. Js. starb unser Kollege, der Steinmetz

Karl Dickmann

im Alter von 39 Jahren.

Ehre seinem Andenken!
Die Zahlstelle der Steinarbeiter Breslaus.

Beerdigung: Sonntag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle der freireligiösen Gemeinde, Bunzlauerstrasse, aus. 8944

Am 13. d. Mts. verschied nach schwerem Leiden unser langjähriges Mitglied und Distriktsführer, der Maler

Franz Ahlich

im Alter von 58 Jahren 5 Monaten.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen ruhigen, überzeugten Genossen, der stets bemüht war, seine Kräfte der Arbeiterbewegung zur Verfügung zu stellen.

Ehre seinem Andenken! 8957

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Die Beerdigung findet heut Nachmittag in Lasswitz, Kreis Grottkau, statt.

Distrikt 15.

Noch mitten im Völkerringen, ohne den heißersehnten Frieden zu erleben, ist einer unserer besten Freunde, Genosse

Franz Ahlich

am 13. Februar durch den Tod entrissen worden.

Leicht sei ihm die Erde! 8962

Die Abonnenten der Breslauer Arbeiter-Jugend.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde"
Ortsgruppe Breslau.

Nach nur kurzem Krankenlager starb am 13. Februar im elterlichen Hause zu Lasswitz, Kreis Grottkau, unser Mitglied, der Maler

Fritz Ahlich

im Alter von 22 Jahren. 8929

Der Verstorbene war seit Gründung unserer Ortsgruppe Mitglied. Wir verlieren einen guten braven Wegremossen, dessen Verlust wir tief beklagen.

Der Vorstand.

Am 16. d. Mts. verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Gattin und Mutter, unsere Schwester, Tante, Schwiegertochter und Schwägerin, die Geschäftsinhaberin

Martha Hausmann geb. Lehmann

im Alter von 27 Jahren. 8955

Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, an

Der tieftrauernde Gatte
Reinhold Hausmann, z. Zt. im Felde nebst Kind und Geschwistern.

Beerdigung: Montag, den 21. Februar, nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle des St. Paulus-Friedhofes in Cosel.

Am 16. d. Mts. verschied nach kurzem Krankenlager unser Mitglied, die Ehefrau des z. Z. im Felde stehenden Brauereiarbeiters Reinhold Hausmann

Martha Hausmann

im Alter von 27 Jahren.

Ehre ihrem Andenken! 8953

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Montag, den 21. Februar, nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle des St. Paulus-Friedhofes in Cosel.

Trauerhaus: Steinmetzstrasse 24. Distrikt 2.

Am 17. d. Mts. verschied unser werter Arbeitskollege, der Fraiser

August Haubner

im Alter von 50 Jahren. 8938
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Das Personal der Firma Müller & Co.

Beerdigung: Sonntag, nachmittags 2½ Uhr, vom Kloster der Barmherzigen Brüder nach Gräbschen.

Freie Religions-Gemeinde.
Das Mitglied Herr 8960
Karl Dickmann
ist gestorben.
Beerdigung: Sonntag, den 20. Februar, nachmittag 3 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs Bunzlauerstrasse.

Konfirmanden Anzug
Elegant schöne Sorte 12 Mk.
Anzug nach Maß, vortnehm 24 Mk.
Anzugfabrik Wallstr. Nr jetzt 21, I.

Große Posten Federbetten, 30 Schränke, 50 Bettstell., 8 mmod., Soph., st. Stub.-Einrichte. v. 30, 50, 70 M. z. verk. Friedrichstr. 17, pt.

Blusen
und zwar: 8891
in Voile zu M. 1.75, 3.75, 5.75 u. 7.50
in Wolle „ „ 3.75, 5.75, 7.50, 10.—
in Seide „ „ 7.50, 10.—, 12.—, 15.—
Gartenstrasse 22, I. Etage
schräg über der Markthalle

Freie Religions-Gemeinde Sonnt. 14.16.
Erbauung: Sonntag, d. 20. Febr. nachm. 6 Uhr
Prediger Dr. H. Ohr.
Thema:
Das Schicksal und wir. 4. Teil
Das Schicksal in der neuesten Literatur.
(Wien, Gerhard Hauptmann u. a.)

Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 24. Februar 1916
8886 Leihbank Weidenstr. 47, I

Für die dem Pfleger Herrn Franz Hoffmann zugefügte Beleidigung leiste ich Abbitte.
A. Kulitza
8892 Pfandleihe 2–8

Konfirmanden-Anzüge
in blau u. schwarz von 13 Mk. an, haltbare, reelle Ware. 8941
Herrenkleiderfabrik **M. Jollenberger**
Albrechtstr. 41, II. Et. (kein Laden)

Kultur und Nation
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

Kaufe Altgummi
alte Fahrradmäntel
und **Schläuche!**
zahle pro Stück
15 Pfg. bis **25** Pfennig
pro Schlauch **1.50** Mark
75 Pfg. bis
pro Kilo
Mk. 4.00 bis **5.50**
S. Wedler, Breslau
Sonnenstraße 89 und ...

Gebr. Meister
Albrechtstr. 40, part., I. u. II. Et.
Konfirmanden-Anzüge
in bekannt guter Ausführung
2reihig von Mk. **14.50** an.
8768

Der Vaterländische Frauen-Verein Breslau-Stadt
nimmt **wollene Socken, Aermelwest u. Brustschützer, Kniewärmer, Rückenschützer, Pulswärmer** und **Lungenschützer** als Liebesgaben für unsere Truppen im Felde zur Weitergabe an die zuständige Abnahmestelle jederzeit dankbar entgegen.

Sammelstellen: Frau Landrat **von Klitzing**, Kaiser-Wilhelmstr. 115; Frau Geh. San.-Rat **Dr. Körner**, Gartenstr. 15; Frau Landesrat **von Petersdorff**, Gartenstr. 76/78; Frau Stadtrat **Marck**, Tauentzienstr. 7; Frau Oberin **Urbschat**, Augusta-Hospital, Blücherstr. 2–4; Professor **D. Hoffmann**, Seminargasse 4.

Um reiche Gaben bittet herzlich und dringend

5763 **Der Vorstand.**

Trauer-Kleider
Kostüme | für Damen und Mädchen | **Röcke**
Blusen | | **Hüte**
in grösster Auswahl, sehr preiswert
M. CENTAWER
Schmiedebrücke 7–10. 8551

Zutaten f. Herrenschneiderei auch ... **Roth,** Breslau Einzelverkauf ..., ...str. 52/53

Damen u. Herren aus allen Kreisen,
die an der Lösung einer äußerst wichtigen sozialen Frage der
Kriegsinvalidenfürsorge
mitarbeiten wollen, werden gebeten, Ihre werte Adresse unter R. M. 3444 bei Rudolf Mosse, Breslau, niederzulegen.
8887

Angenehm für jeden Zeitungs-Leser
ist das in unserem Atlas enthaltene Kartenmaterial.
Jeder Kriegsschauplatz ist sofort zur Hand.
Die Karten sind in exakter Lithographie ausgeführt, reich beschriftet und vielfarbig.
Der inhaltsreiche preiswerte Atlas ist
eine wichtige Orientierung.
Zum Preise von Mk. **1.50**, nach auswärts kommen 10 Pfg. für Porto hinzu, zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H., Breslau, Neue Graupen-Strasse 5/6.

Bekanntmachung.

Aus der unterzeichneten, unter Verwaltung des Magistrats zu Breslau stehenden Stipendienstiftung (begründet von dem am 26. Mai 1831 zu Görlitz verstorbenen Landesältesten a. D. Adolph Anders) sollen in der nächsten Zeit 12 Stipendien im Jahresbetrage von je 460 Mark an ganz arme Waisenknaben vergeben werden, die in Waisenanstalten (ausschließlich sogenannter Rettungshäuser) oder in Familien untergebracht sind, um ihnen die Mittel zur Ausbildung in demjenigen Fache (Handwerk, Kunst oder Wissenschaft), zu dem sie ganz besonders befähigt erscheinen, zu gewähren.

Die Bewerber müssen aus der preußischen Provinz Schlesien gebürtig, dort erzogen, bürgerlich und christlich sein.

Die Gesuche sind von den Müttern oder Vormündern bis zum 15. Mai 1916 beim Magistrate zu Breslau unter der Bezeichnung „zu J. Nr. IX a 221/16" einzureichen; den Gesuchen müssen nachstehende Papiere beigefügt sein:

1. die Geburtsurkunde und der Konfirmationsschein,
2. ein Zeugnis der Ortsbehörde über ihre Vermögensverhältnisse (Vordrucke hierzu sind im Mag.-Büro IX, Blücherplatz 14, III zu haben),
3. ein Zeugnis des zuständigen Regierungspräsidenten, daß beide Eltern des Bewerbers die Staatsangehörigkeit im Deutschen Reiche besitzen, oder besessen haben und christlichen Glaubens sind,
4. die Sterbeurkunden beider Eltern oder des Vaters,
5. eine Bescheinigung von 2 Aerzten über Gesundheit und angemessene körperliche Ausbildung,
6. ein amtliches Zeugnis von drei Lehrern über hervorragende geistige Befähigung und Auffassungskraft, vereint mit Liebe zum Lernen,
7. eine Bescheinigung des Anstaltsvorstandes, daß Bewerber in einer Waisenanstalt, oder der Gemeindebehörde, daß er in einer Familie untergebracht, auch unter welchen Bedingungen, insbesondere gegen welches Entgelt die Unterbringung erfolgt ist,
8. eine Erklärung des Bewerbers und seiner Mutter oder seines Vormundes, welchem Fache, Handwerk, Kunst oder Wissenschaft er sich zu widmen gesonnen sei.

Ausbildung zum Militär und zur Theologie ist ausgeschlossen.

Waisenknaben, die beide Eltern verloren haben genießen den Vorzug vor denen, deren Mutter noch am Leben ist; solche, die sich dem Lehrfache widmen wollen, sollen besonders berücksichtigt werden.

Bewerber, die sich einem Handwerk widmen wollen, müssen sich ausdrücklich verpflichten, das Stipendium hauptsächlich zum Besuche guter Fachschulen zwecks mehr als gewöhnlicher Ausbildung zu verwenden.

Das Recht der Teilnahme soll sich auf höchstens acht Jahre erstrecken, mit vollendetem vierzehnten Lebensjahre, jedoch erst nach erfolgter Konfirmation, beginnen und bis zum vollendeten zweiundzwanzigsten Lebensjahre dauern, vorausgesetzt, daß der Stipendiat die gemäß Nr. 8 bezeichnete Laufbahn mit Eifer und Erfolg fortsetzt, alljährlich die vorgeschriebenen Zeugnisse einreicht und den sonstigen Stiftungsbestimmungen, sowie den bei der Verleihung besonders gestellten Bedingungen entspricht.

Die Mütter oder Vormünder der Bewerber werden ersucht den vorstehenden Bestimmungen aufs genaueste nachzukommen, da der Vorschriften nicht völlig entsprechende Gesuche keinerlei Berücksichtigung finden können.

Breslau, den 16. Februar 1916. 8936

Anders-Stiftung
zur möglichst besten Ausbildung für besonders befähigte, arme, bürgerliche Waisenknaben christlicher Religion in Schlesien.

Wir empfehlen:
Feldpost-Briefmappen
enthaltend 5 Briefbogen und 5 Briefumschläge.
Preis 10 Pfennig.
Ausgabe A: Für den Verkehr **nach** dem Felde.
Ausgabe B: Für den Verkehr **aus** dem Felde.
Diese Mappe ist mit Vordruck zur Nachsendung ins Feld versehen. Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau, Neue Graupenstrasse 7.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
:-: in der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Allein-Vertretung
für den Vertrieb der Wohlfahrtspostkarten „Ostpreußenhilfe" in Kreisen der Provinz Posen an militärfreie Herren oder Damen mit Organisationstalent zu vergeben. 8946
Vornehme lohn. Tätigkeit. 2-300 Mk. Betriebsm. nötig.
A. v. Sucharzynski, Breslau, Matthiasstraße 26.

---

40 Reisedamen oder junge Kriegerfrauen
polnisch und deutsch sprechend, in allen Kreisen der Provinz Posen und Schlesien für den Verkauf der Wohlfahrtspostkarten „Ostpreußenhilfe" gesucht. Dauernde und lohnende Tätigkeit. 8940
A. v. Sucharzynski, Breslau, Matthiasstraße 26.

Zigarr.-Hausarbeiter
Melden sich weiter Sonntag vormittag bei **Weich, Sollstr. 40.** 8926

Junges Mädchen
zur leichten Arbeit fürs Geschäft gesucht.
8927 Goethestraße 55, ptr.

Klempner-Lehrling
gesucht gegen Entschädigung
8928 Goethestraße 55.

Bunte Jugend-Bücher
jedes Bändchen 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Februar.

Anträge auf Krieger-Witwen- und Waisenrente und Kriegs-Elterngeld.

Die Anträge auf Bewilligung von Renten an Witwen, Waisen und Eltern von Kriegern werden jetzt in Breslau nicht mehr in der Abteilung V des Polizeipräsidiums, Rosenthalerstraße 11/13, angenommen, sondern von den **Polizeirevieren**, in deren Bezirk die Antragsteller wohnen.

In den Städten der **Provinz** sind diese Anträge bei den **Polizeiverwaltungen** zu stellen, auf dem Lande bei den **Amtsvorstehern**.

Volkswirtschaft und Mutterschaft.

In der Hauptversammlung der schlesischen Gruppe des Bundes für Mutterschutz am Freitag sprach Justizrat **Rosenthal**, der Vorsitzende des Deutschen Bundes für Mutterschutz, über: „Volkswirtschaft und Mutterschaft". Dem zeitgemäßen Vortrage, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, ist unter anderem folgendes zu entnehmen:

Die Frage der Mutterschaft ist vielleicht die wichtigste Frage der Zeit. Die Mutterschaft steht im Mittelpunkt aller Lebenserscheinungen; sie wird umschwebt von einem Hauche göttlicher Schöpferkraft. Alles hängt ab von der Mutterschaft.

An sich ist die Mutterschaft ein privates Unternehmen, aber gewinnbringend ist es durchaus nicht. Etwas anderes ist es mit dem Wert des geborenen Menschen. Der Mensch ist das Wertvollste, was es gibt, denn je mehr Menschen, um so mehr Hände zur Arbeit. In der Volkswirtschaft ist dieser Grundsatz bisher wenig zur Geltung gebracht. Ohne Menschen würden wir zum Beispiel gar nicht den Krieg durchführen können, auch wenn wir noch so viel Geld hätten. Der Mensch ist ein werbendes Kapital. Die Nützlichkeit tritt für den Staat freilich erst später ein.

Aus alledem folgt, daß es das Streben der Allgemeinheit sein muß, die Kinder gesund zu erhalten, um sie zu schaffenden Menschen werden zu lassen. Diese Einsicht ist leider heut noch nicht Allgemeinheit. Die Volkswirtschaft hat es hauptsächlich mit **Sachgütern** zu tun, nicht mit den **Menschen**. Mutter und Vater bringen zunächst die Kosten für das Kind auf. Nun leben aber die meisten Ehen nur vom Arbeitsverdienst, und es stellt sich oft ihre Zahlungsunfähigkeit in der Mutterschaft heraus. Sind die nötigen Mittel für die Mutterschaft nicht vorhanden, so treten Krankheiten ein, Fehlgeburten, Verbrechen gegen das keimende Leben, Kindesmord und große Säuglingssterblichkeit. Nur die finanziell gesicherte Mutterschaft kann gesund sein, und der Staat hat darum alles zu tun, um sie zu schaffen. Die Säuglingssterblichkeit kann, wie uns die nordischen Länder und gewisse Gegenden von Deutschland beweisen, bis auf 8 Prozent herabgedrückt werden. Erreichten wir das überall, so könnten allein in Deutschland 200 000 Kinder alljährlich mehr am Leben bleiben. Die Vernachlässigung der Mutterschaft bedeutet den Tod von hunderttausenden kleinster Kinder. Gerade im Kriege kommt uns so recht zum Bewußtsein, wie verhängnisvoll das ist.

Was geschieht nun für die Mutterschaft? Die Schweiz und Deutschland waren die ersten Länder, die etwas Mutterschutz gesetzlich festlegten, und zwar aus wirtschaftlichen Gründen. Es galt, die Arbeitskraft der Mutter zu erhalten. Die Entwickelung zeigt uns einen vieljährigen Kampf der widerstreitenden Vorteile. Im Kriege haben wir mit der **Kriegswochenhilfe** einen wesentlichen Fortschritt gemacht. Freilich ist der Kreis der ge[illegible] Mütter zu eng gezogen und die Dauer der Unterstützung ist zu kurz. Es müßte die Mutter mindestens vier Wochen vor der Geburt und acht Wochen nach der Geburt unterstützt werden. Dann ist die Unterstützung zu niedrig; schließlich ist es unrecht, in den Krankenkassen nur **die** Wöchnerinnen zu unterstützen, die [illegible] Monate Mitglied sind. Im ganzen müßte der Staat mehr Fürsorge für die Mütter eintreten lassen und die Versicherung hätte ebenfalls mehr zu leisten. Etwa 450 Millionen jährlich wären nötig, um **allen** Müttern die nötige Wochenhilfe zu leisten. Der Staat müßte dafür Beiträge zahlen und die [illegible] ebenfalls.

Die Mutterschaft ist von höchstem Werte für die Allgemeinheit und darum ist auch der Staat in erster Reihe berufen, helfend einzugreifen. Heute hat die Mutterschaft nicht die Stellung, die ihr gebührt. Dazu muß es aber kommen. Wenn erst für die Sicherstellung der Mutter gesorgt ist, dann wird auch die Würde der Mutterschaft gewahrt sein zum Wohle eines gesunden Nachwuchses und des ganzen Volkes.

In der Versammlung, die im Fürstensaale des Rathauses tagte, erstattete noch Frau Rechtsanwalt **Nestel** den Jahresbericht und Primärarzt Dr. **Asch** den Kassenbericht. Die Einnahmen mit dem Bestande betrugen 1937,82 Mk., die Ausgaben 2553,89 Mk., sodaß ein Bestand blieb von 2383,83 Mk.

In der Geschäftsstelle der hiesigen Gruppe des Bundes für Mutterschutz, **Gartenstraße 29**, wurden im Jahre 1915 524 Mütter beraten und auch unterstützt. Im Oktober bewilligte der Magistrat auf Ersuchen des Bundes den **Schwangeren** vom sechsten Monat an **Zusatzbrotmarken**. Die dazu nötige Schwangerschafts-Bescheinigung wird von Krankenhäusern und Entbindungsanstalten unentgeltlich ausgestellt. Das **Mütterheim** auf der Jahnstraße beherbergte im ganzen 110 Mütter und 85 Kinder.

Hausbesitzer!!

helft unsere Viehbestände erhalten und allmählich wieder vergrößern, indem Ihr auf Ablieferung der

Küchenabfälle

an die städtischen Sammelgespanne achtet.

7717

Von der Stadtverordneten-Versammlung.

Die Sitzung der Stadtverordneten am nächsten Donnerstag wird sich hauptsächlich mit alten Vorlagen und Ausschußgutachten beschäftigen; neue Vorlagen von größerer Bedeutung liegen nicht vor. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Gebührensätze für den Anschluß an die **Schwemmkanalisation**, die **Begräbniskapelle** an der Oswitzer Straße und das **öffentliche Anschlagswesen**. In der geheimen Sitzung handelt es sich um Geld für Kriegsausgaben und die Beschlüsse der Wirtschaftskommission.

Die Handwerkskammer Breslau

hält am 2. März, vormittags 11 Uhr, im Saale der Landes-Versicherungsanstalt, Höfchenplatz 8, ihre 27. Vollversammlung ab. Die Tagesordnung lautet: 1. Eröffnung und Zusammensetzung der Vollversammlung. 2. Die Ausbildung der **Kriegsverletzten** als Handwerker (Berichterstatter: Herr Kirsch), 3. die Jahresrechnung für 1914/15 (Berichterstatter: Herr Bernhardt), 4. Haushaltungsplan für 1916/17 (Berichterstatter: Der Syndikus), 5. Erhöhung der Reisekosten und Tagegelder während des Krieges (Berichterstatter: Herr Bischoff), 6. Meisterprüfungsordnung für Barbiere, Friseure und Perückenmacher (Berichterstatter: Der Syndikus), 7. Die Wirkung des Krieges auf das **Lehrlingswesen**. Ein Rückblick und Ausblick. (Berichterstatter: Die Herren Ludwig und Bilzecker), 8. Die Arbeiten der **Verdingungsstelle** seit dem letzten Berichte (Berichterstatter: Herr Kirsch).

Gesundheitsbericht.

In der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amts in Breslau 66 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 190 Kinder geboren, davon waren 111 ehelich, 19 unehelich, 181 lebendgeboren (93 m., 88 w.), 9 totgeboren (6 m., 3 w.). Mit den 10 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 195 Sterbefälle (83 m., 112 w.), darunter 22 Ortsfremde, in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 31 **unter 1 Jahr alt** (21 ehelich und 10 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Kindbettfieber 1, Scharlach —, Masern —, Pocken —, **Diphtherie** 6, Keuchhusten 1, Typhus —, Ruhr —, Tollwut —, Epid. Genickstarre 1, Milzbrand —, **Tuberkulose** 28, Krankheiten der Atmungsorgane 25, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 2, Selbstmord 3, Unglücksfälle 11, Mord —, und alle übrigen Todesursachen 117.

An übertragbaren Krankheiten wurden gemeldet: Diphtherie 35, Scharlach 25, Genickstarre 3. In den hiesigen Krankenhäusern (ohne Festungs- und Reserv.-Lazarette) betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 2293; es kamen hinzu 608, es starben 61, es gingen ab 556, sodaß am Ende der Woche 2284 verblieben.

Ein Eisenbahnzusammenstoß

erfolgte in der Nacht vom 8. zum 9. Juli auf dem Bahnhofe in Brockau. Gegen 12½ Uhr fuhr ein Güterzug auf einen stillstehenden Zug auf, wobei Wagen zertrümmert wurden. Die Schuld an diesem Zusammenstoß wurde dem Oberbahnassistenten Wilhelm **Janoski** zur Last gelegt. Er soll fahrlässigerweise ein falsches Einfahrtsignal gegeben haben. Ein Unterassistent, dem die Sache etwas bedenklich erschien, hielt noch einmal bei dem Angeklagten telephonische Rückfrage und erhielt den Bescheid, daß das betreffende Gleis zur Einfahrt frei sei, worauf der Unterassistent den Zug einließ. Inzwischen hatte sich der Oberbahnassistent überzeugt, daß seinerseits ein Irrtum vorliege und er telephonierte deshalb noch einmal, daß ein anderes Gleis zur Abfahrt des Zuges benützt werden solle. Es war aber bereits zu spät, weil der Zug nicht mehr zum Halten gebracht werden konnte. Der Angeklagte bestritt seine Schuld, indem er behauptete, daß er von dem Unterassistenten nicht richtig verstanden worden sei. Das Gericht hielt den Angeklagten aber der Fahrlässigkeit schuldig und verurteilte ihn zu einer **Geldstrafe von dreißig Mark**.

Kollidiebe.

Der bei der Breslauer Paketfahrt-Gesellschaft beschäftigt gewesene Kutscher Willy **Anders** hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Er ist wegen Eigentumsvergehens bereits wiederholt auch schon mit Zuchthaus bestraft. Bei der Paketfahrt-Gesellschaft führte er sich eine Zeitlang gut, bald aber fiel er in den alten Fehler zurück und stahl wie ein Rabe. Hierbei zog er auch den mit ihm beschäftigt gewesenen siebzehn Jahre alten Arbeiter Sch. mit ins Verderben, indem er ihn veranlaßte, mit ihm zu stehlen. Im Dezember stahlen die beiden aus den Kollis zweier hiesigen Firmen eine große Anzahl von verschiedenen Warenstücken. Sie erbrachen die Kollis und entwendeten daraus Taschentücher, Trikotagen, Strümpfe usw. Einige Zeit darauf hatten sie eine Kiste mit Sekt in das Lazarett auf der Sternstraße abzuliefern. Auch diese Kiste wurde erbrochen und aus ihr zehn Flaschen Sekt gestohlen. Die Diebstähle wurden ihnen dadurch etwas leicht gemacht, daß die zur Beförderung benutzten Transportwagen von allen Seiten verdeckt waren, sodaß die Diebstähle während des Transportes bequem gemacht werden konnten. Als die beiden in einem hiesigen Leihamte einen Teil der gestohlenen Sachen versetzen wollten, wurden sie abgefaßt und festgenommen. Nunmehr hatten sie sich am Freitag vor der Strafkammer zu verantworten. Das Gericht verurteilte Anders zu einer **Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Monaten**, drei Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Stellung unter Polizeiaufsicht. Der verführte Sch. kam mit Rücksicht auf seine Jugend und sein straffreies Vorleben mit einer **Gefängnisstrafe von fünf Monaten** davon.

* **Zu der Vorstellung im Thalia-Theater** am Sonnabend, den 26. Februar, abends 8 Uhr, „Es lebe das Leben" von Sudermann sind noch Billetts zu 10, 20, 70 und 80 Pfg. im Partei-Sekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches zu haben.

* **Ein kostenloser brieflicher Unterrichtskursus** zur Erlernung der verbesserten Esperanto-Weltsprache wird, wie man uns mitzuteilen bittet, demnächst wieder begonnen werden. Leser unseres Blattes, die an dem kostenlosen Fernunterricht teilnehmen wollen, wollen ihre Adresse an die Esperanto-Auskunftsstelle in Leipzig, Eisenacherstraße 17, senden.

* **Ein Gasthausdieb.** In hiesigen Gasthäusern sind in letzter Zeit mehrfach Reisenden während der Nacht herausgestellte Schuhe oder Stiefel gestohlen worden. In dringendem Verdacht, die Diebstähle ausgeführt zu haben, kommt ein angeblicher Militärinvalide, dem der rechte Fuß fehlt. Personen, die einem solchen Invaliden Schuhe oder Stiefel abgekauft haben, werden aufgefordert, sich unverzüglich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu melden, um sich vor dem Verdacht der Hehlerei zu schützen.

Vor einem Jahre.

19. Februar: Die französischen Hauptstellungen bei Sulzern und am Reichsackerkopf, sowie die Dörfer Metzeral und Sondernach genommen.
Beschießung der Außenforts der Dardanellen durch acht englische und französische Panzerschiffe.
Landung englischer Truppen bei Swakopmund.

20. Februar: Drei starke französische Angriffe bei Combres abgeschlagen.
Verlustreiche russische Angriffe an der Karpathenfront von Dukla bis Wyszkow.

Aus aller Welt.

Ein Nahrungsmittelfälscher schlimmster Art

wurde dieser Tage von der Strafkammer in **Kassel** zu einer **Gefängnisstrafe von einem Jahre** und einer **Geldstrafe von 1000 Mark** verurteilt. Der Angeklagte, Mühlenbesitzer August **Winter** aus Wolfshagen, hatte am 14. Dezember 1914 **200 Zentner schwefelsauren Kalk** bezogen und ihn **unter das Mehl gemischt**. Die Mehle und Brote wiesen 2,9 bis zu 6,55 Prozent Gips, die Kleie bis zu 22,7 Prozent Gips auf. Bei einer Haussuchung in der Mühle des Beklagten im Mai vorigen Jahres wurden von den 200 Zentnern des angeblichen Futterkalks noch 102½ Zentner vorgefunden. Nach dem Gutachten des sachverständigen Chemikers war der angebliche Futterkalk gewöhnlicher **billiger Gips**, dessen Genuß bei Menschen und Tieren **schwere Gesundheitsstörungen** herbeiführen kann.

Wenn die Wucherer Geld verdienen können, gehen sie über Leichen.

Sturmschäden in Bayern.

Die Hauptstadt Bayerns München ist seit Donnerstag fast von jedem außerbayerischen Telephonverkehr abgeschnitten. Am Donnerstag wurde auf den Strecken München—Berlin—Frankfurt und dem übrigen Süddeutschland überhaupt kein dringendes Gespräch mehr angenommen. Selbst der telegraphische Verkehr, zum Beispiel mit Wien, ist fast unmöglich geworden. Denn nach den einlaufenden Berichten aus den bayerischen Bezirken sind durch die schweren Stürme **tausende von Telegraphenstangen gestürzt** und bedrohen zum Teil, da sie häufig auf die Gleise zu liegen kamen, den Bahnverkehr.

In München selbst kam es zu zahlreichen bedrohlichen Kamineinstürzen. Bei einem durch den Sturm gleichfalls veranlaßten **Straßenbahnzusammenstoß** gab es eine Anzahl erheblicher Verletzungen. Die Isarauen litten besonders. Bäume von einem halben Meter Durchmesser wurden entwurzelt und dadurch meterliefe Löcher in die Erde gerissen. Aus Pasing, Puchheim, Dachau, Mitterndorf, Allach, der näheren Umgebung Münchens, werden zahlreiche Sturmzerstörungen gemeldet. Im Ausstellungspark und in dem neuen Botanischen Garten wurde an den Gebäuden und an den Pflanzungen gleichfalls großer Schaden angerichtet.

Aus **Augsburg** wird eine Reihe von schwereren und leichteren Verletzungen berichtet, die Fußgänger dadurch erlitten, daß sie vom Sturme umgerissen wurden oder unter stürzendes Gebälk kamen. Die Augsburger **Dominikanerkirche** wurde zum großen Teile abgedeckt. In einem Anwesen in Lechhausen wurde der **Schafstall** niedergeworfen, in denen 150 Schafe untergebracht waren. **Hundert Stück** blieben dabei tot. — Aus dem **Bayerischen Wald** werden besonders heftige und andauernde Schneestürme gemeldet. In Neustadt a. H. schlug der Blitz beim Gewittersturm in eine Dampfziegelei. Die gesamte Ringofenanlage und das Maschinenhaus brannten bis auf die Grundmauern nieder. Die Flüsse **Rednitz** und **Pegnitz** drohen mit Ueberflutungen. In **Ingolstadt** wurde die St. Moritzkirche schwer beschädigt. Aehnliche Meldungen liegen aus **Fürth, Bamberg, Bayreuth** vor.

* *

Holland ist erneut durch Sturm und Wasser heimgesucht worden. Die Insel **Marken** ist **wieder überschwemmt**. Der Damm bei Purmerend ist durchbrochen. Die Notglocken wurden geläutet, und die Küstenwachen gaben Notsignale. Alle Einwohner der Dörfer **Ransdorp** und **Zunderdorp** sind geflüchtet, niemand ist dort geblieben. Auch im Süden des Landes herrscht Wassersnot.

* *

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Bukarest: Nach Meldungen der Blätter sind infolge des schlechten Wetters in der Dobrudscha und in Bessarabien große Ueberschwemmungen eingetreten, die enormen Schaden verursacht haben.

Schiffsbrand. „Lloyds" meldet: In der Ladung des holländischen Dampfers „Beondyk", der von Newyork nach Rotterdam unterwegs war, ist ein Brand ausgebrochen. Der Dampfer ist nach Newyork zurückgekehrt.

Sturmflut in Jütland. Orkan mit teilweiser Sturmflut wütet an der Westküste **Jütlands**. In **Esbjerg** und anderen Häfen wurde **großer Schaden in den Hafenanlagen** angerichtet. Ein außerhalb Esbjergs befindliches Feuerschiff riß sich von der Vertauung los und wird nun mit seiner **14 Mann** starken Besatzung in der Nordsee **umhergetrieben**. Eine **Anzahl Schiffe wird vermißt**.

Aus **Amsterdam** meldet W. T.-B.: Infolge Sturmes sind die telegraphischen Verbindungen mit Deutschland gestört. Wegen heftigen Sturmes ist heute der Postdampfer von Holland nach England nicht abgegangen.

Revolverattentat auf den eigenen Vater. Vor dem **Freiberger** Schwurgericht hatte sich, wie aus Dresden gemeldet wird, der noch nicht 19 Jahre alte Bäckergeselle Kurt Schreiber zu verantworten. Er hatte seinen Eltern Geld gestohlen und war deswegen von seinem Vater zur Rede gestellt worden. Schreiber faßte dann den Plan, die Dienstmagd seines Vaters zu töten, um auf das Mädchen den Verdacht zu lenken. Er wurde aber bei der Ausführung seines Vorhabens von dem Vater überrascht und gab **zwei Schüsse** auf diesen ab, die ihn schwer verwundeten. Der Angeklagte, der nicht die geringste Reue zeigte, wurde zu **14 Jahren Zuchthaus** verurteilt.

Selbstmord auf den Schienen. Um sich das Leben zu nehmen, hat sich eine etwa dreißigjährige Frau in **Werder** zwischen der Phöbener Chaussee und der Bahnwärterbude vor den aus Brandenburg einfahrenden **Personenzug geworfen**. Ihr Körper wurde von der Maschine **auseinandergerissen**. Die Frau war **sofort tot**. Vor der Tat hat die Frau in einer Gastwirtschaft am Bahnhof einen Abschiedsbrief geschrieben und dann einige Glas Wein getrunken.

Die Hose des Fliegers. Von einem anhaltischen Fliegeroffizier an der Westfront wird dem „Anh. Tgbl." nachstehende artige Begebenheit erzählt (und ausgeschmückt? Red.): Im Luftkampf wurde ein **englisches** Flugzeug von einem deutschen Flieger abgeschossen, sodaß es in unseren Reihen niederfiel. Der eine der englischen Flieger war tot, dem zweiten riß bei der Landung die Hose von unten bis oben entzwei. Er wurde mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen und mit Speise und Trank gelabt. Nach und nach wurde der Engländer, ein Offizier, zutraulicher und jammerte über sein zerfetztes Beinkleid, das ihn verhindere, dem toten Kameraden bei der Bestattung die letzte Ehre zu erweisen. Einer unserer Flieger schwang sich rasch über die englische Stellung empor und warf die schriftlich niedergelegte Bitte des gefangenen Engländers, ihm eine Hose zukommen zu lassen, herab. Nach einiger Zeit tauchte ein englischer Flieger über der deutschen Stellung auf und ließ diesmal ein friedliches Paket herabfallen: **die erbetene Hose für den Landsmann.** — Waren auf deutscher Seite keine Hosen aufzutreiben?

Einsegnungs-Anzüge

in blauen und schwarzen Kammgarn-, Cheviot- und Diagonalstoffen.

Vorzügliche Abarbeitung : im eigenen Betriebe :

Von Mk. 13.50

beginnend in allen Preislagen.

Kreutzberger

Reuschestraße 7. 8921

Kriegsfahrten durch Belgien und Nordfrankreich. Preis 1.00 Mk. Zu haben in der Expedition.

Geleemasse Marke „Ally"

vorzüglicher Brotaufstrich

als Zusatz zu Reis, Pudding usw., D. R.-W.-Z. angemeldet, ist nach den Gutachten der Herren Nahrungs-Chemiker

Dr. Rudolf Woy und Dr. Georg Schuftan, Breslau

ein vorzügliches Produkt

geeignet dem **Mangel** an **Fetten** und **Butter** abzuhelfen und solche zu ersetzen.

Ein Originalkarton 45 Pfg.

für ca. 4 Pfund Gelee mit feinstem Fruchtgeschmack in Himbeer, Apfelsinen, Erdbeer, Dreifrucht.

Zu haben in den nachstehend aufgeführten Verkaufsstellen.

Wegen Verkaufsstelle bitte sich an den

Alleinfabrikanten 8840

Essenzen- und Tinkturenfabrik Louis Loewy

Breslau, Matthiasstrasse 12 (Telefon 6506) zu wenden.

Wo nicht vertreten **geeignete Vertreter** zu günstigen Bedingungen gesucht.

Verkaufsstellen: Max Schönfelder, Kolonialw. u. Delikatess., Albrechtstraße 56. C. G. Müller, Kolonialw., Poststraße 4, Erich & Carl Schneider, Delikatess., Schweidnitzerstraße 12/14, Scholz & Zedler, Höfchenstraße 67, Faber & Stassig, Kolonialw., Antonienstraße 22/23, Max Tondygroch, Kolonialw., Sandstraße 1, Robert Thielscher, Kartstraße 14 u. 85. Johann Bogoschik, J. Przybodnyk Nachf., Altbüßerstraße 14, Artur Hogen, Delikatess., Tiergartenstraße 26, Schokoladenfabrik R. Tobl, Filialen, Konsum- und Sparverein „Vorwärts", Hubenstraße 74, Fr. Röhn, Kolonialwaren, Taschenstraße 29.

Grammoph. elegant m. Platten 20, 25, 30, 35, 40 M. Teilzahlung gestattet. Platten stets neueste Schlager. Reparaturen schnell, gut, billig. Gräbschenerstraße 62 **Pohl.**

Weiße Salmiakschmierseife

in Kübeln à 60 und 100 Pfd. zum Preise von Mk. 39.00, ferner **Ia Fettseifenpulver** in Säckchen von 10, 25 und 100 Pfd. zu Mk. 30.00, alles per 50 kg gegen Nachnahme ab Kempten habe, solange Vorrat reicht abzugeben. Bitte genau Station angeben.

Joh. Schachenmayr
Kempten im Allgäu 14.

Ulster, Winterüberzieher, Anzüge, b. Pelz-Jopp., Uhr., Ringe, Kett., Kolliers verkauft Leihamt Lux, Altbüßerstr. 17, I. 8741

Krätze entsetzlich. Hautjucken beseitigt in 2 Tagen ohne Berufsstör. unter gleichz. Anwend. einer gründl. Blutreinigungskur. Die Behandl. erf. innen u. äußerlich u. heile ich jährl. taus. veralt. Fälle. „Salus", Bochum 123, Kortumstr. 13. Vers. n. ausw. Mäßige Preise. Personenzahl angeben. 5276

„Wärmfort"

hat sich „Wärmfort" als Radikalmittel für Erw. u. Kinder vorzügl. bewährt. 1,75 M. Herst.: Neopharm, Hannover 19. Zu haben in Breslau in den Apotheken: Ring 44 (Naschmarkt-Apoth.), Blücherplatz 3 (Mohren-Apoth.), Ring 50 (Adler-Ap.), Hintermarkt 4 (Kränzelmarkt-Apoth.), Neue Schweidnitzerstr. 5 (Kronen-Ap.), Apotheke in der Schweidnitzerstraße.

Das Geheimnis des Erfolges

offenbart sich d. m. bewährt. Behandlungsmethode daher ist

Die Angst 7766

vor dem Zahnziehen ganz **hinfällig geworden.** Beweis: die vielen Dankschreiben über

schmerzloses Zahnziehen. 1 Mk.

Zahnziehen mit lokaler Betäubung nur

Plomben v. 2 Mk. Künstliche Zähne v. Mk. 2.50 an

Rich. Bartheit, Alleinige Anfertig. d. Patents
Dentist

Zahn-Atelier Reform

Poststr. 1, im Hinterhaus. Gebisses in Breslau.

Vornehme eigenartige

Augengläser

mit gewölbten Hohlgläsern „Punktal" in allen möglichen Zusammenstellungen empfiehlt. 8872 Augenuntersuchung zwecks Zuteilung der richtigen Gläser unter Garantie.

Rich. Fiedler, Optiker

Breslau, I Albrechtstraße 10
II Schweidnitzer Straße 41/42.

Gotthard Völkel aus Langenbielau

empfiehlt federdichte Inletts, Züchen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachstuchleinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikotagen usw. in größter Auswahl. 1119

Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Nähreiweißschokolade

ist das billigste Nahrungsmittel, **ersetzt** vollständig **Fleisch und Eier, 1 Pfund 2.50 Mk.,** nur allein zu haben bei **E. Worch,**

8915 Ecke Gabitz- u. Hohenzollernstr. 28.

Vom Magistrat genehmigter Verkauf

von prima reinem ausländischem

Schweineschmalz Pfd. 3.68

E. Abraham, Markthalle I, Ritterplatz

Fleisch-Stand Nr. 33a, am Eingang Münzstraße. Der Verkauf findet ohne Marken statt. 8925

Rohtabak-Handlung G. Wutke. Breslau Museumplatz 4 11628

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., [illegible]
Wildner, E., [illegible] 1.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus E. G. m. b. H.

Bierverlag.
Sange, Gustav, Langestraße 20.

Destillation, Weinhandlung.
Schmidt, Ernst, Langestraße 15.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Schmidt G., [illegible]

Fleischerei u. Wurstfabrik.
[illegible] Ernst, [illegible] 6.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, [illegible] 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanczyk, E., [illegible] 11/12, [illegible]

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30.

Kinderwaren, Korbwaren u. Bürstenwaren.
Pehl, Walter, [illegible]

Kurz-, Weiss- u. Wollwaren.
[illegible], Ring [illegible]
Schneidenberg, G., [illegible] 30.

Möbel- u. Sarg-Magazin.
[illegible]

Naturbutter, Margarine, Käse.
[illegible] Otto, [illegible] 34.

Pfefferküchlerei.
[illegible]

Polsterei.
[illegible] Hermann, Langestraße [illegible]

Restaurant.
[illegible] Ring [illegible] 24.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
[illegible]

Uhren und Goldwaren.
[illegible]

Zigarren und Zigaretten.
[illegible]

Zigarr., Zigarett., Papierwar.
[illegible]

Bunzlau

Trikotag., Weiss- u. Wollwar.
[illegible]

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotagen.
[illegible]

Herren- u. Knaben-Garderobe.
[illegible]

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
[illegible] 5.

Musikwaren.
[illegible]

Jauer

Restaurateure.
[illegible]

Seifen, Parfümerien.
[illegible]

Neumarkt

Bier-Brauerei.
[illegible]

Ohlau

Bäckerei und Mehlverkauf.
[illegible]

Bierbrauereien, Bierverleger.
[illegible]

Drogerie.
[illegible]

Fleischerei u. Wurstfabrik.
[illegible]

Fahrrad, Nähmasch., Grammoph.
[illegible]

Haus- u. Küchengeräte, Glaserei.
[illegible]

Herrengarderoben, Schuhwar.
[illegible]

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
[illegible], Ring 2.

Kaufhaus.
Blumenthal, [illegible]

Manufakturwaren, Damen- und Herren-Konfektion.
[illegible]

Milch- u. Butterhandlung.
[illegible], Ring 8.

Möbel.
[illegible] 18, 1.

Möbel, Konfektion, Schuhwar.
Kreusel, Karl, Ring

Papierhandlg. u. Buchbinderei.
[illegible]

Papierhandlung, Postkarten-Zentrale.
[illegible]

Posament., Weiss- u. Wollwar.
[illegible], Ring 12.

Restaurateure.
[illegible]

Schuhwaren.
[illegible]

Seifen- u. Waschpulverfabrik.
[illegible]

Tapisserie, Wollwar., Wäsche.
[illegible]

Uhren und Goldwaren.
[illegible]

Uhren, Goldwaren, Rathenower Brillen.
[illegible]

Woll- und Weisswaren, Damen- u. Herren-Konfektion.
[illegible]

Woll-, Weiss- u. Schuhwaren.
[illegible]

Zigarren.
[illegible]

Zigarren und Zigaretten.
[illegible]

Peisterwitz

Bäckerei.
[illegible] Wilhelm, [illegible] 5.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe
[illegible]

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitzer [illegible] -Brauerei E. G. m. b. H.

Herren-, Arbeiter-Garderobe, Manufakturwaren.
[illegible]

Papier-, Galanterie- u. Spielw.
[illegible]

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel

Bäckerei.
Scholz, [illegible], [illegible] Nr. 2.
[illegible], [illegible] Nr. 32.

Kolonialwaren.
[illegible]

Dt.-Lissa-Stabelwitz

Arbeiter-Bekleid., Schuhwar.
Brauer, [illegible], Breslauerstraße 19.

Brauereien.
[illegible]

Eisen- und Stahlwaren.
[illegible]

Fahrräder und Nähmaschinen.
Riese, Friedr., [illegible]

Fleischerei und Wurstfabrik.
[illegible], Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
[illegible]

Gasthöfe.
Kranz, H., Gasthof zum weißen Adler.
Willascheck, Anton, Breslauerstr. 3.

Manufakturw., Arbeiterkonf.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerstr. 10

Uhren, Gold- und Silberwaren.
Otto, Cäsar, Breslauerstraße 31, [illegible]
Scholz, Herm., Breslauerstr. c. Marktpl.

Rathen b. Dtsch.-Lissa

Gasth. „zum Waldesgrund" (Inh. Rarzel).

Hundsfeld

Fleischereien.
[illegible], Gustav, Breslauerstraße 2.
Wenzel, O., Breslauerstraße 20.

Restaurateure.
Gelber Löwe, (Inh.: Georg Pohl.)

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg., Reparaturw.
[illegible]

Fleischerei und Wurstfabrik.
[illegible], August, Krietern Nr. 1.
Seiffert, W., Krietern, Breslauerstr. 14.

Restaurateure.
[illegible], Ernst, Klettendorf.
[illegible], Ernst, Kleinburg.
„Zur neuen [illegible]", E. Rosenberger

Lokale a. d. Oder

Restaurateure.
[illegible]

Gr.-Mochbern - Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
[illegible]

Fleischereien u. Wurstfabrik
[illegible]

Kolonialw., Drogen, Fahrräd.
[illegible]

Restaurateure.
[illegible]

Schnittwaren, Kolonialwaren.
[illegible]

Kl.-Mochbern

Restauration.
Ullrich's Ww., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Neukirch - Maria-Höfchen

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen
Stephan, Julius, Restaurant, Neukirch.

Opperau

Restaurateure.
Niewiteckl, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke".
Bensch, G., Oswitz.
Schanbe, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten", Herm. Endler.

Rosenthal - Carlowitz

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 [illegible]
Scholz, O., Sängerlust, Hundsfelder Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50, [illegible]
„Zur scharfen Ecke", Inh.: Joh. Laqua.

Schottwitz - Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt. (Inhaber Klob).

Gr.-Tschansch

Restaurateure.
Scholz, [illegible], [illegible]

Kl.-Tschansch

Bäckerei.
[illegible], Otto, Chaussee 13, [illegible]

Fleischereien u. Wurstfabrik.
[illegible], Carl, [illegible] 138

Kolonialwaren.
[illegible]

Woischwitz

Restaurateure.
Scholz, Rich., Woischwitz.

Unterhaltungs-Beilage

19. Feb nar 1916.

Der Pirat.

Von Bertha Korb-Kümmerle.

(Nachdruck verboten.)

Eine finstere, stürmische Nacht.

Der Mississippi wälzte seine gelben Fluten brausend entlang der Insel Barrotaria, wo sich an der westlichen Mündung zwei Männer krampfhaft bemühten, ihr Boot ans Ufer zu bringen.

Als der mehrmals ausgeworfene Bootshaken endlich im Gestrüpp der Böschung festsaß, daß sie sich heranwinden konnten, erklommen sie das steile Ufer, zogen das Fahrzeug hoch und befestigten es.

Als sie es eben mit Aesten und Laub bedecken wollten, fühlten sie sich plötzlich von starken Armen umschlungen, festgehalten und eine Stimme überschrie den Sturm: „Losung!"

Die Neuangekommenen riefen zurück: „Wir wollen zu Laffitte, zu Eurem Hauptmann!"

Nach kurzem Zögern, wobei das Tosen des Sturmes die Beratung zu vernehmen unmöglich machte, wurden sie fortgeführt, vielmehr geschleift.

Eines jeden von ihnen bemächtigten sich zwei Mann, die in der Dunkelheit nicht eben sanft mit den Fremdlingen verfuhren. Hastig ging es durch dichtes Unterholz, daß sie über Baumstrünke fielen und Gesicht und Hände blutig ritzten.

Zuletzt schien es ihnen, als würden sie in der Finsterniß durch einen unterirdischen Gang geleitet. Bald tauchte Lichtschein vor ihnen auf und sie befanden sich dem Gesuchten gegenüber.

In einer geräumigen, hübsch wohnlich eingerichteten Felsenhöhle, deren Wände Tierfelle und Waffen aller Gattungen bedeckten, erhob sich im Kreise wild aussehender Männer ein mittelgroßer, schlanker, junger Mensch, dessen wohlgepflegtes Aeußere nicht verriet, daß er der waghalsige, tollkühne Führer einer etwa [illegible] Köpfe starken Seeräuberbande war.

Sein scharfes Augenpaar blitzte den Besuchern entgegen: „Was steht zu Diensten?"

Maßlos verblüfft starrte der Größere der Beiden, augenscheinlich der Befehlende, in das ruhige, glattrasierte Angesicht vor ihm. Er faßte sich aber schnell und indem er seinen Mantel abwarf, unter dem die Uniform eines englischen Offiziers sichtbar wurde, sagte er stolz und sicher: „Nicholls ist mein Name — Oberst in der englischen Armee. Sind Sie Laffitte, der Anführer dieser — dieser Tapferen hier?"

„Der bin ich. Was verschafft mir die Ehre?"

„Könnte ich eine Viertelstunde allein mit Ihnen reden?"

Auf eine Handbewegung des jungen Mannes zogen sich seine Freunde in ein nebenan liegendes Gelaß zurück. Dem Fremden ein paar Holzstühle zuschiebend und sie höflich zum Platznehmen einladend, blieb er vor ihnen stehen und erwartete schweigend das Weitere.

Oberst Nicholls strich seinen Bart und besah sich sein Gegenüber aufmerksam, ehe er begann: „Meine Regierung hat mich beauftragt, Ihnen einen besonderen Vorschlag zu machen. Mr. Clayborne, der Gouverneur von Louisiana, stellte das Ansinnen an uns, obwohl wir uns als Feinde gegenüberstehen, gegen Sie und Ihre tapfere Schar gemeinsam vorzugehen. Er behauptet, Sie segeln unter der Flagge von Karthagena und geben sich für Kaper dieses Hafens aus, seien aber nur Räuber zu Land und Piraten zur See. Eine Pest der menschlichen Gesellschaft, wie er sich ausdrückte. Die amerikanische Regierung habe bisher umsonst versucht, Sie auszurotten. Nun hat sich aber die weise Regierung meines gesegneten Landes entschlossen, es Ihnen auf andere Weise zu ermöglichen, in die Reihen ehrsamer Bürger zurückkehren zu können. Kurz und bündig: Sie stellt Ihnen den Antrag, uns für die annehmbare Summe von 30 000 Pfund Sterling über die gefährlichen Pässe des Mississippi zu führen, mit denen Sie ja vollkommen vertraut sind. In der nächsten Zeit plant unsere oberste Heeresverwaltung einen entscheidenden Schlag gegen New-Orleans. Wenn wir mit Ihrer Hilfe die Stadt einnehmen, sollen Sie weitere 30 000 Pfund als Extrabeigabe erhalten. Damit können Sie getrost in irgend einem Erdteil ein neues, unbescholtenes Leben beginnen!"

So scharf er auch zusah, der Oberst konnte nicht die geringste Veränderung in den Mienen seines Gegenübers bemerken. Unbewegt verharrte der Pirat in seiner Stellung, um erst nach einer Pause zu fragen:

„Wann soll der Angriff erfolgen?"

„Noch vor Beginn des neuen Jahres!"

„Wie groß ist das Heer, das Sie gegen New-Orleans zu schicken gedenken?"

„Wir können uns mit sechzig Segeln Ship-Island nähern," erwiderte der Gefragte erleichtert. „Admiral Cocheran bringt Verstärkung aus Bermuda, achtzehn Linienschiffe sind unterwegs mit einer Armee von 10 000 Mann."

Der Banditenführer schwieg wieder ein Weilchen und schien zu überlegen, ehe er fragte:

„Und mich hat die englische Admiralität dazu auserlesen, Ihre Flotte vor die Stadt zu führen?"

Etwas in der Stimme des Mannes machte den Engländer stutzig. Etwas unsicher antwortete er: „Darum ersucht Sie meine Regierung!"

Laffitte schien minutenlang in Nachdenken versunken, dann versetzte er höflich, aber bestimmt:

„Ich bedaure, den Vorschlag Ihrer Regierung nicht annehmen zu können!"

Oberst Nicholls fuhr auf: „Ich habe Sie doch wohl nicht recht verstanden?"

„Ich sagte, ich kann Ihr Anerbieten nicht annehmen," wiederholte der andere in schärferem Tonfall. „Ob man mich Räuber oder Pirat nennt, gilt mir gleich, aber Verräter lasse ich mich nicht schimpfen! Ich bin Amerikaner und verrate mein Vaterland nicht!"

„Aber, aber —" stieß der Offizier in äußerstem Erstaunen hervor, „besinnen Sie sich! Dieses Ihr Vaterland hat einen hohen Preis auf Ihre Ergreifung gesetzt — lebend oder tot! Sollte Ihnen das nicht bekannt sein?"

Laffitte lachte überlegen: „Weiß ich, das ändert nichts an meiner Gesinnung! Melden Sie ihrer Regierung, daß man sich einen andern Führer über den Mississippi suchen möge, der Pirat Laffitte gibt sich nicht dazu her!"

In großer Erregung und Bestürzung knöpfte sich der Brite den Ueberrock zu: „Ich verstehe. — Selbstverständlich: Sollte Ihnen die genannte Belahnung nicht hoch genug sein, so sichert Ihnen England eine noch größere Summe zu . . ."

Der junge Seefahrer trat einen Schritt vor. Seine Augen blitzten, sein Arm wies gebieterisch nach der Türe: „Hinaus! Sam, Stephen, Bill, Bobby — Ihr haftet mir dafür, daß diese beiden — Gentlemen in baldmöglichster Eile und Sicherheit den Weg zurückfinden, von wo sie gekommen sind!"

„All rigt, Sir!"

Im Nu tauchten einige handfeste Gestalten auf. Ehe die unerwünschten Besucher zu einer weiteren Aeußerung gelangten, zerrte man sie schon in den finsteren, modrig riechenden Gang hinein, durch den sie gekommen waren, und mit heidi gings zurück in den Forst, daß Zweige und Knochen knackten. Es pfiff und sauste im Wald, greulich heulte der Wind durch die alten Baumriesen, die von allen Seiten krachten, daß ihnen Hören und Sehen verging. Zu sehen war ohnehin nichts in der Umgebung, die ihnen wie die Wohnung des Satans vorkam.

Sie konnten sich später nie erinnern, wie sie denn eigentlich in ihr Boot gekommen waren, in dem sie sich erst zur Besinnung aufrafften, als sie die Strömung in einen Strudel riß; daß es galt, alle Kräfte einzusetzen, um nicht von der aufgeregten See verschlungen zu werden . . .

— — — — — — — — — — — —

Nach wenigen Tagen wurde Gouverneur Clayborne zu später Abendstunde ein Besuch gemeldet, der Wichtiges zu bringen vorgab. Es war Lafitte. Freimütig entdeckte er sich und berichtete alle Einzelheiten des beabsichtigten Ueberfalles auf New Orleans.

Clayborne war auf das höchste betroffen. Als er alles genau wußte, rief er gerührt und beschämt: „So wahr mir Gott helfe — Sie sind ein Ehrenmann! Diesen Dienst werden wir Ihnen nie vergessen! Wollen Sie in Zukunft Ihre Kräfte dem Vaterlande weihen, dann biete ich Ihnen im Namen desselben volle Verzeihung des Vorgefallenen an und nehme Sie samt Ihren Getreuen in unsere Reihen auf! Schlagen Sie ein — Sie werden es nicht bereuen!"

Freudig schlug der edelmütige Seeräuber in die dargebotene Rechte:

„Das soll ein Wort sein, Gouverneur! Für meine Leute verbürge ich mich, auch Sie sollen nichts zu bereuen haben!"

— — — — — — — — — — — —

Als am 8. Januar 1815 die denkwürdige Schlacht bei New Orleans geschlagen wurde, befand sich unter der Kentucky-Miliz der amerikanischen Scharfschützen auch Laffitte mit seiner ehemaligen Bande.

Hinter Schanzen aus Baumwollenballen eröffneten die vielgerühmten Büchsenschützen ein so mörderisches Feuer auf die Angreifer, daß die britische Armee ins Wanken geriet.

Der Oberbefehlshaber, Sir Edward Packenham, warf sich selbst in die Reihen seiner Leute und trieb zu erneutem Angriff. Als er aber nach dreimaligem, erfolglosem Versuch von zwei Kugeln getroffen niedersank und auch die Generäle Kean und Gibbs verwundet waren, wichen die Engländer in unordentlicher Flucht unaufhaltsam zurück.

Der Tag war für sie rettungslos verloren — dank der Großmut und Vaterlandsliebe des verachteten Piraten, durch welchen man rechtzeitig gewarnt worden war. —

Laffitte leistete später den Vereinigten Staaten noch sehr wichtige Dienste.

Doch eines der wertvollsten Blätter in der Geschichte der jungen Union bildet jene vornehme Zurückweisung der Verräterrolle, die ihm das berechnende Albion zugedacht hatte.

In Flandern.

Ich steh' auf Posten, das Gewehr im Arm.
Um Ypern dröhnt der Mordschlacht wilder Gang.
Halt! Wer da! Dunkel. Stille. Jetzt ein Grüßen,
Ein alter Bauer auf gewohntem Gang.

Allmählich wandert er, und spricht kein Wort,
Mit einem Lichtlein, fühlend mit der Hand
Nach dem schon lang gefallnen Sohn zu suchen —
Wie bluten deine Wunden, Belgierland!

Hoch über Flanderns Erde hält der Mond
Die Totenwacht. Wie Geister Nebel gehn
Und reichen über Gräben sich die Hände,
Berühren sachte die Erde und verwehn.

Die Erde, ihre Mutter, wie im Traum
Tiefatmend und das müde Haupt im Schoß,
Zählt sinnend ihre Tage. O, du Flandern,
In deinem Leid, so unermeßlich groß!

Die Stille deiner Wasser, deiner Au'n,
Dein Morgenwind, dein Mittag wunderbar,
Die Majestät der weitgeneigten Bäume
Im Abendrot — ganz wie es vorher war.

Doch jedes Menschen Lächeln bebt im Grund,
Doch sind die Nächte wie von Tränen schwer.
Die Fluren haben Ströme Bluts getrunken
Und alles ward zum Kirchhof ringsumher.

K. A. Mayer.

Das Blatt Papier.

Von Hermann Horn, München.

Das Regiment marschierte an die Front. Die Sonne brannte heiß und unter seinem schweren Tritt flogen die Wolken gelben Staubes auf.

In dumpfer Entschlossenheit strengte man sich an, um das Ziel zu erreichen, das man nicht kannte. Man fühlte zur Rechten und zur Linken, hinter sich und vor sich die Kameraden, sah über das dunkelnde Lederzeug des Tornisters auf den schweißtriefenden Nacken des Vordermannes, machte sich unempfindlich gegen Hitze und Staub und ließ die Beine die Bewegungen machen, die den stampfenden Rhythmus dieses Heerwurmes ausmachten, über dem wie ein seltsam blätterleerer und brauner Akazienwald die in der bequemen Lage geschulterten, kreuz und quer stehenden Gewehre emporragten.

Mitunter stiegen Lieder über den Gewehren empor; aber am merkwürdigsten war die Masse, wenn sie in ihrer Atmosphäre von Schweiß, Hitze und Staub im Gleichklang ihres dröhnenden Schrittes dahinzog oder ein helles Kommando Leiber, Glieder und Waffen in den Willen einer allgemeinen Haltung hinüberleitete, die als eine neue Bewegung in alle überging, und sie wie ein Schmunzeln beherrschte, um bald wieder dem gewöhnlichen Ausdruck und dröhnenden Schritt zu weichen.

Beim Marschieren gewahrte ein Kriegsfreiwilliger, wie unter dem Tritt eines seiner Vordermänner etwas aufwirbelte, und als er sich danach bückte, war es ein zusammengefaltetes Blatt Papier, das auf der Innenseite beschrieben war.

Da es nicht möglich war, es zu lesen, steckte der Mann das Papier in die Tasche und marschierte weiter.

Am selben Tage gegen Abend erhielt das Regiment in einem großen Dorfe von zurückgebliebenen feindlichen Truppen Feuer.

Es gab einen schweren Kampf, Mann gegen Mann, der bis in die sinkende Nacht dauerte, und als der Kriegsfreiwillige mit Kameraden Quartier in einer Stube bezog, loderten mehrere Häuser in roten Flammen gegen den dunklen Himmel auf, in der Ferne knallten noch Schüsse und Rufen und Schreien waren in der Nachtluft.

Seine Kameraden legten sich sofort auf den Boden und begannen zu schlafen. Da er selbst aber schmutzige Hände hatte, suchte er sich etwas Wasser, wusch sich, und als er nach seinem Taschentuch langte, fühlte er wieder das Blatt Papier. Er wurde neugierig, zündete einen kleinen Kerzenstummel an und begann, den Kopf dicht auf die Schriftzüge gebeugt, zu lesen:

„Liebste!

Du weißt, wie schwer es mir in diesen Tagen gegangen ist. Vielleicht zur Erholung versetzte man mich zur Telegraphenabteilung und nun gehen wir über die Straßen und ziehen Drähte durch die Bäume. Es ist wunderschön, die Sonne steht am blanken Himmel, in der grünen Wiese stehen Schafe und Kühe und die Bauern bestellen ihre Aecker. Wir hängen uns in all das Schöne ein und es ist, als schaukelten wir nur leise über dem vergangenen Harten und Schweren, das gar nicht mehr da zu sein scheint.

Gestern hatte ich einen ganzen Nachmittag frei. Ich entlieh mir ein Rad und fuhr nach einem Flüßchen, wo ich einen kleinen Steg wußte. Dort wollte ich baden.

Ich entkleidete mich, die warme Luft umspülte meine Glieder und ich legte mich auf die Bretter, unter denen leise das Wasser rauschte.

Es war wie ein Traum, ich sah in das tiefe Blau des Himmels, in dem zuweilen weiße Wolkenberge still dahin trieben, und gewahrte auf einmal über mir einen großen Vogel. Er flog so hoch, wie ich noch nie ein Tier gesehen. Trotzdem schien sein Flügelschlag sanft bis zu mir herunter fühlbar zu sein. Er war rasch und es trug ihn schnell dahin. Aber zuweilen hielt der Flieger inne, trieb steig, mit weitgespannten, stillen Fittichen ein Stück nach oben und rückwärts, flatterte darauf wie ein Turmfalken auf der Stelle und ließ dann wieder kräftig die Schwingen zum Fluge nach vorwärts schlagen. Dieses Spiel trieb er so lange, bis er in den Wolken verschwand.

Ich hatte mich, um ihm mit den Augen zu folgen, ein wenig gedreht, und lag auf meinem Arme. Als ich nun den Blick senkte, gewahrte ich über der glatten Fläche der Haut einen runden, grauen Kopf auftauchen, dessen zwei Augen sich wie schwarzer Marmor an der Seite wölbten, und in einer feinen Linie senkte sich das Gesicht, über dem zwei Büsche schwankten und ein Rüssel tastete an mir.

Als ich nach dem Insekt schlagen wollte, kam es mir zuvor und flog über das Wasser hinweg.

Aber da kam schon eine große Bremse dahergejagt. Sie hatte einen wunderbar grünschillernden Kopf und fuhr gierig über meinen Schenkel. Ein Schlag betäubte sie und warf sie zu Boden. Zweimal drehte sie sich im Schmerze um sich selbst, dann nahm sie die letzten Kräfte zusammen und schwenkte mit

... schwand.

Dann zogen drei kleine, braune Ameisen gegen mich mit ihren durchschnittenen Leibern und ich zerdrückte sie mit meinen Fingern, bis die geschäftigen Gliedmaßen und die tiefen Einschnitte, die ihren Leib von Brust und Kopf trennen, nur noch unförmige Klümpchen waren.

Ich blinzelte gegen das wohlbekannte, endlose Blau des Himmels, lauschte dem Rauschen des Wassers und entschlief.

Bald erwachte ich wieder. Ich konnte mich nicht entsinnen, irgend etwas geträumt zu haben; trotzdem mußte ich aber, mir unbewußt, mich mit diesen kleinen Erlebnissen in einer bedeutungsvollen Weise weiterbeschäftigt haben, denn ich war erfüllt von der Natürlichkeit alles Seins, und aus meinem Fühlen konnte ich ohne weiteres Gedanken lesen. Wie ein Bild standen sie vor mir und ich unterwarf mich ihnen glücklich und natürlich wie dem Himmel und der Luft, die mich vorhin mit wohligem Schauern durchdrungen hatte.

Ach, diese unermüdliche, stets arbeitende Natur wie sie baut und baut nach den Bedürfnissen des einzelnen Wesens, und Sinne, Eigenschaften und Triebe bildet, daß ein Geschöpf das andere nicht versteht, eines dem anderen zur Nahrung, zum Kampf ausgeliefert wird und für das Ganze Tod und Leben nichts bedeuten und jeder einzelne doch wieder mit Lust und Schmerz ausgefüllt ist.

Und Liebste, auf einmal warst Du mir so nahe, so dicht bei mir, daß ich die Lust und den Schmerz zumal fühlte, den wir uns beigefügt, und alles war wie ein Hauch zum Frieden vereint, der mich umwehte.

Weil wir immer gefühlt, daß Friede uns not tut, hatten wir ihn immer wieder gefunden, und nun war mir, als werde die Zeit kommen, wo die Natur selbst fester in uns bauen und bauen werde, daß unsere Sinne, Eigenschaften und Triebe begehren werden, den Frieden unter den Menschen zu erhalten.

Das war es, Liebe und Süße, das ich mit einem Traum und einer Gewißheit fühlte ...“

Hier brach das Schreiben ab, die Kerze verlosch und der Kriegsfreiwillige saß im Dunkeln.

Seine Müdigkeit war einer sanften Ruhe gewichen, er streckte sich wohlig aufs Stroh, lauschte noch eine Weile in die Nacht, die still geworden war, und entschlummerte.

Bei Tagesanbruch erwachte er wunderbar gestärkt. Seine Kameraden schliefen noch immer, und da er das Blatt Papier noch neben sich hatte, faltete er es zusammen, ging auf die Straße und legte es nach einer kurzen Umschau, mit einem Stück beschwert, auf einen Prellstein, der an einer Hausecke stand.

Dann ging er wieder in sein Quartier und sah zum Fenster hinaus.

Bald kam ein Bataillon Infanterie anmarschiert, der Hauptmann hoch zu Pferde voran. Mitten in der Straße vor dem Fenster des Kriegsfreiwilligen ließ er halten und sah prüfend um sich. Dabei gewahrte er das Blatt Papier und ließ es durch einen Soldaten holen.

Der Kriegsfreiwillige sah, wie er es entfaltete und las.

Dann ließ er die Hand sinken, sah zu Boden und schien [illegible] zu haben und in Träume zu versinken.

Ein Leutnant trat zu ihm, sprach zweimal und sprach ihn an, ohne daß er es zu merken schien.

[illegible] fuhr er plötzlich auf, [illegible] den Arm, die er noch in der Hand hielt, dem Soldaten, der es ihm gebracht hatte, und es nun wieder an seine Stelle tat.

Darauf erschallte laut ein Kommando und das Bataillon marschierte weiter.

Als sein letzter Mann um die Ecke gebogen war, kam ein einziger kleiner Bube fast angerannt aus einem Hause. Er [illegible], unsicheren Schritten ein wenig in der Straße umher. Als er an den Prellstein kam, entdeckte er den [illegible] Brief. Einen Augenblick stutzte er, dann griff er rasch danach, [illegible] ihn und lief [illegible] mit seinen unsicheren Schritten in die dunkle Gasse. Das Blatt Papier hielt er wie eine Fahne in hocherhobenem Arm.

So sah ihn der Kriegsfreiwillige enteilen.

Edle Kameradschaft.

In den schweren Kämpfen an der Lorettohöhe war es, wo der Grenadier Romuald Bzdyhilla aus Gerostae, Kreis Groß-Strehlitz, der 1. Kompagnie eines Grenadier-Regiments, sich durch Unerschrockenheit und glänzende Kameradschaft auszeichnete. Stundenlang hatten die Truppen im heftigen Trommelfeuer ausgehalten, jeden Augenblick den Angriff des Feindes erwartend. Ein Zurückholen von Verwundeten am Tage war eine Unmöglichkeit, erst im Schutze der Nacht konnte dies geschehen. Der Unteroffizier Czolak, der Gruppenführer unseres Helden, war im Laufe des Tages durch Granatsplitter schwer verletzt worden. Der Gefreite Kleiß und die Grenadiere Adam und Bzdyhilla wollten ihren Unteroffizier zum Verbandsplatz tragen. Ein Herankommen in dem völlig zerschossenen Graben war unmöglich. Ohne zu zögern kroch der Grenadier heraus aus dem Graben, um den Schwerverwundeten herauszutragen; da schlug in unmittelbarer Nähe eine Granate ein, die den Gefreiten Kleiß und den Grenadier Adam auf der Stelle tötete. Ungeachtet der Gefahr schleppte Grenadier Bzdyhilla seinen schwerverwundeten Gruppenführer in ein Granatloch, um ihn nach Möglichkeit auf seinem Platze den Granatsplittern und Schrapnells zu entziehen. Dann eilte er zu seinem Zugführer und holte einen Sanitäter zur Unterstützung. Doch auch ein zweiter Versuch, den Schwerverletzten in Sicherheit zu bringen, scheiterte an dem starken Artilleriefeuer. Von seinem Zugführer befragt, ob er es noch einmal versuchen wolle, erwiderte Bzdyhilla in schlichten Worten: „Meinen Unteroffizier lasse ich nicht im Stich.“ Und dieses Mal glückte der schwierige, lebensgefährliche Transport. — Das Eiserne Kreuz II. Klasse schmückt jetzt die Brust des Tapferen.

* * *

Am 18. März 1915 ging im feindl. [illegible] eine Patrouille der 2. Kompagnie Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Graf Moltke (Schles.) Nr. 38 in Stärke von 1 Unteroffizier und 4 Mann gegen den Feind, um festzustellen, ob eine sich entsprechende Sappe vom Feinde besetzt sei. Die Patrouille drang in die Sappe ein und verjagte die feindlichen Posten. Ein Mann der Patrouille (Wehrmann Chrobok) [illegible] durch mehrere Schüsse des feindlichen [illegible]. Da der Feind sich plötzlich stellte, mußte die Patrouille den weiteren Vormarsch aufgeben und zog sich wieder zum eigenen Graben zurück. Hier merkte man, daß der Wehrmann Chrobok fehlte. Der Nebel war inzwischen ganz verschwunden und die Morgensonne leuchtete hell über dem Gelände der Champagne. Da sieht man Chrobok vorn am feindlichen Graben liegen, scheinbar schwerverletzt. Ein langes Schweigen [illegible] — Der Füsilier Zarazik [illegible] sprang aus dem Graben und [illegible] auf die Sappe zu, wo der Verletzte lag. [illegible] hob er den schwerverwundeten Wehrmann Chrobok mit starken Armen auf und eilte zum eigenen Graben zurück, unbeirrt der Kugeln, die um ihn herumflogen. Zweimal brach er unter der schweren Last zusammen, aber immer wieder raffte er sich mit fast übermenschlicher Kraft auf und erreichte der Brave glücklich den eigenen Graben.

Die Leiden der Pferde im Kriege.

Was wollen die Leiden eines armen Arbeitsgaules sagen gegen die vielgestaltigen Schmerzen eines Kriegspferdes?! Da steigert sich der Kummer und Schmerz sofort ins hunderttausendfache. Folgende Zeilen, die Rich. Feldhaus in der Septembernummer des „Völkerfriede“ veröffentlichte, wollen den Versuch machen, das Kummerbewußtsein eines Kavalleriepferdes im Kriege — nein! nicht eines, sondern von 100.000 — in Worte zu kleiden. „Wir Menschen, wir wissen doch, warum unser Leben der Gefahr ausgesetzt ist, wir kennen das Wohin? das Wozu? — aber die bejammernswerten Tiere im Kriege, namentlich die Pferde, wissen nichts; um sie herum ist alles Nacht und Grauen. Die Menschen gehen mit Freunden gegen den Feind, sie aber sind rings von Feinden umgeben ... ihre eigenen Herren, die sie so sehr lieben und noch lieben, denen zu dienen sie ihre letzte Kraft aufbieten, die hauen auf sie nieder — die lassen sie blutend liegen .... Und was sie selbst dabei erleiden müssen: Furcht, daß ihnen der Angstschweiß vom ganzen Körper rinnt; — Durst — denn auch sie werden von Fieberschauern geschüttelt — dieser Durst, dieser Durst von den armen, blutenden, mißhandelten, zerschossenen, dahinsterbenden Pferden! ... Die ungezählten stummen Tränen, welche da das Soldatenpferd in der Todesangst vergießt! Denn auch das Pferd kann tatsächlich weinen im Todeskampf.

Nach einer Studie des deutschen Oberstleutnants Veit über „Maschinenwaffe der Kavallerie“ wird für den Zukunftskrieg ein Verlust an Pferden errechnet, lediglich durch Marschleistungen und deren Folgen, [illegible], der dem Sollstande von 18 ganzen Kavallerieregimentern gleichkommt. Das sind 11.000 Pferde oder etwa drei Kavalleriedivisionen allein für Deutschland!

Der deutsche Kriegsminister äußerte sich zu dieser Frage im April 1913 wie folgt: „Die Kavallerie hat im Zukunftskriege größere Aufgaben für die Verfolgung zu leisten. Die anderen Waffen sind durch die Bekämpfung des Angriffes so erschöpft, daß nur die Kavallerie die Früchte des Sieges einheimsen kann. Durch die Zuschüsse wird sie nicht entbehrlich.“

Was die armen Kreaturen von Pferden vor und nach der Schlacht zu leiden haben, darüber gibt uns eine kürzlich erschienene Broschüre des Verlages R. E. Deroir nur zu deutlich Kunde. Die Ausführungen sind um so interessanter, als Herr Deroir, Augenzeuge und Mitkämpfer der Kriege in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, seine Erlebnisse und Eindrücke schildert. Er sagt unter anderem folgendes: „Während ich es gesehen habe, daß nicht mehr marschfähige [illegible] auf Karren nachgeführt wurden, um bei Ankunft der Truppen im Kantonnement geschlachtet zu werden, hatten der hinkenden Pferde und Maultiere ein weit härteres Los. Nicht der erlösende Tod wird ihnen gegönnt, um sich von ihren Qualen zu erlösen, sondern sie werden nachgeschleppt, nachgetrieben, bis sie von selbst eingehen. Ein jammervoller Zug hinter der Truppe!“

Zu den nun folgenden Schilderungen der Leiden der Pferde im Kriege haben hauptsächlich Augenzeugen das Wort. Nur aus dem Feldzuge Napoleons sei an die Tatsache erinnert, daß im Jahre 1812 etwa 150.000 Pferde nach Rußland gebracht wurden, von denen nur einige wenige den Rückzug überlebten! Den Feldzug wird die Zahl der bei Eylau allein (1807) gefallenen Pferde auf 15.000 angegeben. Ueberhaupt gehörte wohl der Anblick des Schlachtfeldes von Eylau zum Scheußlichsten, was die Welt je gesehen; im Tagebuch [illegible] wird gesagt, daß das ganze Feld mit toten und erschossenen Pferden [illegible] war.

Aus den Monographien des Militärschilderers der Schlachten, Karl Bleibtreu (Verlag K. Krabbe, Stuttgart) seien folgende Sätze entnommen:

„Mongolen oder Kanaken, Barbaren oder Kulturmenschen, das ist alles eins, wenn die Bestie im Menschen die dünne [illegible] und die dünne Zivilisationsschminke abblättert, wehe gewiß dem Kinde des Krieges! Wehe auch den armen Tieren! ...

Herrenlose Gäule grasten umher, mehr oder minder schwer verletzt. Man hat die Zugriemen abgeschnitten, und sie gelassen, wo sie fielen. Manche vorneweg, am Karren angeschirrt, wo sie mit gebogenen Ohren und traurig gesenktem Kopfe ihre Pflicht taten, bis zum letzten Atemzuge. Die Batterie war ihre einzige Heimat und bei der wollten sie so lange ausharren, als Leben in ihnen ist. Das ist ihre Vaterlandsliebe! Beklagenswerte Geschöpfe — welche instinktiven Ahnungen und Gefühle schossen wohl wirr durch eure dunklen Sinnen? —

Gesattelte Pferde liefen auf der Ebene hin und her, teils schrecklich verstümmelt, teils unverwundet. Alle scheinen sie ihre Herren zu suchen, die einzigen Lebewesen, von denen sie etwas Teilnahme erwarten dürfen. Sich selber, wo sie sich treffen, [illegible] mit kläglichem Wiehern an. Unglückliche Tiere! Welche Welt von Leiden!

Manchmal stehen sie bei einer Leiche schnuppernd, als erkannten sie jemand, stieren in die großen, starren Augen der Toten. Oder sie traben behutsam zwischen den Leichen und sich krümmenden verstümmelten Menschenleibern, um nur ja keinen anzustoßen.“ ....

Welche Gefühllosigkeit erweckt doch der Krieg im Menschen! Er erachtet es nicht einmal der Mühe wert, solchen unglücklichen, vor Hunger und Schmerzen herabgebrachten oder durch Schüsse verwundeten Geschöpfe, wenn sie ihm nichts mehr nützen, selbst den Gnadenstoß zu geben.

So erzählt unter anderem ein Teilnehmer an der Schlacht von Sedan in Roseggers „Heimgarten“: „Immer noch hörten wir Tag und Nacht jene gräßlichen Laute, die nicht den tierischen Kehlen entquollen schienen: Laute, die nie vergessen kann, wer sie vernahm. Es waren die [illegible] verwundeten Pferde, welche noch nicht hatten getötet werden können. Mit aufgerissenen Leibern, mit heraushängenden Gedärmen, schleppten sie sich hin und schienen die Menschen anzuklagen, sie möchten die erlösende Kugel ihnen senden!“

Einer, der mit künstlerischer Realistik all die furchtbaren Bilder des Pferdeelends im Kriege vor Augen führt, ist L. Richter mit seinem Buche „Mit dem Tornister“ (Neuer Frankfurter Verlag 1912). Seite 85 heißt es da:

„Weil sie wohl nicht mehr mitkonnten, hat man bei dem eiligen Abmarsch, damit man einige drei verwundete Pferde zurückgelassen, die mit ihnen steifen Beinen, unfähig sich zu bewegen, uns einsam dastanden und dem Hungertode überliefert waren. Auf dem Marsche waren wir schon an vielen dieser Jammergestalten vorübergekommen. — Bei der allgemeinen Erschlaffung berührte das Schicksal dieser armen Pferde [illegible] nur wenige. — Ich erbat mir als früherer Schütze, die bejammernswerten Geschöpfe erschießen zu dürfen. Ich erhielt diese Erlaubnis nicht!“

Welch himmelschreiende Qual, als Belohnung für so treu gewesene Diener!

Warum war diesen Ärmsten aller Tiere doch das Leben, daß sie auf diese Weise zu lassen?

Der [illegible] macht darauf aufmerksam, daß man häufig auf den [illegible], durch welche Transportanstalten marschieren, am Wegesrand liegende kranke und sterbende Pferde antrifft, zu kraftlos, um sich zu erheben, von Hunger und Durst gequält und von den Insekten gepeinigt, liegen sie da und erwarten das Ende. — Es ist auch nicht zu vergessen, daß die Pferde durch ihre ganze Größe, welche sie den feindlichen Kugeln bieten, weit mehr als der Reiter dem Tode und den Verwundungen ausgesetzt sind.

Nach der Schlacht schickt man die leicht verwundeten Pferde auf den Verbandsplatz zur notwendigen Behandlung.

Ist die Verwundung eine schwere, dann sitzt der Reiter einfach ab. Ein letzter Abschiedsblick und das Pferd ist seinem Schicksal überlassen.

Das arme Pferd sieht seinen Reiter scheiden, und aus seinen flehenden Augen flimmert es noch einmal aufleuchtend: Verlaß mich nicht!

Unterdessen sieht es die Mannschaft, die Pferde sich entfernen. Alle Kraft zusammennehmend, stürzt es den Spuren der Kolonne nach. Doch bald außer Atem, unruhig, hält es an, wiehert, stößt entsetzliche Klagelaute aus und erwartet die Antwort seiner Kameraden. Endlich durch den Blutverlust und das Fieber geschwächt, sinkt es nieder, um sich nicht mehr zu erheben.“

Es seien nun auch noch einige Schilderungen der modernen Kriegsberichterstattung angeführt, die rasch, sachgemäß und ausführlich arbeitet und daher auch des Loses der vierbeinigen Kriegsgefährten gedacht hat.

Einer grauenvollen Tierquälerei machten sich die Russen im Kriege gegen Japan schuldig, über welche seinerzeit die „Ostasiatische Rundschau“ wie folgt berichtete:

„Die Ueberfahrt über den Baikalsee wird bekanntlich auf Schlitten gemacht. Da Truppen und Gepäck unaufhörlich hinübergeschafft werden, so ist am Baikalsee eine große Menge von Pferden zusammengebracht worden. Da aber die Beschaffung entsprechender Vorräte von Futter sehr schwer fällt, so sind die Futterpreise außerordentlich gestiegen. Hierdurch wird es für die Fuhrleute lohnender, die Pferde zu ruinieren, als für sie das erforderliche Futter zu besorgen. Es werden deshalb jetzt die Pferde fast ohne Futter so lange zur Ueberfahrt bei kümmerlichster Fütterung ausgenutzt, bis sie eben zusammenbrechen; alsdann werden sie einfach aufs Eis ausgesetzt (!!!) und der Fuhrmann nimmt ein frisches Pferd ins Geschirr. Bei den hohen Preisen für die Ueberfahrt machen die Fuhrleute immer noch ein sehr einträgliches Geschäft. Daher kann man häufig bei der Ueberfahrt über den Baikal auf dem Eise verlassene Pferde sehen, die, zu Gerippen abgemagert, kaum die Beine bewegen und beim Anblick des Menschen ein schwaches, klägliches Wiehern, gleichsam eine stumme Klage, vernehmen lassen.“ —

G. Frenssen läßt in seinen Berichten vom „Feldzug in Südwest-Afrika“ seinen Helden Peter Moor sagen:

„Rückzug, nach Mitternacht: Wir führten die Pferde; ein langer, müder Zug! Immer mehr Pferde fielen — bald lag alle Kilometer ein edles Tier. Einige stolpernde Schritte — zitternd steht nun das arme Roß — fällt dann vorn plötzlich in die Knie — legt sich stöhnend auf die Seite. Ach, noch einen langen Blick warf man in seines Pferdes Augen. — Ueber dem weiten Totenfelde dunstet stickige, stinkende Luft.“

Die Pferde der siegreichen Armee sind stets in großem Vorteil gegenüber denjenigen der geschlagenen. So wurden im Tripolisfeldzug die auf dem Rückzug sich befindenden Tiere einem grauenvollen Ende preisgegeben. Sich vollständig selbst überlassen, fielen die Tiere gewöhnlich dem Sieger in die Hände. Um sie für denselben (also für die Italiener) unbrauchbar zu machen, wurden sie vorher noch von den eigenen Truppen verstümmelt!!

Einige Stimmungsbilder aus dem letzten, dem Balkankriege, mögen den Beschluß bilden.

Oberstleutnant Veit, der am letzten Balkankriege aktiv teilgenommen, sagt in seinem schon oben angeführten Aufsatz, daß die berittenen Offiziere der türkischen Kavallerie in sechs Monaten je 4 bis 5 Tiere zur Strecke brachten. Das ist die unausbleibliche Folge der schlechten Behandlung der Pferde im ganzen Kriege durch die Türken. In einem Artikel der „Kölner Zeitung“ wurde nach dem Kriege von einem Kriegskorrespondenten erwähnt, daß man auf der Halbinsel Gallipoli 20.000 total erschöpfte und kranke Pferde zusammengetrieben hatte, und auf dem großen Pferdemarkte in Konstantinopel wurden scharenweise Pferde zum Preise von einem Taler angeboten.

Solche bedauernswerten Balkan-Invaliden, hauptsächlich ehemalige Packpferde, die vollkommen heruntergekommen waren, wurden von den Schlachtfeldräubern auch in Massen gestohlen und das Stück für 10 bis 15 Piaster, also noch weniger als 4 Franken, verkauft. Lady Lowther, die Frau des englischen Gesandten, hat sich dann vieler dieser armen Tiere erbarmt und sie zusammenkaufen und töten lassen.

In meinem Besitze befindet sich ein traurig stimmendes Bild solcher Pferde aus der Zeitschrift „Animalia“ des Redakteurs Dupont in Asnières. Sie sind reihenweise hintereinander gebunden, mit Schlamm bespritzt, den Kopf gesenkt, alle Rippen kann man zählen; so wurden sie, ohne gefüttert oder getränkt zu werden, von den Standorten der Truppen im Felde nach Konstantinopel getrieben. Dort wurden sie vom Tierarzt untersucht, der sie summarisch in zwei Gruppen teilte, in die, die sich noch erholen können, und in solche, die für den Spottpreis verkauft werden. Tatsächlich fanden sich Käufer, die die Pferde noch so lange arbeiten ließen, bis sie ihnen eingingen.

Gewiß war es ein schöner Gedanke, daß man zur Erinnerung und Mahnung, was die Pferde im Kriege geleistet haben, auch **für die gefallenen Pferde Denkmäler** errichtet hat; so wie die Engländer nach dem Burenkriege und die Japaner nach dem Feldzuge in der Mandschurei. Diese Denkmäler sollen gemahnen, was die armen, bis in den Tod getreuen Mitkämpfer alles mitgelitten und mitgeleistet haben. Aber damit darf die Menschheit sich nicht begnügen; ein weit höheres Ziel muß und soll erreicht werden, das ist: **Die Ausdehnung der Genfer Konvention auf die Kriegspferde.**

Vermischtes.

Der Kongoneger in Zivil. Bekanntlich, so schreibt „Liberté“ (Paris) vom 13. Februar, haben die Belgier Kongoneger in ihr Heer eingestellt. Diese Schwarzen tragen dieselbe Uniform wie die weißen Soldaten, benutzen aber gern jede Gelegenheit, die Uniform auszuziehen und herumzulaufen, wie sie es gewohnt sind. Eines Tages geht ein riesenhafter Neger trotz der ziemlich kühlen Witterung splitternackt, ganz vergnügt in einer kleinen Stadt hinter der Front spazieren. „Warum hast du dich denn ausgezogen?“ fragt ihn ein Unteroffizier. — „Ich auf Urlaub,“ ist die Antwort, „**Zivil anziehen!**“ — Mitten im Februar?

Schuhe.

Eine Straßburger Lederfabrik hatte den fünffachen Reingewinn vom Vorjahre.

Es drückt der Schuh uns allerwärts —
Es spüret stündlich diesen Schmerz
Am eignen Leibe jeder.
Aus diesem Grunde hat man wohl,
Gewissermaßen als Symbol,
Verteuert Schuh und Leder.

Der Schuster in dem Kämmerlein
Kauft schon zu Wucherpreisen ein
Und will noch etwas verdienen.
Man prallt entsetzt beim Preis zurück.
Der Aktionär der Schuhfabrik
Sieht's mit vergnügten Mienen.

„Es drückt die ganze Welt der Schuh?
Das stört nicht meine Seelenruh.“
Er reibt sich seine Hände
Mit sehr fidelem Angesicht.
„Gott sei gedankt, **mich** drückt er nicht:
Es steigt die Dividende!“ („Wahrer Jakob“.)